Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens erster Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Med. Chirurg. Academie für das Militair zu Berlin, Director des K. Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. März.

Mit einer Abbildung.

Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Journal

der

praktischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweyter Klasse, ordentl. Lehrer, Prof. d. Heilk. der Medicinischen Fakultät zu Berlin, Mitglied der Akademie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentl. Professor der Medicin an der Universität und der Chirurg. Akademie für das Militair zu Berlin, Director des Poliklin. Instituts, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Klasse und Inhaber mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Ernst, Freund, ist alle Tugend,
Hoch prüfe der Jüngling goldner Augen.
Goethe.

III. Stück. März.

Mit einer Abbildung.

Berlin.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Ueber den Akt und die Verschiedenheit des Erbrechens und die Ursache des leichten Erbrechens der Kinder.

Von

Dr. C. H. Schultz,

ordentl. Professor zu Berlin.

(Mit einer Abbildung.)

Es ist eine allgemein bekannte Sache, dafs Säuglinge so ungemein leicht brechen, dafs beinahe nach jeder starken Anfüllung des Magens die Milch wieder ganz von selbst aus dem Magen überfliefst und zum Munde herausströmt. Diefs scheint sogar ohne vorhergegangenen Eckel oder wenigstens ohne merkliche Uebelkeit zu geschehen, indem die Kinder in der Regel keine Zeichen unangenehmer Empfindungen dabei zu erkennen geben. Bei Erwachsenen dagegen ändern sich diese Verhältnisse so sehr, dafs manche Personen bei gastrischen

Zuständen oft Tage lang, ja wochenlang beständige Uebelkeit, wirklichen Eckel und Neigung zum Brechen haben, aber dessenungeachtet durch wirkliches Erbrechen den Inhalt des Magens nicht ausleeren. Man findet im Allgemeinen, dafs Kinder in den ersten Lebensjahren nach dem Säuglingsalter die Fähigkeit leicht zu erbrechen noch beibehalten, wenn gleich das Brechen schon mit etwas gröfserer Anstrengung als bei Säuglingen verknüpft ist, und daher ist freiwilliges Erbrechen bei Ueberladung des Magens, oder nach dem Genufs nachtheiliger Speisen eine weit häufigere Erscheinung bei Kindern als bei Erwachsenen; unter denen es mehrere giebt, die wie die Kaninchen gar nicht brechen können. So viel mir bekannt, ist die Ursache dieser Verschiedenheit bisher noch von Niemand zum Gegenstand einer genaueren Untersuchung gemacht worden.

Nichtsdestoweniger scheint es von grofsem Interesse für die Medizin, darüber eine sichere physiologische Aufklärung zu erhalten, nicht blofs in Bezug auf die Wirkung der Brechmittel in den verschiedenen Lebensaltern, sondern auch in Bezug auf die verschiedenen Zustände des Digestionsprozesses, welche mit der Leichtigkeit und Schwierigkeit des Erbrechens zusammenhängen, und welche indirect auf den ganzen Procefs der Bilduug und Ernährung den gröfsten Einflufs haben.

Will man nun die Ursachen erklären, warum die Kinder leicht, Erwachsene schwerer brechen, so mufs man vor allen Dingen über die Ursachen des Erbrechens überhaupt im Klaren seyn. Wir müssen also auf letztere zuvor kurz zurückblicken.

Die zuerst von *Boyle* geäufserte Idee, dafs der Magen selbst beim Brechen sich leidend verhalte, und dafs blofs durch die gleichzeitigen Contractionen der Bauchmuskeln und des Zwerchfelles der Inhalt aus demselben entleert werde, hat später so bedeutende Anhänger gefunden, dafs diese schon für die Wichtigkeit der Gründe bürgen, auf denen jene Idee beruht. *Chirac* bestätigte die von *Boyle* angeführte Thatsache, dafs man keine convulsivische Bewegungen des Magens *fühle*, wenn man bei brechenden Hunden durch eine Bauchwunde den Magen mit einem Finger berühre. *v. Swieten*, *Senac* und andere Aerzte nahmen aus anderen Gründen die *Boyle*'sche Theorie an, und in neuerer Zeit hat *Magendie* durch seine berühmten Versuche aufser Zweifel gesetzt, dafs man bei brechenden Hunden nicht blofs keine *convulsivischen* Bewegungen des Magens fühle, sondern auch bei blofsgelegtem Magen dergleichen nicht sehe, und dafs bei, Hunden nach Entfernung der Bauchmuskeln und Lähmung des Zwerchfells, das Brechen, wenn nicht ganz unmöglich gemacht, doch im höchsten Grade erschwert werde. Es stimmt hiermit überein, dafs das Brechen beim Menschen um so mehr erleichtert wird, je mehr der Magen durch starke Anfüllung dem Drucke zwischen dem Zwerchfell und den Bauchmuskeln ausgesetzt ist. Man kann hiergegen nicht anführen, dafs die Vögel und Amphibien auch ohne Zwerchfell brechen, und dafs beim Menschen Fälle bekannt sind, wo der Magen durch seine Lage dem Drucke des Zwerchfells ganz entzogen war; denn wo das Zwerchfell fehlt, halten immer die Brusteingeweide bei der Inspiration dem Druck der Bauchmuskeln einen Wider-

stand, so dafs dennoch der zwischen beiden liegende Magen gepreſst werden mufs. Offenbar ist dieses Verhältnifs beim Brechen kein anderes als beim Gebären, beim Ausleeren der Exkremente und des Urins, beim Husten u. s. w. Auch stimmt die stofsweise Entleerung des Magens beim Brechen mit der stofsweisen Contraktion der Bauchmuskeln und des Zwerchfells zusammen.

Inzwischen ist es auch den Gegnern *Magendie's* und der von ihm befestigten Theorie des Brechens nicht entgangen, dafs, wenn das Erbrechen allein durch die Wirkung der Bauchmuskeln bewirkt werden sollte, es in der That eine völlig willkührliche Aktion seyn müfste, während es doch nur wenige Thiere giebt, die, wie die Frösche und Raubvögel, willkührlich erbrechen können, und man selbst bei diesen sagen könnte, dafs sie nicht völlig willkührlich brechen, sondern zuvor, wie auch die Hunde, nach einem fremdartigen Reiz im Magen oder im Halse durch Eckel dazu bestimmt werden. Hieraus geht wenigstens hervor, dafs es die genannten Muskeln nicht allein seyn können, welche beim Brechen thätig sind, und man wurde so immer wieder auf die antiperistaltische Bewegung des Speisekanals zurückgeführt. Die Herren *Maignault* und *Beclard* bemühten sich zu beweisen, dafs, obgleich der *Magen* sich nicht convulsivisch zusammenziehe, doch dergleichen ruckweise Contraktionen im *Oesophagus* beim Erbrechen der Hunde gesehen würden. Auch weifs jeder, der an sich selbst oder anderen, das Erbrechen beobachtet hat, dafs schon von der Rachenhöhle diese ruckweisen Bewegungen der Schlundmuskeln

beginnen. Vielleicht ist hieraus die Erscheinung zu erklären, welche *Boerhaave* bei einem holländischen Schiffskapitain beobachtete, dem bei heftigen Anstrengungen zum Brechen nach einer übermäfsigen Ueberfüllung des Magens der Oesophagus gerissen war. *Maignault* und *Beclard* insbesondere glaubten demnach, dafs der Magen beim Erbrechen keine antiperistaltische Bewegung, sondern nur eine gleichförmig gespannte Contraction zeige, und dafs nun bei den stofsweisen Contraktionen und Expansionen des Oesophagus mit Hülfe der Wirkung der Bauchmuskeln der Mageninhalt in die *Cardia* trete und dann durch den Oesophagus ausgeworfen werde.

Obgleich wir nun das Verdienst, welches sich die französischen Aerzte um die Aufklärung der Ursachen des Erbrechens durch ihre Bemühungen erworben haben, dankbar anerkennen, so können wir uns doch nicht verhehlen, dafs es eine Menge von Erscheinungen giebt, welche zeigen, dafs jene Theorie des Erbrechens mindestens immer noch höchst unvollkommen bleibt. Denn wenn sich blofs der Oesophagus und die Bauchmuskeln beim Brechen thätig erweisen, wie kömmt es dann, dafs auch aus dem unteren Theil des Darms der Inhalt durch den Mund ausgeleert werden kann? In der That, das Kothbrechen ist ein Phänomen, welches beweist, dafs eine antiperistaltische Bewegung auch des Darmkanals und des Magens vorhanden seyn mufs, obgleich sie von so Vielen nicht gesehen wurde und aufs Bestimmteste geläugnet wird. Man sieht hieraus, was auch in vielen anderen Fällen zu sehen ist, wie unzuverläfsig einzelne direkte

sinnliche Beobachtungen sind, welche aufser Zusammenhang mit den Lebenserscheinungen im Ganzen gemacht werden, und wie man oft durch den Zusammenhang des Ganzen im Voraus einsehen kann, dafs auch die direktesten sinnlichen Beobachtungen falsch seyn müssen. Einerseits zeigt also das Kothbrechen, dafs es auch im übrigen Darmkanal und nicht blofs im Oesophagus wirklich eine antiperistaltische Bewegung geben mufs; andererseits aber giebt es Phänomene, welche kein Mensch läugnen kann, der darauf aufmerksam gemacht ist, welche beweisen, dafs ungeachtet der Contraktionen der Bauchmuskeln, des Zwerchfells und des Oesophagus dennoch zuweilen kein Brechen Statt findet. Ich will nur das Phänomen anführen, dafs die Pferde, Kaninchen, Hasen, Meerschweinchen und mehrere herbivoren Thiere gar nicht, auch nicht bei dem stärksten Eckel und bei convulsivischer Contraktion der Bauchmuskeln nach dem Einnehmen eines Brechmittels, brechen können, ungeachtet sie Oesophagus, Zwerchfell und Bauchmuskeln haben, so gut wie die Hunde, die bei der leichtesten Ursache von selbst brechen. Offenbar müssen also noch andere mitwirkende Ursachen beim Brechen thätig seyn, als die Contraktion der Bauchmuskeln, des Zwerchfells und des Oesophagus, und diese aufzufinden, ist von Wichtigkeit für die Medizin, weil eben darin auch die Aufklärung zu finden seyn wird, warum die Kinder leicht und die Erwachsenen schwerer brechen. Diese Ursache liegt in der eigenthümlichen Form des Magens bei verschiedenen Thieren, worauf, so viel mir bekannt, früher noch kein Naturforscher Rücksicht genommen hatte. Schon in meiner Schrift: *De*

alimentorum concoctione experimenta nova, habe ich im Vorbeigehen darauf hingewiesen, dafs die Unmöglichkeit des Brechens der herbivoren Thiere (wie der Kaninchen) und dagegen die grofse Leichtigkeit des Brechens bei den Fleischfressern, z. B. den Hunden, in der ganz verschiedenen Magenbildung und der dadurch bedingten ganz verschiedenen peristaltischen Bewegung in diesen verschiedenen Thierfamilien zu suchen ist. Hier wünsche ich nun zu zeigen, dafs beim Menschen in den verschiedenen Lebensaltern der Magen eine ganz verschiedene Gestalt annimmt, und dafs der Magen der Kinder mehr dem Magen der Hunde und Katzen (überhaupt dem der carnivoren Thiere), dagegen der Magen der Erwachsenen dem Magen der Kaninchen und Pferde (und überhaupt der herbivoren Thiere) ähnlich ist, und dafs die Ursachen, warum die Kinder leicht brechen, dieselben sind, wie diejenigen, warum die Hunde leicht brechen, so wie das schwerere Erbrechen der Erwachsenen darin seinen Grund hat, dafs sich ihre Magenform mehr derjenigen der Kaninchen und Hasen nähert. Zunächst setzt diese Erklärung voraus, dafs auch wirklich eine antiperistaltische Bewegung des Magens beim Brechen vorhanden ist. Ich glaube mir bei den oft wiederholten Beobachtungen, die ich bei Gelegenheit meiner zahlreichen Versuche über die Verdauung angestellt habe, hierüber ein ganz bestimmtes Urtheil erlauben zu dürfen, um so mehr als meine Beobachtungen mit den übrigen damit zusammenhängenden Lebenserscheinungen übereinstimmend sind, und auch den früheren Beobachtungen anderer Naturforscher nicht geradezu widersprechen, wenn gleich sie von denselben abwei-

chen. *Boyle*, *Chirac* und die neueren französischen Aerzte sagen nämlich, sie hätten keine *convulsivischen* Magenbewegungen gesehen, und darum fände überhaupt keine antiperistaltische Bewegung Statt; der Magen sei nur gleichmäfsig zusammengezogen und ruhend. Ich kann nur zugeben, dafs keine *convulsivische* Magenbewegungen zu sehen sind; allein ruhend ist der Magen beim Brechen der Hunde nicht. Er zeigt entschiedene antiperistaltische Bewegungen, die aber nicht stärker sind als die gewöhnlichen peristaltischen. Diese Bewegungen zeigen sich auch nicht deutlich in der Mitte des Magens und im Fundus, sondern vorzüglich nur an den beiden Enden, an der Cardia und am Pylorus, und dieses ist offenbar von früheren Beobachtern übersehen. Der ganze pylorische Theil zieht sich stark zusammen, wenn der Cardiacaltheil sich öffnet; aber während dieses geschieht, bemerkt man am Fundus und dem übrigen Theil der grofsen Curvatur keine merkliche Bewegung, am wenigsten eine convulsivische. Nun frägt es sich, was kann eine so langsame antiperistaltische Bewegung beim Erbrechen für eine ausgezeichnete Wirkung haben? Ich will die Antwort in der Kürze vorweg geben. Die Wirkung ist diese, dafs die *Richtung*, in welcher sich die Speisen im Magen bewegen und beim Brechen ausgetrieben, oder beim Kothbrechen von den Gedärmen auch eingetrieben werden müssen, dadurch bestimmt wird, während die austreibende Wirkung selbst allerdings mit Unterstützung der Bauchmuskeln geschieht. Wirkten die Bauchmuskeln auf den ganz passiven Magen allein ein, so könnten die Speisen durch diesen Druck so gut in den Darm als in den Oesophagus getrieben wer-

den, und wenn also nach einer bestimmten Richtung hin der Mageninhalt ausgetrieben werden soll, so müssen der Cardiacal- und pylorische Theil des Magens eine bestimmte active Bewegung zeigen.

Ich komme nun auf die verschiedenen Magenformen zurück, welche die Verschiedenheiten beim Brechen bewirken; wobei ich das als bekannt voraussetzen darf, was ich in der Schrift *de alimentorum concoctione* über die Magenformen der carnivoren und herbivoren Thiere auseinandergesetzt habe. Hier kommt es auf den Beweis an, dafs wirklich die Magenform der Kinder von der der Erwachsenen so sehr verschieden ist, wie z. B. der Magen eines Iltisses von dem Magen einer Ratte. Nichts ist leichter zu beweisen als dieses. Und wenn man die verschiedenen Magenformen der Kinder und Erwachsenen nicht früher erkannte, so lag diefs nur daran, dafs man ihre ganz verschiedene Bedeutung und ihre Wichtigkeit für das Leben nicht geahnt hat, denn sobald man aufmerksam darauf ist, kann diese verschiedene Form keinem entgehn. Ich will mich, um diese verschiedenen Formen zu versinnlichen, einfacher Umrisse eines Kindermagens und des Magens eines Erwachsenen bedienen. Der Kindermagen (Fig. 2.) ist mehr kegelförmig in die Länge gezogen, und verschmälert sich nach beiden Enden allmählig, nach unten in den Pylorus (*b*), nach oben in die Cardia (*a*). Der Oesophagus inserirt sich am linken Ende des Magens in dem Fundus selbst, und ist weit vom Pylorus entfernt, die kleine Curvatur ist lang ausgedehnt (*c*), die grofse Curvatur (*dd*) weniger entwickelt und fast parallel

mit der kleinen; mit einem Wort; der Magen ist dem eines carnivoren Säugethiers ähnlich. Ganz anders ist der Magen eines Erwachsenen (Fig. 1.). Seine ganze Form ist mehr rundlich. Der Oesophagus (*a a*) inserirt sich nicht am linken Ende wie beim Kinde, sondern in der Mitte zwischen diesem Ende und dem Pylorus (*b*). Der Pylorus selbst ist gegen die Cardia zurückgezogen und beide einander sehr genähert, die kleine Curvatur daher sehr kurz (*e*), dagegen die grofse Curvatur von unverhältnifsmäfsig grofser Ausdehnung, indem sie nicht nur den ganzen untern Umfang des Magens bildet, sondern auch zwischen der Cardia und dem linken Ende den ganzen Blindsack des Fundus von oben umschliefst, so dafs ohngefähr $\frac{4}{5}$ des ganzen Magenumfanges allein von der grofsen Curvatur gebildet werden. Dazu kommt nun, dafs der Fundus nicht mehr gleichförmig wie beim Kinde in den Pylorus übergeht, sondern der Pylorus schnürt sich durch eine bald mehr bald weniger bemerkliche Einschnürung (*c c*) ab, so dafs der linke Magentheil eine beinahe kugelrunde Gestalt erhält. Dieses ist also alles der Magenbildung bei Ratten und Kaninchen sehr nahe stehend, wenn gleich diese Verhältnisse bei den genannten Thieren nicht völlig erreichend. Mit diesen verschiedenen Magenformen ist nun eine ganz verschiedene, sowohl peristaltische als antiperistaltische Bewegung gegeben. Bei dem Kindermagen, wo die kleine Curvatur beinahe parallel mit der grofsen ausgedehnt ist, werden durch die wellenförmigen Bewegungen beider Curvaturen die Speisen auch ziemlich gleichförmig fortgetrieben, und zwar bei der peristaltischen Bewegung gegen den Pylorus hin,

hingegen bei der antiperistaltischen Bewegung gegen die Cardia und den Oesophagus. Das Erbrechen wird also sehr leicht seyn, weil der Oesophagus an dem einen Ende des Magens liegt, gegen welches die Speisen rückwärts getrieben werden, indem sich der Pylorus schliefst, die Cardia aber öffnet. Ganz anders aber verhält es sich mit dem Magen eines Erwachsenen. Bei diesem, wo die kleine Curvatur ganz verkürzt, die grofse aber so sehr ausgedehnt ist, werden die Speisen nicht von beiden Seiten gleichförmig weiter getrieben, sondern die Bewegung wird fast eine einseitige, blofs von der grofsen Curvatur bewirkte, indem diese beinahe den ganzen Umfang des Mageninhaltes umfafst. Dadurch wird der Inhalt mehr in eine drehende Bewegung versetzt, die sich gegen den abgeschnürten pylorischen Theil ganz abschliefst, so dafs im Fundus die Speisen sich drehend bewegen, und zwar bei der peristaltischen Bewegung von der linken zur rechten Seite, bei der antiperistaltischen von der rechten zur linken. Bei der antiperistaltischen Bewegung während des Brechens werden also die Speisen nicht gegen die Cardia und den Oesophagus getrieben, sondern sie drehen sich im Fundus des Magens blofs in umgekehrter Richtung als bei der peristaltischen Bewegung. Und dieses enthält den Grund, weshalb ungeachtet des Druckes der Bauchmuskeln und des Zwerchfelles dennoch der Inhalt schwer aus dem Magen zu entleeren ist, und dafs bei vielen herbivoren Thieren, wo die kleine Curvatur sich noch mehr verkürzt, diese Entleerung ganz unmöglich wird. Das Auspressen des Inhalts aus dem Magen erwachsener Menschen kann nur gewaltsam durch den starken Druck

des Zwerchfells und der Bauchmuskeln geschehen, während sich die Mündung der Speiseröhre alternirend öffnet; der Magen für sich wäre durch die Natur seiner antiperistaltischen Bewegung aufser Stande den Inhalt nach oben zu entleeren. In dieser Beziehung findet zwischen dem pylorischen und den Cardiacaltheil ein ganz verschiedenes Verhältnifs Statt. Der pylorische Theil von dem Punkte an (*a a*), wo er sich gegen den Cardiacaltheil abschnürt, zeigt nämlich eine mehr gleichförmige darmähnliche Ausdehnung beider Curvaturen, und daher wird bei der peristaltischen Bewegung der Inhalt leicht vorwärts in das Duodenum getrieben. Rückwärts aber hört die gleichzeitige Bewegung hinter jener Einschnürung auf, und wird nun in den dem Cardiacaltheil rotirend. Durch diese Verhältnisse in dem verschiedenen Bau des Magens nun wird es allein erklärlich, warum unter übrigens gleichen Verhältnissen die Kinder leichter als Erwachsene brechen. Bei Kindern nämlich kann auch ohne merkliche Beihülfe der Abdominalmuskeln, blofs durch die antiperistaltische Magenbewegung der Inhalt entleert werden, und der leiseste Druck der Bauchmuskeln wird diese Entleerung verstärken. Diejenigen Thiere, bei denen der Magen ganz cylindrisch ist, so dafs die Verhältnisse der Curvaturen ganz und gar aufhören, wie die Frösche, Fische, können, wie es scheint, ganz ohne Mitwirkung der Bauchmuskeln, mit Leichtigkeit den ganzen Magen blofs durch antiperistaltische Bewegung gänzlich entleeren, und speien daher oft Speisestücke, die blofs eine unbequeme Lage im Magen haben wieder aus, um sie bequemerer Stellung zu verschlucken. Sogar bei Hunden, wenn sie

Knochenstücke verschluckt haben, sieht man oft etwas ähnliches. Der menschliche Magen durchläuft in früherer Bildungsstufe, die cylindrische Magenform der Fische und Amphibien ebenfalls, denn wir sehen in der früheren Periode der Embryonenbildung den Magen als eine schwache Erweiterung und Verlängerung des Oesophagus, von ganz cylindrischer Form, gerade in die Bauchhöhle herabhängen, so dafs die Cardia wie bei den Fröschen nach oben, der Pylorus nach unten gerichtet ist. Die quere Lage des Magens bildet sich später erst mit der Entwickelung der Curvaturen aus.

Zwischen der cylindrisch kegelförmigen Magenform säugender Kinder, bei welchen sich der Oesophagus an dem einen Ende, der Pylorus an dem entgegengesetzten Ende befindet, und der mehr gerundeten und in zwei Abtheilungen unterschiedenen Form, welche der Magen erwachsener und älterer Personen zeigt, giebt es nun natürlich unendlich viele Uebergänge und Mittelstufen der Entwickelung, und demgemäfs auch eben so viele Grade der Leichtigkeit oder Schwierigkeit des Erbrechens. Was mir in diesen Entwickelungsstufen besonders für die Medizin von Interesse erscheint, ist, dafs sich nicht selten schon bei Kindern krankhafter oder doch unregelmäfsiger Weise viel früher als es sonst zu geschehen pflegt, die mehr runde Magenform Erwachsener ausbildet, und dafs solche Kinder in der Regel auch schon schwerer brechen. Ich habe in mehreren Leichen scrophulöser Kinder diese Beobachtung zu machen Gelegenheit gehabt, und in dem einen Fall diese wahrscheinliche Form des Magens schon im Leben des Kindes voraussagen können, weil dieses Kind nämlich aufseror-

dentlich schwer brach. Auf der anderen Seite findet man den Fundus des Magens nicht bei allen Erwachsenen gleich stark über die Insertion des Oesophagus hinaus nach der linken Seite hin ausgedehnt. Es giebt Magen bei Menschen, die einen so stark ausgebildeten Fundus haben, dafs man die Form kaum von der des Magens eines herbivoren Thieres unterscheiden kann, und hinwiederum andere Formen, welche sich dem Hundemagen wieder weit mehr durch die geringere Entwickelung nähern. Man frägt natürlich, welches ist die Ursache nicht allein dieser Verschiedenheit, sondern überhaupt der Entwickelung der Magenformen in den verschiedenen Lebensaltern? Diese Ursache scheint mir vorzüglich durch die Natur und Menge der Nahrung bestimmt. Die cylindrische Magenform der Kinder bleibt nur so lange sie mit Milch (also mit rein thierischer Kost) ernährt werden. Sobald sie später auch gröfsere Mengen vegetabilischer Nahrung erhalten, fängt der Fundus an, sich sogleich mehr zu entwickeln. Man findet daher bei den sogleich nach der Geburt entwöhnten und mit Mehlbrei, Kartoffelbrei, oder Brodtsuppen ernährten Kindern schon innerhalb des ersten Jahres nicht selten eine ziemlich starke Entwickelung des Fundus, und ganz entschieden sieht man auch bei älteren Personen diesen Einfluss der Nahrung auf die Bildung des Magens. Immer sind die Mägen der ärmeren mehr von Kartoffeln und anderen Vegetabilien lebenden Personen am meisten den Magen der herbivoren Thiere ähnlich, dagegen der Fundus bei reichlicher Fleischnahrung sich weniger entwickelt. Ich habe in meiner Schrift: *de alimentorum concoctione* gezeigt,

zeigt, dafs man sogar bei Hunden, Katzen, also bei rein fleischfressenden Thieren die mehr rundliche Magenform durch Entwickelung des Fundus entstehen sieht, wenn diese Thiere längere Zeit mit Kartoffeln, Mehlbrei und Brod gefüttert werden. Dagegen behalten sie ihre ursprüngliche längliche Magenform, wenn sie nur mit Fleisch gefüttert werden. Bei den wilden, carnivoren Thieren, z. B. bei Mardern und Iltissen sieht man im erwachsenen Alter daher auch nie die runde Magenform der carnivoren Hausthiere. Der Mensch als Omnivore hat nun zwar den Typus der Entwickelung des Magens zu der mehr runden Form in sich, aber die Grade der Ausbildung bis zu der Form der rein herbivoren Thiere sind doch sehr durch die verhältnifsmäfsige Menge der Pflanzennahrung, welche er neben der thierischen Nahrung geniefst, bestimmt, so dafs ein übermäfsiger Grad dieser Entwickelung krankhaft werden kann. Man könnte noch weiter fragen, aus welchem Grunde bei dem Genufs von Pflanzennahrung der Fundus sich so stark entwickelt, dafs der Magen die rundliche Form annimmt, wodurch die rotatorische Bewegung seines Inhaltes gegeben ist? Diefs liegt, wie ich bei Thieren anderweitig gezeigt zu haben glaube, in der schwereren Verdaulichkeit der Pflanzennahrung und dem dadurch bedingten längeren Aufenthalt der Pflanzenspeisen im Magen. Die Speisen müssen zwar im Magen bewegt, aber nicht sogleich aus dem Magen in den Darm getrieben werden, und daher die rotirende Bewegung, wodurch sich die Speisen im Magen herumbewegen ohne sogleich direkt durch den Pylorus entleert zu werden. Durch diese Bewegung wird der digerirte Theil der

Pflanzennahrung allmählig schichtenweis an die Oberfläche der Speisemasse abgesondert und in dem Maafse als dieses geschieht, in die pylorische Abtheilung des Magens gefördert, um von hier aus in den Darm überzugeben, während der noch nicht digerirte Theil in dem Grunde des Magens in rotirender Bewegung bleibt. Dieses verhält sich bei Carnivoren ganz anders. Die schnell digerirten Fleischspeisen werden alsbald durch die vereinte Bewegung beider Curvaturen mehr direkt gegen den Pylorus getrieben, und haben nicht nöthig, durch eine langdauernde, völlig rotatorische Bewegung sich im Magen aufzuhalten. Werden aber in einem solchen Magen vegetabilische Speisen gebracht, so müssen sie nothwendig vor vollendeter Verdauung, also ganz oder theilweise roh, in den Darm übergehen. Umgekehrt können herbivore Thiere keine Fleischnahrung, ohne dafs sich die Magenform änderte, vollständig digeriren, indem diese wegen des längeren Aufenthaltes im Magen, anstatt digerirt zu werden, faul wird. Es ist daher ein meist übel ablaufender Nothbehelf, Schaafe, Pferde und Ochsen, wie in einigen Gegenden zuweilen versucht ist, eine Zeitlang mit Fischen oder anderen thierischen Substanzen zu ernähren. Ob aber durch langsame Gewöhnung an solche Speisen der Magen dieser Thiere sich nicht ähnlich, wie der Magen der Hunde, wenn sie längere Zeit mit Vegetabilien gefüttert werden, umbilden kann, ist eine andere Frage. Doch sieht man auch bei Hunden und Katzen, dafs sie rein von vegetabili-Kost nicht gedeihen; sie werden meist bald von der Räude dabei ergriffen.

Ich komme nun noch einmal wieder auf die Verhältnisse des Erbrechens bei Kindern und Erwachsenen zurück.

Obgleich die Magenformen eine Hauptrolle hierbei spielen, so scheint doch auch ein anderer Umstand, nämlich die Sensibilität des Magens, insbesondere der Eckel, welcher die Bewegungen beim Brechen erregt, hierbei mitzuwirken. Ich will daher nicht behaupten, dafs die Irren, welche zum Theil sehr schwer brechen, diese Erscheinung einzig und allein deshalb darbieten, weil sie einen herbivoren Magen haben. Hier kömmt neben der Sensibilität des Magens auch der Zustand des Gehirns in Betracht, dessen Torpidität oft die Empfindung des Eckels nicht zuläfst, und diese Leute brechen vielleicht manchmal deshalb nicht, weil sie den Eckel nicht empfinden. Allein dieſs liefse sich leicht ermitteln, denn wenn wirklich starker Eckel vorhanden ist, und das Brechen dennoch so sehr schwierig ist, so kann man mit Recht auf die herbivore Magenform schliefsen, und dieser Schlufs wird besonders da gerechtfertigt erscheinen, wo langwierige Unterleibsleiden den Gemüthszustand bedingen. In diesem Fall wäre durch anhaltenden Gebrauch einer mäfsigen oder geringen rein thierischen Kost vielleicht eine Rückbildung der Magenform zu versuchen. Indessen scheint hier besonders schneller Uebergang zu vermeiden. Wir suchten zu zeigen, dafs in der herbivoren Magenform die Speisen sich länger aufhalten, weil sie sich in dem Magen herumbewegen, ohne direkt in dem Darm überzugehen. Dieſs ist nur der schwereren Verdaulichkeit vegetabilischer Speisen angemessen. Wird nun

ein so gebildeter Magen plötzlich mit Fleischspeisen angefüllt, so werden diese durch die angeführte Bewegungsart sich ebenfalls lange darin aufhalten und zwar länger als zur Verdauung nöthig wäre, und daher kömmt es, dafs hierdurch der ganze Digestionsprocefs leicht gestört wird, indem die Fleischspeisen anstatt digerirt zu werden, in chemische Zersetzung übergehen. Nirgends entsteht daher so leicht verdorbener Magen, als wenn nach längerer Gewöhnung an überwiegende Pflanzennahrung nun eine plötzliche Ueberfüllung mit Fleischspeisen folgt. Uebermäfsiger Genufs von Pflanzenspeisen schadet in solchen Fällen weit weniger, weil vegetabilische nicht verdaute Speisen im Darmkanal nicht so leicht in Zersetzung übergehen, als thierische, und auch wenn sie nicht verdaut werden, den Darmkanal stärker zur peristaltischen Bewegung reizen, als thierische. Im Sommer, und besonders im Herbst, nachdem der Magen längere Zeit an Pflanzenspeisen gewöhnt war, pflegen daher durch plötzliche Uebergänge zu gröfseren Mahlzeiten von Fleischspeisen die meisten gastrischen Krankheiten zu entstehen. Nichts scheint daher so sehr zu vermeiden als plötzlicher Wechsel der Diät in dieser Beziehung, insbesondere wenn er nicht mit grofser Mäfsigung verbunden ist.

Es fragt sich nun, ob man bei einer herbivoren Magenbildung des Menschen beim Erbrechen das durch übermäfsige Eckelerregung mittelst grofser Dosen Brechmittel ersetzen kann, was durch die eigenthümliche Magenbildung an austreibender peristaltischer Bewegung mangelt. Um hier möchte man bei näherer Betrachtung veranlafst seyn zu glauben, dafs in solchen

Fällen wirklich durch die ungeheuren Dosen von Brechmitteln das nicht ausgerichtet wird, was man auszurichten bezweckt. Gewifs giebt es Menschen, die wie die Kaninchen an grofsen Dosen von Brechmitteln eher sterben als darnach brechen. Ich bin daher der Meinung, dafs man in solchen Fällen mehr durch solche Mittel zu Hülfe kommen wird, welche den Mechanismus des Brechens überhaupt erleichtern, indem sie den Druck der Bauchmuskeln auf den Magen vermehren; wie z. B. Anfüllung des Magens mit flüssigen, besonders gallertartig flüssigen, die elastische Spannung vergröfsernden Dingen, und vielleicht bleibt hier das schon früher vom Herrn Staatsrath *Hufeland* empfohlene Stärkmehl, besonders wenn es zu Kleister gekocht ist, das sicherste Mittel, bei solcher Magenbildung das Brechen zu erleichtern.

II.

Ueber orthophrenische Anstalten überhaupt und Verhütungs-Kuren des Wahnsinns insbesondere.

Von

Carl Ludwig Klose,

K. Reg. u. Med. Rathe, ordentl. Professor d. A. W. an der Universität zu Königsberg.

Isthoc est sapere, non quod ante pedes modo est, videre, sed etiam illa, quae futura sunt, prospicere.

Terentius.

Es dürfte wohl wenige Aerzte geben, die nicht, wie ich, mit dem gröfsten Interesse die Nachricht von der Errichtung der sogenannten orthophrenischen Anstalt des Hrn. Dr. *Voisin* zu Ifsy aufgenommen haben sollten. Die Idee einer solchen Anstalt hat für den Psychologen überhaupt, und insbesondere für den Arzt, der aus trauriger, aber alltäglicher, Erfahrung weifs, wie sehr die Pflege geisteskranker Individuen

im Allgemeinen noch im Argen liegt, so viel Anziehendes, dafs man sich wundern müfste, jene wichtige Angelegenheit und eine Anstalt der in Rede stehenden Art so spät zur Sprache gebracht und die letztere so spät ins Leben getreten zu sehen, wäre es nicht eben allbekannt, dafs selbst für die Heilung offenbar Wahnsinniger auch in den gebildetsten Staaten noch lange nicht alles Wünschenswerthe, noch bei weitem nicht einmal alles dringend Erforderliche geschehen ist, aber noch viel weniger für die Verhütung des Wahnsinns, und so gut wie nichts für die übrigen Zwecke, denen eine orthophrenische Anstalt, nach dem Sinne des genannten Begründers einer solchen zu Ilsy, gewidmet werden kann. Was uns über die Zwecke der genannten Anstalt bekannt geworden ist, kann daher auch leicht auf den Gedanken führen, dafs mit ihr eine neue Aera in der Geschichte der Psychiatrie beginne, und ein Fortschritt zum Besseren gethan sey, der zu den kühnsten und frohsten Erwartungen für die Zukunft berechtigt. Während jetzt noch an so manchem Orte *der* Länder, welche stolz auf ihren Standpunkt in der Civilisation sind, manche Irrenhäuser zu finden sind, deren Geschichte — wäre es belohnend, sie zu schreiben — auf die Schilderung mannichfacher Gräuel und eine Sammlung frommer Wünsche hinauslaufen würde, wird uns gegenwärtig die Aussicht auf eine Zeit eröffnet, in welcher selbst die schwächer hervortretenden Anomalieen des menschlichen, noch nicht eigentlich krankhaft sich äufsernden, Geistes schon in früher Jugend der Individuen Gegenstand ärztlicher Behandlung werden, und nicht blofs dem drohenden Wahnsinne vorgebeugt, sondern jede psychi-

sche Individualität vor möglicher Abschweifung bewahrt, und ihrem idealischen Seyn so nahe gebracht wird, als es die Gränzen menschlichen Wirkens irgend gestatten können. Gewifs ein Gedanke, von dem jedes menschenfreundliche Herz sich erwärmt fühlen mufs, und eine Ansicht, die vorzugsweise den Arzt im Voraus mit verzeihlichem Neide auf eine Zeit blicken läfst, die sich der Früchte solcher Fortschritte des menschlichen Strebens erfreuen wird; denn von der *nächsten* Zukunft wird die Reife dieser Früchte wohl Keiner erwarten.

Aber die Geschichte des Lebens zeigt so häufig, dafs der Enthusiasmus eines menschenfreundlichen Herzens das Wirkliche und Mögliche weit hinter sich zurückläfst, und *seine* Ergebnisse von denen einer besonnenen Prüfung und Erwägung der Umstände himmelweit abweichen, dafs wir billig die Frage aufwerfen, wie viele von den Hoffnungen, welche eine orthophrenische Anstalt erwecken kann, versprechen, in Erfüllung zu gehen, und in wieweit ist überhaupt auf Verwirklichung des Ideales zu rechnen, welches die angekündigte Anstalt und ähnliche, welche in dem angegebenen Sinne noch errichtet werden könnten, unsern überraschten Blicken darstellt.

Es läfst diese Frage, wie jede andere im Gebiete der praktischen Medizin, eine Untersuchung nach Gründen der Vernunft und der Erfahrung zu, und ich will eine solche in den vorliegenden Blättern versuchen. Möglich, dafs ich bei derselben irre, vielleicht um des Ergebnisses willen, zu dem sie mich führen möchte, selbst wünschenswerth, dafs ich wenigstens zum Theil dabei irre; in keinem Falle

werde ich es bereuen dürfen, diese Angelegenheit etwas näher ins Auge gefafst zu haben, in sofern die nachstehenden Erörterungen wenigstens Veranlassung geben können, einen Gegenstand, der in der ganzen, ihm jetzt gegebenen Ausdehnung offenbar neu und näherer Prüfung ohne allen Zweifel höchst würdig ist, auch bei uns allgemeiner und sorgfältiger, nach allen Gesichtspunkten, welche er zuläfst, aufgefafst zu sehen. — Ich folge bei dieser Untersuchung dem Aufsatze, dem vielleicht Teutschland die erste Kunde von dem Daseyn der erwähnten interessanten Anstalt verdankt: *„Eine orthophrenische (Geistesrichtungs- gewissermafsen Corrections-) Anstalt* (*v. Froriep's* Notizen a. d. Gebiete d. Natur u. Heilk. 1834. No. 882. S. 25 ff.), und erlaube mir, an diesen meine Bemerkungen über den fraglichen Gegenstand anzuknüpfen.

Der Aufsatz beginnt mit folgenden Worten:

„Der Gedanke ist nicht neu, dafs der „Mensch gewissermafsen aus zwei besondern „Wesen bestehe, von denen das eine sein phy„sisches, das andere sein moralisches Indivi„duum bildet, und beide können hinsichtlich „ihrer Fähigkeiten angeborne oder zufällige „(erworbene) normwidrige Abweichungen zei„gen. Für Körperbildungs-Fehler besitzen wir „auch bereits Anstalten, aber nicht solche, die „auf Behandlung des Geistes abzwecken. Die „Körpergymnastik hat ihre Glanzperiode er„reicht, die der Moral ist erst im Entstehen, „denn die Erziehung als Lehrerin bezweckt „mehr, die Anlagen auszubilden, als normwi„drige Richtungen zu leiten und zu verbessern. „Ist ein Kind ungestaltet, so thut man es in

„eine orthopädische Anstalt, hat es üble Nei-
„gungen: so läfst man es im Laster verhärten,
„oder reizt es durch Mifshandlungen, und jene
„Nachsicht oder Strenge wird eine Quelle bit-
„teren Verdrusses und der Schande für die
„Familie, ja sie eröffnet den Weg zum Zucht-
„hause und zum Halsgerichte. Hier findet sich
„demnach eine für die gegenwärtige sittliche
„Bildung empfindliche Lücke."

Ich kann hierbei mit Stillschweigen übergehen, dafs die Behauptung, es geschehe nichts für sittlich übelgeartete Kinder, auf Teutschland keinesweges uneingeschränkte Anwendung findet, da sich bekanntlich in vielen, vielleicht jetzt schon in allen, teutschen Ländern Vereine gebildet haben, welche zu ihrer ausschliefslichen Aufgabe die Rettung solcher Kinder gemacht haben. Eben so wollen wir dahin gestellt seyn lassen, ob die Gymnastik ihre Glanzperiode erreicht habe, obwohl wir der Meinung sind, dafs dies in Teutschland, und auch wohl in Frankreich, keinesweges der Fall sey, auch nicht zur Zeit des Turn-Wesens und Unwesens bei uns gewesen sey. Dagegen mag die Bemerkung gestattet seyn, dafs wir sowohl in den angeführten einleitenden Worten, als in dem ganzen übrigen Aufsatze eine bündige Erklärung über den Standpunkt vermifst haben, aus welchem der Herr Verfasser die Psychiatrie überhaupt betrachtet. Es ist wohl möglich, dafs eine solche Erklärung mit der Bestimmung des genannten Aufsatzes (für ein *gröfseres* Publikum?) nicht wohl vereinbar gewesen wäre, dafs sie aber unerläfslich zur Würdigung einer orthophrenischen Anstalt sey, wird sich hoffentlich aus den weiter unten fol-

genden ergeben. Uebrigens giebt jener Aufsatz unmittelbar nach den angeführten Worten vier Klassen von Individuen an, welche sich zur Aufnahme und Kur in eine orthophrenische Anstalt eignen, und für welche namentlich die des Hrn. Dr. *Voïsin* bestimmt ist. Zu diesen gehören: 1. *Geistesarme*, d. h. diejenigen, bei denen die Gehirn-Organisation tiefer steht, als sie beim Menschen gewöhnlich ist, und welche in Bezug auf die Herrschaft der verschiedenen Vermögen des Gehirns zwischen den Blödsinnigen und den Alltags-Menschen die Mitte halten. Mit Hülfe einer besondern Erziehung bei glücklicher Anwendung der Grundlehren der Physiologie des Gehirns können wir es dahin bringen, den Kreis geistiger und moralischer Begriffe dieser Unglücklichen zu erweitern. 2. Kinder von *ganz gewönlichen* Anlagen, d. h. von einer Organisation, wie sie bei dem Menschen gewöhnlich ist, welche aber durch üble Leitung der ersten Erziehung eine fehlerhafte Richtung eingeschlagen haben. 3. Kinder von *aufsergewöhnlicher Gehirn-* (Geistes-) *Organisation* — das Original drückt dies sonderbar genug mit „*nés extraordinairement*" aus, — d. h. solche, bei denen das Gehirn in seiner Gesammt-Masse oder in einigen seiner Theile sehr voluminös ist, und welche eben dadurch, wenn die auf Edelmuth und Wohlwollen basirten Fähigkeiten nur wenig hervortreten, im Allgemeinen einen unverträglichen Charakter und eine tiefe Verstellung, eine alle Gränzen überschreitende Selbstliebe, einen ungemessenen Stolz, heftige Leidenschaften und schreckliche Neigungen offenbaren. In glänzenden Verhältnissen lebend, vermögen sie nicht, in etwas Maafs zu halten, und sind zu

den gröfsten Lastern, wie zu den gröfsten Tugenden, zu den gröfsten Verbrechen, wie zu den gröfsten Handlungen des Edelmuthes fähig, je nach dem günstigen oder ungünstigen Zusammentreffen der Umstände, unter denen sie die erste Zeit ihres Lebens zubringen. 4. Alle die Kinder, welche, von geisteskranken Eltern geboren, schon eine *erbliche Anlage zur Geistes-Krankheit* oder irgend einer andern *Nerven-Krankheit* in sich tragen." — Herr Dr. *Voisin* hofft, auf Kinder aller dieser genannten Klassen vortheilhaft einwirken zu können, läfst aber das Wie und unter welchen Bedingungen — wenigstens in dem genannten Aufsatze — unbezeichnet, indem er weder das Alter der zu bildenden und zu heilenden Kinder, noch überhaupt die Bedingungen der Aufnahme und die ganze Einrichtung der Anstalt, noch endlich die Methode und die Mittel der Behandlung angiebt. Nicht sowohl *sein* Unternehmen also, nur die Ausführbarkeit des Gedankens orthophrenischer Anstalten überhaupt kann uns hier zunächst zur Beurtheilung vorliegen.

Dafs geistige Krankheits-Anlagen ohne Zuthun der Kunst verschwinden können, wie körperliche, ist nicht in Zweifel zu ziehen, da wir oft genug die ersteren, wie die letzteren — wie man zu sagen pflegt — von selbst, d. h. in Folge zufälliger Einwirkungen erlöschen sehen, und der Schlufs, dafs um so gewisser die künstliche Beseitigung solcher Anlagen gelingen müsse, je zweckmäfsiger der Arzt die äufsern Einflüsse der vorhandenen Anlage entgegenstellt, liegt daher sehr nahe und ist auch an sich vollkommen richtig. Wenn

wir demohnerachtet körperliche Krankheits-Anlagen verhältnifsmäfsig selten durch eine ärztliche Behandlung gründlich beseitigt sehen; so liegen die Gründe hiervon offenbar theils in den Verhältnissen dieser Anlagen selbst, theils in denen des gewöhnlichen äufsern Lebens. Jene Anlagen, zumal die angeborenen und besonders die erworbenen, sind oft so tief in die ganze Organisation verwebt, dafs diese beinahe überhaupt aufhören müfste zu seyn, was sie ist, wenn sie gänzlich erlöschen sollten, oft genug trotzen sie daher allen Umwandlungen, welche die Evolution und Revolution des Organismus hervorbringen und allen Einwirkungen der Aufsenwelt, das letztere aber um so mehr, je seltener auch der Arzt — ohnehin nicht häufig zur Beseitigung von Krankheits-*Anlagen* aufgefordert — es vermag, diese Einwirkungen überall dem Zwecke gemäfs zu beherrschen. Ohnstreitig liegt in den eben bezeichneten Verhältnissen ein Hauptgrund der traurigen Frequenz vieler schwer heilbarer Krankheiten — ich will nur an Lungenschwindsucht, Hämorrhoiden, Gicht und Fallsucht erinnern, — dafs aber einer Umgestaltung dieser Verhältnisse, in sofern sie überhaupt im Reiche der Möglichkeit liegt, auch die gewöhnlichen bürgerlichen Verhältnisse fast unbesiegbare Schwierigkeiten entgegenstellen und für die Austilgung körperlicher Krankheits-Anlagen daher wohl noch lange, wenn nicht immer, nur wenig geschehen wird, liegt am Tage. — Nicht anders verhält es sich mit den geistigen Krankheits-Anlagen. Sie können durch die Umwandlungen, welche der Eintritt der Mannbarkeit und der Austritt aus den geschlechtsreifen Jahren,

hervorbringen, ausgetilgt werden, und der Schluſs von dieser unläugbaren Thatsache auf die Möglichkeit künstlicher Beseitigung dieser Anlagen hat, wie gesagt, an und für sich Nichts gegen sich. Aber die Schwierigkeiten dieser Beseitigung sind nicht bloſs dieselben, welche der Heilung körperlicher Krankheits-Anlagen entgegenstehen, flieſsen auch theilweise aus gleicher Quelle, sind aber oft noch ungleich gröſsere. Der Zweck unseres Aufsatzes macht es nothwendig, sie etwas näher zu betrachten.

Das erste Hinderniſs werden orthophrenische Kuren ohne Zweifel in der, wenn auch im vorliegendenden Falle fast ganz unbegründeten öffentlichen Meinung finden, welche von der Nothwendigkeit solcher Kuren sehr schwer zu überzeugen seyn wird. Der erwähnte *v. Froriep*'sche Aufsatz gedenkt bereits dieses Hindernisses, spricht aber nur von der Gewohnheit der Familien, dergleichen Krankheiten — oder vielmehr Krankheits-Anlagen — als *unheilbar* zu betrachten. Nun wird zwar allerdings noch lange, wenn nicht immer, die Menge dafür halten, dafs es keine Kunst giebt, durch welche geistesarme Kinder oder Kinder von ganz gewöhnlichen Anlagen an Geist bereichert werden können, und man wird, was die Kinder von aufsergewöhnlicher Gehirn-Organisation betrifft, sicher sogar dafür halten, dafs sie als ausgezeichnet geisteskräftige nichts weniger, als einer Kur bedürfen, auch wohl auf *Lichtenberg's* Ausspruch pochen: „In jedes Menschen Charakter sitzt etwas, was sich nicht brechen *läfst* — das *Knochengebäude* des Charakters, und dieses ändern wollen, heifst immer ein Schaaf das Apportiren lehren." Aufser-

dem werden aber auch da, wo der mangelhafte Geistes-Zustand eines Kindes von seinen Erziehern anerkannt wird, von Seiten dieser letzteren — welchem Stande diese auch angehören mögen — Mangel an Einsicht und Bildung und die daraus entspringenden zahllosen Vorurtheile, besonders das so alltägliche blinde *Selbst*vertrauen, nur selten es zu der Erklärung kommen lassen, dafs die gewöhnliche Erziehungs-Kunst nicht ausreiche, sondern es einer eigentlich orthophrenischen Behandlung bedürfe; so wie endlich wohl auch diese Curen — wenn sie zumal mit der Aufnahme in eine eigene Anstalt verbunden wären — diejenigen, die ihrer bedürfen, oder wohl gar ihre Familie, eben so mit einer Art von unverdientem Schimpf bezeichnen möchten, wie er in den Augen der Menge an denen haftet, welche ausgebildeter Wahnsinn eine Zeitlang zu Bewohnern eines Irrenhauses gemacht hat, oder wohl gar noch hier und da an denen, welche ein Mitglied ihrer Familie dem Irrenhause zu überliefern genöthigt waren. Es giebt mithin *äufsere* Verhältnisse genug, welche orthophrenischen Kuren überhaupt, und besonders eigenen orthophrenischen Anstalten nur ein sehr spärliches und dürftiges Gedeihen versprechen.

Zu diesen äufsern Hindernissen der genannten Anstalten treten nun aber noch andere wohl eben so gewichtige hinzu, welche in der Sache selbst liegen. Zuerst die Schwierigkeiten einer richtigen *Beurtheilung der genannten Anlagen.* Welchem Arzte wäre es unbekannt, wie höchst schwierig es nicht selten ist, über Geistes- und Gemüths-Zustände Erwachsener mit Zuverläfsigkeit zu urtheilen, und doch sind diese

Zustände in der Regel mehr oder weniger bereits ausgebildete, und werden bei Individuen angetroffen, deren körperliche Constitution ebenfalls bereits hinlänglich entwickelt ist, um auch ihrerseits die Diagnose zu unterstützen. Wie ganz anders verhält es sich mit der Beurtheilung geistiger Anlagen der Kinder, und um wie vieles schwieriger ist diese! Freilich sagt *Reil* mit Recht, dafs der Mensch überhaupt niemals *ist*, sondern fortwährend *wird*, aber auf welches Alter pafst dies mehr, als auf das kindliche, und wenn bei Kindern schon die Frage schwer zu beantworten ist, ob die körperliche Constitution künftig einmal den Namen der arteriellen, venösen u. s. w. verdienen werde, wenn die Erfahrung Vorhersagungen, welche diese und ähnliche Fragen betreffen, oft genug widerlegt, wenn Kinder, deren Schwächlichkeit bei der Geburt kaum ein Leben von wenigen Stunden oder Tagen versprach, dennoch heranwachsen, und erst im späten Greisen-Alter ins Grab sinken; so ist ja andererseits auch bekannt genug, wie leicht die Erwartungen täuschen, welche Geistes-Anlagen der Kinder beim ersten Hervortreten erwecken, und es gab zu allen Zeiten zahlreiche Fälle, in denen Menschen, deren Geisteskräfte in der Kindheit unverhältnifsmäfsig grofs erschienen waren, in den Leistungen ihrer reiferen Jahre sich kaum auf der Linie der Mittelmäfsigkeit erhielten, und umgekehrt Menschen von ausgezeichnetem Talent, die in der Kindheit Jahrelang für schwache und beschränkte Köpfe galten, auch den Adel ihrer Natur nicht allmählich nach bemerklichen Einwirkungen, sondern fast plötzlich, wider Aller Erwarten, entfalteten. Auch die geistigen Anlagen zu dem,

was

was die Natur den Menschen zu werden bestimmt hat, können dennoch in ihm schimmern, ohne ihre Anwesenheit durch ein einziges Zeichen zu verrathen. Dabei räume ich zwar gern ein, dafs solche Zeichen oft auch wohl nur von Eltern und Erziehern gewöhnlichen Schlages übersehen werden, aber um auch nur mit einiger Zuverläfsigkeit das Verhältnifs der Seelenkräfte in zarter Kindheit, und in wiefern es künstliche Hülfe fordert, in jedem Falle zu beurtheilen, dazu möchte wohl unsere Phrenologie und Psychologie selbt einen *Gall* und *Spurzheim* die Mittel noch nicht an die Hand geben.

Gesetzt nun aber endlich, dafs auch diese diagnostischen Schwierigkeiten überall glücklich besiegt würden — und ich bezweifele allerdings nicht, dafs in manchen Fällen der Schlufs von dem, was das Kind in geistiger Hinsicht ist, auf das, was es ohne besondere Leitung der Kunst künftig werden würde, sich als richtig bewähren wird — in welchem Grade wird dann noch immer die Wahl des passenden orthophrenischen Verfahrens schwierig seyn, und wie oft wird diese Schwierigkeit zur Unmöglichkeit anwachsen! Schon die Frage, welche gegenwärtig die Psychiatriker in zwei grofse Hälften theilt, und jede derselben wieder in kleinere Abtheilungen scheidet, ob nehmlich alles Seelen-Leiden vom Körper ausgeht, oder in der Psyche selbst seine Quelle hat, diese für die Kur der verschiedenen Formen des Wahnsinns so wichtige Frage wird bei der Kur geistiger Krankheits-*Anlagen* doppelt dringend eine Antwort fordern; denn der Seele, wie dem Körper des Kindes, hat das Leben

noch keinen bestimmten Stempel fest aufgedrückt, beide sind noch im höchsten Grade empfänglich für seine Einflüsse, beide können also auch noch weit leichter, als in späteren Jahren, eine falsche Richtung erhalten, und eine irrige psychiatrische Grund-Ansicht müfste ihnen diese nothwendig geben. Und wäre nun auch das, was man die materialistische Ansicht des Gegenstandes nennt, bereits ganz oder theilweise definitiv bestätigt oder widerlegt; sollten wir wirklich in der psychischen, oder in der somatischen Kur-Methode, oder in beiden zugleich, Mittel besitzen, *allen* genannten Arten geistiger Krankheits-Anlagen mit Sicherheit entgegenwirken zu können? Ich maafse mir nicht an, hierüber entscheiden zu wollen, der angeführte Aufsatz sagt: „Es läfst sich nicht läugnen, dafs es Heilmittel für die in Rede stehenden Fehler der Geisteskräfte geben müsse," Hr. Dr. *Voisin* selbst hat wenigstens in Betreff der Kinder, die er geistesarm nennt, der Ohnmacht der Kunst zu erwähnen nicht umhin gekonnt, und oft genug möchte sich diese letztere, wie ich wenigstens befürchte, auch wohl bei andern orthophrenischen Kuren, vor allem vielleicht bei der erwähnten dritten Klasse von Kindern bemerklich machen, ja es scheint Grund zu der Besorgnifs vorhanden zu seyn, dafs bei eben diesen letzteren die Kur noch leichter treffliche Anlagen zerstören, als die vorhandenen veredlen werde.

Ich mufs auf diese Andeutungen mich beschränken, die nichts weiter sagen wollen, als: Orthophrenische Kuren und Kur-Anstalten erscheinen als Ideale, die sich in der Ausdehnung, welche der genannte Aufsatz ihnen giebt

bei der gegenwärtigen Lage der Dinge, wohl schwerlich verwirklichen lassen möchten. Das Verdienst des Hrn. Dr. *Voisin* deshalb bei dieser Angelegenheit gering anschlagen zu wollen, davon kann aber Niemand weiter entfernt seyn, als ich, da jener Arzt sich nicht blofs mit vollem Rechte auf das: *In magnis voluisse sat est*, berufen kann, sondern auch das Verdienst sich erworben hat, bei dieser Gelegenheit die Aufmerksamkeit der Aerzte gerichtet zu haben auf eine Klasse von Unglücklichen, welche bis jetzt noch fast ganz hülflos geblieben ist, ohne Zweifel öfter mit Erfolg Gegenstand einer orthophrenischen Behandlung werden könnte, und demnach *die Errichtung orthophrenischer Anstalten in allen Ländern* allerdings sehr wünschenswerth machte — dafs ich hierbei nur die letzte Klasse der Kinder, welche nach *Voisin* einer orthophrenischen Kur bedürfen, im Sinne haben kann, werden die Leser schon aus der Ueberschrift dieses Aufsatzes und allem bisher Gesagten errathen.

Unter den Krankheiten, gegen welche die Kunst nach dem Geständnisse aller erfahrenen und die Wahrheit achtenden Aerzte nur schwache, unsichere Hülfsmittel besitzt, und deren *Quellen* daher, so weit es möglich ist, zu verstopfen, nicht blofs für den Arzt, sondern selbst für den Staat, eine um so wichtigere Aufgabe bleibt, als mehrere dieser Krankheiten erblich sind, scheinen aus vielen Gründen Lungenschwindsucht, Fallsucht und Wahnsinn die beachtenswerthesten zu seyn. Ueber die erstgenannte Krankheit habe ich einiges hieher Gehörige bereits in diesem Journale (1833. Juli-Heft S. 97 ff.) niedergelegt. Die beiden letz-

tern Krankheiten aber, wenn auch meistens weniger unmittelbar das Leben bedrohend, verdienen es darum gewifs nicht weniger, in der genannten Hinsicht genau erwogen zu werden, und so mögen mir bei der gegenwärtigen Gelegenheit wenigstens einige Bemerkungen über die Prophylaxis des *Wahnsinns* bei vorhandenen ererbter Anlage vergönnt seyn.

Dafs diese Anlage eine sehr ergiebige Quelle der Krankheit ist, kann nicht in Abrede gestellt werden, wenn auch die Aerzte von jeher nicht immer gleich grofses Gewicht auf sie gelegt haben. *Rush* in Pensylvanien will sie allerdings selten beobachtet haben, desto höher brachte sie *M. Cox* und *W. Perfect* als Ursache des Uebels in Anschlag, und auch nach *Esquirol* entspringt die Krankheit bei der *Hälfte* der Wahnsinnigen aus den höheren Ständen, und bei dem Sechstheil der Wahnsinnigen aus den niedern Ständen, eben aus dieser in Rede stehenden Quelle, wobei noch erwogen werden mufs, dafs nicht blofs eine Verschiedenheit der Meinungen über diesen Gegenstand auf wirklichen National-Verschiedenheiten beruhen kann, sondern auch, dafs ohne Zweifel überall Fälle vorkommen, in denen sich aus Mangel an Nachrichten über die früheren Lebensverhältnisse des Kranken nicht ermitteln läfst, ob das Uebel auf erblicher Anlage beruht, oder nicht, ein Umstand, aus welchem schon *Esquirol* die in dieser Beziehung auffallende Verschiedenheit des Verhältnisses der höhern zu den niedern Ständen erklärt. *J. Frank* hat einen Fall mitgetheilt, in welchem der Wahnsinn sich durch drei Geschlechtsfolgen forterbte, und wie viele ähnliche finden sich bei den äl-

tern Schriftstellern zerstreut, ja wo gäbe es wohl irgend einen erfahrenen Arzt, dem nicht seine eigenen Beobachtungen einen oder mehrere Belege zur Lehre von der Erblichkeit des Wahnsinns geliefert hätten, wenn auch nicht jeder Fall, in welchem Vater und Sohn derselben Krankheit unterlagen, hieher gehört; dafs übrigens der Wahnsinn, wie andere Krankheiten, dann am sichersten von den Eltern auf die Kinder forterbt, wenn diese erzeugt wurden, nachdem jene bereits einen Anfall des Uebels erlitten, oder wenn *beide* Eltern der Krankheit unterlegen hatten, ist ohne Zweifel eine richtige Bemerkung *Esquirol's*, auch, wie bekannt, für alle erbliche Krankheiten gültig: doch ist keines von beiden Verhältnissen eine unerläfsliche Bedingung der Erblichkeit der Krankheiten überhaupt, und des Wahnsinns insbesondere. Die Häufigkeit dieser letztern erblichen Anlage springt am deutlichsten ins Auge, wenn man die einzelnen Formen des Wahnsinns in dieser Hinsicht näher betrachtet, und auch hierbei glauben wir wohl vorzugweise *Esquirol's* reicher Erfahrung folgen zu dürfen. Er führt in einer Tabelle 88 Fälle ererbter Manie gegen 132 Fälle, in denen dieselbe Krankheit aus andern physischen Ursachen entsprungen war, auf, unter 482 Fällen von Melancholie 110, welche aus ererbter Anlage entsprungen, und er bestätigt insbesondere die längst bekannte Erblichkeit der Dämonomanie und anderer einzelner Arten von Melancholie. *Rush*, der, wie schon angeführt, im Allgemeinen auf die erbliche Anlage zum Wahnsinn vielleicht untern allen Schriftstellern am wenigsten ein grofses Gewicht legt, erwähnt doch eines Falles, in welchem zwei

Zwillings-Brüder, früher von heiterer Gemüthsart, melancholisch wurden und sich entleibten, nachdem früher auch ihre Mutter wahnsinnig geworden und ihre beiden Schwestern Jahrelang mit der Neigung zum Selbstmorde gekämpft hatten. Noch auffallendere Beispiele erblicher Neigung zum Selbstmorde hat *Gall* in seiner *Anatomie und Physiologie des Nervensystemes* mitgetheilt. Narrheit und Blödsinn endlich, zumal der letztere, weisen jene Erblichkeit der Anlage wenigstens eben so häufig nach. Wenn aber unter den teutschen Schriftstellern *Heinroth* die Erblichkeit des Wahnsinns bestreitet, so räumt doch auch er die Erblichkeit der Anlage vollkommen ein, seine hieher gehörigen Behauptungen stehen also eigentlich mit denen aller übrigen Schriftsteller im vollkommensten Einklange, und der grofse und häufige Antheil der ererbten Anlage an der Entstehung des Wahnsinns ist demnach nicht dem mindesten Zweifel unterworfen. Eben so gewifs ist ferner, dafs — worauf *Heinroth* mit allem Recht das gröfste Gewicht legt — eine solche Anlage sehr leicht durch eine unzweckmäfsige Erziehung noch vermehrt, und durch eine Lebensweise, derjenigen ähnlich, welche die Eltern führten, auch bei den Kindern zur Krankheit selbst gesteigert werden kann, und diese letztere alsdann oft überhaupt schon nach den unbedeutendsten Veranlassungen ausbricht (vergl. *S. G. v. Vogel*, Beitr. z. gerichtsärztl. Lehre von der Zurechnungsfähigkeit. S. 201), so wie andererseits dieser Ausbruch durch eine zweckmäfsige Erziehung und eine angemessene Lebensweise glücklich verhütet werden kann. Endlich stimmen auch darüber alle ärztlichen

Schriftsteller überein, dafs der *erbliche* Wahnsinn, wenn auch nicht wegen seiner Quelle geradehin unheilbar, doch immer eine noch ungünstigere Vorhersagung bedingt, als die Krankheit ohnehin gestattet, und namentlich häufiger, als der aus einer andern Ursache hervorgegangene Wahnsinn, Rückfälle macht; wobei noch der Umstand Berücksichtigung verdient, dafs — wie *v. Vogel* (a. a. O. S. 188) mit Recht sagt — „die Furcht, verrückt zu werden, verrückt machen kann, und diese Furcht in Familien, in denen die Krankheit erblich ist, nur zu gerecht seyn kann."

Bei vorhandener Anlage zum Wahnsinn würde auch die sorgfältigste Vermeidung der Gelegenheits-Ursachen und das zweckmäfsigste prophylactische Verfahren nicht in allen Fällen den Ausbruch der Krankheit verhüten. Man wird dies um so bereitwilliger einräumen müssen, als es allgemeiner Grundsatz der Aetiologie ist, dafs bei überwiegend grofser Krankheits-Anlage äufsere Einflüsse, die nicht vermieden werden können, weil sie zum Leben unentbehrlich sind, hinreichende Gelegenheits-Ursache zum Ausbruche der Krankheit werden können. Aber *oft liefse sich dieser Ausbruch ohne Zweifel verhüten, und in diesen Fällen würden daher orthophrenische Kuren* — um den einmal gewählten Ausdruck beizubehalten — *wirklich an ihrer Stelle seyn*, und zwar um so mehr, als ihnen auch die oben erwähnten Hindernisse in einem weit geringeren Grade entgegenstehen würden. Von der Nothwendigkeit und Ausführbarkeit dieser Kuren würde die öffentliche Meinung weit leichter zu überzeugen seyn, der Diagnose würden sich, in sofern schon die

Constitution und der körperliche Zustand, so wie die Form der Geistes-Krankheit der Eltern, wichtige Fingerzeige geben würden, weit geringere Schwierigkeiten entgegenstellen, und auch für die nothwendigen prophylactischen Maafsregeln würden aus dieser Quelle mehr oder weniger sichere Anzeigen hervorgehen. — Das ganze Verfahren in Fällen dieser Art müfste nach meiner Ansicht auf folgenden Grundsätzen beruhen:

1. In jedem Falle von Ausbruche des Wahnsinns bei Erwachsenen, welche noch lebende in oder aufser der Ehe geborene Kinder erzeugt haben, sind diese letzteren einer sorgfältigen *ärztlichen Untersuchung* zu unterwerfen, um nach Maafsgabe der diagnostischen und prognostischen Momente die Gröfse der ihnen drohenden Gefahr bestimmen und zweckdienliche Maafsregeln zur Abwendung derselben ergreifen zu können.

2. Je jünger diese Kinder sind, desto nothwendiger ist es, dafs ihre Erziehung vorzugsweise eine der Constitution angemessene *Körper*-Entwickelung bezwecke, in welcher Hinsicht viele körperliche Bewegung und Beschäftigungen im Freien, und gymnastische Uebungen aller Art nicht genug empfohlen werden können, während nur allmählig und mit grofser Vorsicht die Entwickelung der Seelenkräfte durch einen Unterricht zu befördern ist, der jedes Uebermaafs der Anstrengung vermindert, die Leidenschaften frühzeitig beherrschen lehrt, und in keiner Beziehung die Phantasie übermächtig werden läfst. Besondere Vorsicht dürfte in dieser Rücksicht der Religions-Unterricht solcher Kindern erfordern, damit er

dem Gemüthe eine sichere Schutzwehr gegen die Stürme des Lebens gewähre, aber es zugleich vor den in diesem Falle doppelt gefährlichen Ausschweifungen eines frömmelnden Sinnes bewahre.

3. Von entschiedener Wichtigkeit wird für solche Individuen immer die Wahl des künftigen *Berufes* seyn, und bei derselben eben deshalb der Arzt jedesmal zu Rathe gezogen werden müssen, da es eine bekannte Thatsache ist, dafs Gewerbe, welche entweder eine sitzende Lebensweise, wohl gar bei gekrümmter Stellung des Körpers, wie z. B. das der Schuster, nothwendig machen, oder beständig grofser Hitze oder metallischen Dämpfen, und der Einwirkung metallischer Gifte überhaupt aussetzen, wie das der Bäcker, der Köche, der Bergleute u. s. w., oder zu häufiger, leidenschaftlicher Aufregungen, Veranlassung geben, den Glücksfällen in ungewöhnlichem Grade blofsstellen, oder leicht zu einer ungeregelten Thätigkeit der Phanthsie verleiten, wie z. B. das Leben der Negocianten, des Künstlers u. s. w. Subjecten der in Rede stehenden Art besonders gefährlich sind, während sie in einem zweckmäfsig gewählten Berufe gerade eines der sichersten Schutzmittel vor der drohenden Krankheit finden werden.

4. Da es häufig, zumal bei Frauen, eheliche Verhältnisse sind, welche Gelegenheits-Ursache des Wahnsinns werden, so ist gewifs sehr wünschenswerth, dafs auch in Betreff dieser Verhältnisse ärzlicher Rath und wohl selbst gesetzliche Bestimmungen wenigstens bei Subjecten, welche die Anlage zum Wahnsinn von den Eltern erbten, dem drohenden Unglück

vorbeugen. So lange dies einerseits aus leichtsinniger Leidenschaftlichkeit der Individuen *), andererseits aus Gründen, welche eine rechtverstandene Humanität vielleicht doch nicht ganz billigen möchte, im Allgemeinen nicht geschieht; sollten wenigstens die zuweilen vorgekommenen ehelichen Verbindungen zwischen Personen, welche *beiderseits* von Familien abstammen, in denen der Wahnsinn ausgebrochen, oder gar von geisteskranken Eltern erzeugt wurden, geradehin gesetzlich verboten seyn.

5. Die individuellen körperlichen sowohl, als geistigen Verhältnisse der Eltern, wie der Kinder, werden bei einer solchen Prophylaxis des Wahnsinns von Seiten des Arztes immer die gröfste Berücksichtigung verdienen. Ohne

*) Der oben erwähnte verderbliche Leichtsinn erreicht in der That zuweilen einen Grad, der auch den mildesten Gesetzgeber zur Strenge herauszufordern scheint. — Eine ganz gesunde junge Frau wurde im ersten Wochenbette wahnsinnig, und nur mit Mühe geheilt, die Krankheit kehrte nach der zweiten Niederkunft zurück, dauerte diesmal länger, setzte der Heilung noch gröfsere Schwierigkeiten entgegen, und liefs eine auffallende Reizbarkeit der Nerven zurück, die noch durch den bald nachher erfolgenden Tod des Ehegatten vermehrt wurde. Weder alle diese Umstände, noch der dringendste ärztliche Rath vermochten die junge Wittwe von einer zweiten Ehe abzuhalten. — Ein dreifsigjähriger Mann verheirathete sich zu einer Zeit, in welcher nicht undeutliche Merkmale einer drohenden Nervenkrankheit an ihm wahrgenommen wurden; acht Wochen nach der Hochzeit verfiel er in Raserei, nach vierwöchentlicher Krankheit starb er, und hinterliefs seine Frau schwanger mit einem Knaben, der in zartester Kindheit schon manche gegründete Besorgnifs für seinen Geistes-Zustand erweckte, und noch jetzt in einem Alter von funfzehn Jahren den Ausbruch von Narrheit oder das Versinken in Blödsinn befürchten läfst.

hierbei in — überflüssig scheinende — Einzelnheiten einzugehen, will ich im Allgemeinen nur bemerken, dafs die gesammte Erziehung denjenigen körperlichen Krankheits-Zuständen und denjenigen anomalen Geistesrichtungen, welche bei den Eltern wahrgenommen wurden, bei den Kindern vorzüglich thätig entgegenzuwirken hat, sobald die gesammten Constitutions-Verhältnisse irgend Aehnlichkeit zwischen diesen und jenen nachweisen, und dafs eben so unter den schädlichen Einflüssen keiner sorgfältiger bei der prophylaktischen Kur und während des ganzen Lebens des bedrohten Individuums, zu vermeiden sein wird, als jener, welcher den Ausbruch der Krankheit bei den Eltern herbeiführte, dafs es übrigens bei jener Kur im Allgemeinen weit mehr auf eine angemessene Lebensweise, als auf den Gebrauch von Arzneien und die Anwendung von Heilmitteln ankommen wird, ist von selbst einleuchtend. Doch werden auch diese letzteren in allen den Fällen, in welchen ein — zumal ererbter — Constitutionsfehler bereits deutlich genug ausgeprägt erscheint, grofse Dienste leisten können, und daher allerdings in Anwendung gezogen werden müssen, in welcher Hinsicht wir beiläufig an die treffliche Schrift *Puchelt's* über die individuelle Constitution erinnern wollen.

Wenn ich nach allen bisher Gesagten der Meinung bin, dafs die drei oben zuerst genannten anomalen Geistes-Zustände bei Kindern eine *ärztliche* Behandlung theils nicht zulassen, theils — wie z. B. der zweite — nicht durchaus erfordern; so mufs ich dagegen gestehn, dafs orthophrenische Kuren bei vorhandener ererbter Anlage zum Wahnsinn mir ein drin-

gendes Bedürfnifs scheinen, dem die Kunst mit seegensreichem Erfolge wohl genügen könnte. Dafs es nur die *ärztliche* ganz vermöchte, dafs selbst der ausgezeichnetste nichtärztliche Erzieher dabei immer nur nach Anleitung des Arztes (im *vollen* Sinn des Wortes) handeln dürfte, möchte aus dem Obigen wohl hervorgehen. Eben so ist ferner leicht einzusehen, dafs diese prophylaktischen Kuren immer am zweckmäfsigsten würden eingeleitet und am folgerichtigsten würden durchgeführt werden können in eigenen orthophrenischen Anstalten, die im Ganzen, wie im Einzelnen unter fortwährender ärztlicher Leitung stehen, und über welche der Staat aus wichtigen, aber ebenfalls von selbst einleuchtenden, Gründen beständig das Ober-Aufsichtsrecht behalten müfste. Endlich kann nicht geläugnet werden, dafs für solche orthophrenische Kuren auch Kinder, welche erbliche Anlage zu andern Nerven-Krankheiten, namentlich zur Fallsucht besitzen, vollkommen geeignet seyn würden, und dafs ihre Aufnahme in eine orthophrenische Anstalt — wenn nur hier, wie im vorigen Falle der *Ausbruch* der gefürchteten Krankheit sofort die *Entlassung* aus der Anstalt nach sich zöge — recht füglich sich mit den erstgenannten Zwekken in Uebereinstimmung bringen liefse. Möchte daher Teutschland, gewohnt, in Errichtung nützlicher Anstalten dem Auslande voranzugehen, hinter ihm in der bisher erörterten Beziehung mindestens nicht lange zurückbleiben! —

III.

Geschichte
eines
tödtlich abgelaufenen Ileus
Nebst
einigen Bemerkungen über diese Krankheit überhaupt und über ihre Heilung.

Von
Dr. Hauf,
Arzt zu Besigheim in Würtemberg.

(Fortsetzung. S. vor. Heft.)

Die vornehmsten Ursachen des *Ileus* nun sind folgende:

1. *Enteritis.* Alle Aerzte, welche jemals heftige Enteritis beobachtet haben, wissen, dafs ein sehr heftiges und schmerzhaftes Erbrechen und hartnäckige Verstopfung jeden höheren Grad dieser schweren Krankheit als Symptom begleitet, und es läfst sich also die Möglichkeit leicht denken, dafs dieses Symptom unter begünstigenden Verhältnissen in wahren Ileus, dem es ohnedieſs schon nahe verwandt ist, übergehen könne, besonders wenn man nicht

vergifst, dafs ein entzündeter Darm, reizbar, angeschwollen, also in seinen Lumen verengert ist, welche Verengerung je nach Umständen, und je nachdem die Entzündung sich mehr oder weniger vollkommen, oder aber gar nicht zertheilt, jeden beliebigen Grad der Höhe erreichen, und also möglicher Weise auch bis zur vollständigen Verschliefsung des Darmes steigen kann. Unter den Aerzten, welche die Enteritis von dieser Seite auffassen, sind besonders *Stoll*, *P. Frank* und *Guarin* zu nennen. *Stoll* [62]) sagt in seinen Aphorismen: von der *Enteritis*: *Vomitum excitat ingestorum et appulsorum citius tardiusve post assumptionem, prout superius vel profundius haerit; tormina cum borborygmis acutissima, ileum, volvulum.* *P. Frank* [63]): *Quocunque vero in loco inflammatio intestinum circumdat, obturata tandem, vel ob summam irritationem contracta, aut ob herniam simul compressa ejusdem cavitate, assumpta quaevis, et continuato diutius vomitu, ipsae adeo faeculae ac foetidissimae materiae per hunc ipsum rejiciuntur, nascitur-que Ileus, plurimarum certe caussarum, rarissima volvuli, a quo hinc male nomen assumsit, effectus magis, quam ipse morbus.* *Guarin* [64]) endlich äufsert sich in ähnlichem Sinne mit folgenden Worten: *Inflammatis tenuibus nausea et vomitus vehementius urgent. — Ileus inter inflammatorios morbos locum habere videtur.* — Aufser den hier Genannten sind über diesen

[62]) *Aphorism. ed. Vindob. p.* 100.

[63]) *Epitome. Lib. II.*

[64]) *de curandis febr. et inflammat.*

Punkt noch einige gewichtige Aerzte nachzusehen.

2. *Eingeklemmte Brüche.* Gewifs die bei weitem häufigste Ursache des Ileus, welche ihn jedesmal unfehlbar erzeugt, wenn der Bruch nicht reponirt, oder auf die bekannte Weise von der Natur Hülfe geschafft wird, und aus welcher Ursache ihn gewifs jeder beschäftigte Arzt oder Wundarzt schon entstehen gesehen hat. Zum Belege führe ich statt vieler anderen nur folgende Schriftsteller hier an: *W. Heberden* [65]), *Fr. Hoffmann* [66]), *Morgagni* [67]), *Knonius* [68]), *Bonet* [69]), *Franz de le Boë Sylvius* [70]), *Köpler* [71]) und *Ebers* [72]).

3. *Volvulus, convolvulus — Umschlingung,* und *Intussusception — Ineinanderschiebung der Gedärme.* Diese beiden Zustände werden sehr häufig miteinander verwechselt, während sie so sehr verschieden von einander sind. So nennen viele ältere Schriftsteller den Ileus — die Krankheit selbst — geradezu *Volvulus,* zwar etymologisch, nicht aber nach dem hergebrachten Sprachgebrauche richtig, und sogar *Fuchsius*, der in seinem Falle eine, bei 2 Fufs lange Intussusception fand, bezeichnet die Krankheit, welche er vor sich hatte, mit dem Namen *Volvulus.* Die *Möglichkeit* eines Vol-

[65]) *l. cit. p.* 131.
[66]) *l. cit. observ.* 3.
[67]) *Epist. XXXIV. art.* 5.
[68]) *Eph. nat. curios. decas. III. annus x.* (bei *Morgagni epist. XXXIV. art.* 13.).
[69]) *Med. sept. Lib. IV. Sect. VIII.*
[70]) *Prax. med. Lib. I. Cap.* 15.
[71]) *Hufeland's* Journal XXXI. Bd. 5. St.
[72]) Ebendesselben. LXVIII. Bd. 5. St.

vulus, so lange der Darm noch mit dem Gekröse zusammenhängt, läugnet *Ettmüller* [73]) geradezu, indem er sagt, die Structur des Darmkanals selbst verhindere diefs, und sich auf *van Helmont* als Gewährsmann beruft. Auch *de le Boë Sylvius* [74]) äufsert sich in ähnlichem Sinne, und *Morgagni* [75]) zweifelt wenigstens sehr. Wenn man aber auch nicht gerade für die absolute Unmöglichkeit eines Volvulus ist, so mufs man doch allerdings zugeben, dafs er weit seltener ist, als die Intussusception. Bei mehreren Beobachtern ist es indessen nicht klar, ob sie Volvulus oder Intussusception gesehen haben, weil die letztere nicht selten mit dem Namen des ersteren bezeichnet wird. Betreffend die Intussusception, so ist mir aufgefallen, dafs *Morgagni* [76]) sagt, alle Intussusceptionen, welche er noch gesehen, haben zu den leicht

[73]) *l. cit. p.* 133. *Istam (causam) de convolutione intestinorum seu falsam propono. Hypothesis enim nondum est pro vera agnita, quod intestina ita convolvi queant, verum, quamvis adhaerent mesenterio, impossibile est, talem intestinorum convolutionem dari, demonstrante hoc ipsum Helmontio in Tract. de flatibus, unde appellatio volvuli est absurda, cum ileus dicitur a volutione.* (Vergl. oben).

[74]) *Prax. med. Lib. I. Cap. XV. §. XXI. Fit quoque intestini contorti et convoluti mentio frequens apud practicos, cujus non tantum exemplum post diligentem investigationem reperi nullum, quia vix fieri puto, ut modo quasi complicentur intricenturque tenuia.*

[75]) *Epist. XXXIV. art.* 32. *Non tamen propterea ullum e descriptis ejus generibus suspectum mihi est, nisi quod colon mesenterii cum intestinis connexione intelligi non potest.*

[76]) *Quod ad genus (levium et facillime solvendarum) eas refero, quas mihi hactenus videre contigit.* (*Ibidem.*)

leicht zu entwickelnden, also unschädlichen gehört. Er erwähnt auch aufserdem in diesem für die Lehre von der Intussusception so höchst wichtigen Briefe so vieler Beispiele von leicht zu entwickelnden Intussusceptionen, welche ohne allen Nachtheil, oder wenigstens ohne Ileus bestanden haben, dafs ihm sogar *diese* Ursache des Ileus als sehr zweifelhaft erscheint, und auch *Haller* (z. B. *Guarin*) spricht sich in ähnlichem Sinne aus. Indessen ist diese Ursache durch alte und neue Beobachter aufser allen Zweifel gesetzt, obgleich auf der andern Seite nicht zu leugnen ist, dafs leicht zu entwickelnde Intussusceptionen, welche häufig vorhanden seyn können, ohne merkliche Beschwerde, überhaupt und namentlich ohne Ileus zu erregen. Aufser dem oben angeführten Briefe *Morgagni's* ist besonders hier *Rudolphi* [77]) zu erwähnen, welcher von Intussusception als einer gewöhnlichen Erscheinung in Kinderleichen spricht, und ich selbst habe eine dopelte, von bedeutender Länge bei einem Kinde gefunden, bei welchem Nichts auf eine Störung der Darmfunction hinwies [78]). Ich führe über die Intussusception als Ursache des Ileus hier noch *Wahrendorf* [79]), *Morgagni* [80]), *Fr. Hoffmann* [81]), *de Haen* [82]), *Juncker* [83]), und aus

[77]) Grundrifs der Physiologie 2. Bd. 2. Abth. §. 405. Anmerk. 2.

[78]) *Hufeland's* Journal d. prakt. Heilk. LXXIII. Bd. 6. St.

[79]) S. *Morgagni epist. XXXIV. art.* 35. Seine Beobachtung ist, obgleich nur ein Hund der Gegenstand derselben ausmacht, immer interessant.

[80]) S. *Morgagni, epist. XXXIV. art.* 12. 13. 14.

[81]) *l. cit. p.* 306.

[82]) *Rat. med. Tom. XI. Cap. II.*

[83]) *l. cit.*

neuester Zeit *Fuchsius* [84]) mit seiner, in aller Hinsicht höchst merkwürdigen Beobachtung an.

4. *Verengerung* und *Verschliefsung einer Darmparthie*, — eine nicht seltene Ursache des Ileus. Solche Verengerungen nun sind theils im Darme selbst, theils aufserhalb desselben begründet, und entstehen auf die verschiedenste Weise. Sie mögen aber entstehen wie sie wollen, so ist ihre Folge immer dieselbe, nämlich mechanische Sperrung des Lumens der Gedärme, dadurch entstehende Behinderung oder gänzliche Hemmung des Fortganges ihrer Contenta. Unter den vornehmlichsten Ursachen solcher Verengerungen führe ich hier folgende an: Fleischiger Auswuchs des Colons (*Corterius* [85])), kreisförmige gebildete Scirrhositäten der Gedärme und scirrhöse Verhärtung der Drüsen (*Haas* [86])), ringförmige, fast knorpelartige Verhärtung des Colons (*Chr. Wencker* [87])), starke Contraction der Häute des Colons da, wo es in das Rectum übergeht (*Laub* [88])), krebshaftes Geschwür am Coecum, welches das Ileum vollkommen verschliefst (*Fabr. Hildanus* [89])), seltsame Verbindung des Colons, wodurch dasselbe an mehreren Stellen constringirt ist (*de Haen* [90])), Verengerung des Rectums durch organische Fehler (*Walther* [91]), *Friese* [92]), *Milon* [93])). Hieher gehört auch der merk-

[84]) *l. cit.*
[85]) S. *Morgagni, epist. XXXII. art.* 5.
[86]) *Ibidem* u. *epist. XXXIV. art.* 35.
[87]) *Morgagni epist. XXXII. art.* 5.
[88]) Ebendaselbst.
[89]) *Observ. Cent. I. observ.* 61. (b. *Ettmüller l. cit. p.* 133.
[90]) *Rat. me. Tom. IX. p.* 153.
[91]) *Morgagni, epist. XXXIII. art.* 5.
[92]) u. [93]) S. b. *Ebers* a. a. O. 5. St. ferner *Dorfmüller* (Heidelb. klin. Annalen. VIII. Bd. 4. Heft.

würdige Fall, welchen *Guarin* [94]) nach *Baader* erzählt, und in welchem eine Geschwulst des Uterus und rechten Eierstocks das Ileum gegen die *Crista ossis ilei* dergestalt so andrückte, dafs sein Lumen ganz verschlossen war. Endlich heftiger, partieller Krampf und dadurch entstehende *vollständige, wenn auch nur periodische* Verschliefsung des Rectums; — hieher gehört der von mir Eingangs erzählte Fall, welcher hinsichtlich dieser seiner Ursache höchst merkwürdig ist, und mit welchem gewifs nur wenige, meines Wissens zu vergleichen sind. Bei dieser, zu Krampfleiden überhaupt, und zu Intestinalkrämpfen insbesondere geneigten Frau hatte sich die spastische Disposition, wenn ich so sagen darf, auf *einen* Fleck concentrirt, und ich bemerkte hier vollständige Verschliefsung des Rectums, wie sie oben beschrieben wurde, welche, obgleich sie sich knorpelhart anfühlte, schon am 6ten Tage der Krankheit soweit wieder nachgab, dafs formirte Faeces durchgehen konnten, dann sich wieder ganz schlofs, und erst am 18ten Tage sich wieder öffnete, und, leider zu spät, ganz verschwand, so, dafs der untersuchende Finger auch ihre Spur nicht mehr entdecken konnte. Hier trat also in einem Darm ein, wahrscheinlich auf einer kleinen Parthie desselben beschränkter *tonischer Krampf* ein, welcher sein Analogon nur in den tonischen Krämpfen anderer, weit muskelreicherer Organe des Körpers findet, welche von ihnen mit solcher Intensität vorzugsweise befallen wurden [95]). Hier darf jetzt nicht unerwähnt

[94]) *Method. medend. inflammat. p.* 185.

[95]) Ein, dem meinigen in mancher Beziehung ähnlicher Fall ist nachzulesen bei *Fr. Hoffmann l. cit.*

bleiben, dafs bald gröfsere, bald geringere Verengerungen und Verschliefsungen bald dieser, bald jener Darmparthie gar häufig vorkommen, ohne dafs etwas Aehnliches dem Ileus entstünde, ja, oft finden bei solchen Verengerungen, auch wenn sie in hohem Grade vorhanden sind, nicht einmal erhebliche Beschwerden der Darmausleerung statt. Solche Fälle sind überall zu finden, und es mag mir hier gestattet seyn, auf drei, bereits früher schon von mir bekannt gemachte Fälle dieser Art mich zu beziehen. [96])

5. *Angeborene Verschliefsung eines Darmes und des Afters.* Diese an sich schon ziemlich seltenen Fehler der ersten Bildung erregen nicht *immer* Ileus. Doch ist in *Hufeland's* Journal [97]) ein von einem ungenannten Verfasser erzählter Fall zu lesen, wo bei einem neugeborenen Kinde das Ende des Jejunums durch eine dicke Haut vollständig verschlossen war, so, dafs nichts durchgehen konnte, in Folge welcher Verschliefsung ein tödtlicher Ileus entstand. Bei verschlossenem After ist Ileus eine nicht ungewöhnliche Erscheinung, und ich selbst habe einen derartigen Fall vor zwei Jahren beobachtet. Das Kind, männlichen Geschlechts, war 4 Tage alt und brach fortwährend alles Genossene nebst Meconium mit grofser Heftigkeit aus, und winselte beständig; der Unter-

Cap. IV. §. IX, wo dieser grofse Beobachter sagt: *Ileum alicubi plane constrictum atque veluti injecto laqueo strangulatum vidimus.*

[96]) S. Heidelb. klin. Annal. VII. Bds. 4. Heft. Magazin der philosophisch – medizinisch – gerichtlichen Seelenkunde, (das Heft kann ich nicht angeben) und Med. Convers. Bl. Jahr 1822. Nro. 13.

[97]) 2. Bd. S. 309.

leib war sehr aufgetrieben und von einem After keine Spur vorhanden. Ich machte die Operation sogleich, mufste aber wohl einen Zoll tief durch eine mehr tendinöse, als fleischigte Masse im Perinaeum schneiden, bis ich auf das Rectum kam. Dann stürzte mir aber sogleich eine Menge schwärzlichen Meconiums entgegen, mit augenscheinlicher Erleichterung des Kleinen. Die Wunde wurde Anfangs durch zarten Prefsschwamm und später durch Bourdonnets offen erhalten, und diese zweimal täglich erneuert. Jedesmal entleerte sich Darmunrath und das Erbrechen kehrte von der Operation an nicht wieder. So lebte das Kind noch 4 Tage, wo es dann schnell an Convulsionen starb, ungeachtet die Wunde ein schönes Aussehen hatte. Aufser dem genannten hatte dieses Kind noch einen andern, seltsamen Bildungsfehler. Der Penis war nämlich mit der Eichel durch ein ganz schmales, fast nur fadendickes häutiges Bändchen an den *Mons Veneris* angewachsen, und das *Orificium Urethrae* so klein, dafs es kaum sichtbar war; doch urinirte der Kleine. Die Section wurde mir nicht gestattet, indessen ist zu vermuthen, dafs hier kaum ein Rudiment des Rectums vorhanden war, und das Colon sich, anstatt in diesen Darm, in einem blinden Sack endigte. Dafs übrigens nicht immer bei verschlossenem After Ileus entstehe, ist bekannt, und namentlich bei *Morgagni* [98]), und unter den Neuern, aufser vielen Andern, bei *Ebers* [99]) zu lesen.

6. *Partielle Erweiterung einzelner Darmparthieen*, ist eine nicht allzuseltene Ursache

[98]) S. *Epist. XXXII. art.* 3.

[99]) a. a. O. 5. St.

des Ileus, welcher hier oft tödtlich abläuft, ohne dafs man bei der Section eine andere Todesart entdecken konnte. Hierüber wäre namentlich *Abercrombie* [100]) nachzulesen, welcher besonders auf dieses pathologische Verhältnifs, soferne es Ursache des Ileus ist, aufmerksam gemacht hat.

7. *Habituelle Leibesverstopfung* und Trägheit der Function, besonders der dicken Gedärme aus verschiedenen Ursachen und dadurch entstandene *Kothansammlung* ist eine der häufigsten Ursachen des Ileus, welche alle Schriftsteller über diese Krankheit anerkennen. Ich führe hier, da es genügen wird, nur folgende an: *Fr. Hoffmann* [101]), *Sennert* [102]), *Sauvages* [103]), *de Haen* [104]), *Guarin* [105]), *Schroër* [106]),

[100]) Pathologische und praktische Untersuchungen über die Krankheiten des Magens, des Darmkanals, der Leber und anderer Organe des Unterleibes. Aus dem Englischen von *Gerh. von dem Busch.* 1830. (Ich kenne diese Schrift nur aus *J. Stieglitz's* pathologischen Untersuchungen, Hannover 1832. (2. Bd. p. 186—188).

[101]) *l. cit. Cap. IV. §. XIV.* erzählt nach einem andern Arzte: *quod — — ex nimia colibitione et intentione faecum iliacus factus fuerit, in cujus post mortem dissecto corpore intestinum colon scybalis totum repletum, et diruptum in una parte inventum est, atque tanta scybalarum moles deducta, quae pondere circiter XX. libras aequavit.*

[102]) *l. cit. p.* 251.

[103]) *Tom. III.* 6. *p.* 118.

[104]) *Rat. med. Tom. XI. p.* 186. dieser erzählt einen Fall von Ileus von *Colica Pictoviensis*, wo der Kranke durch *Merc. vivus* geheilt wurde.

[105]) *de curand. febr. p.* 385.

[106]) S. *Hufeland's* Journal 1. Bd. Er erzählt einen Fall von tödtlichen Ileus in Folge eines alten, nicht ein-

Kausch [107]), *Hufeland* [108]), *Ebers* [109]), und endlich habe ich selbst bei einem Kranken, der in der dritten Woche an einem gastrisch-nervösen Fieber darniederlag, und sich, wahrscheinlich durch Erkältung, einen Meteorismus zugezogen hatte, aus diesem einen Ileus mit Kothbrechen entstehen gesehen, welcher am 7ten Tage seiner Dauer mit dem Tode endigte, nachdem 2 Tage zuvor sich *Diarrhoea paralytica* eingestellt hatte. Dafs übrigens eine aus ähnlichen Ursachen entstandene Verstopfung nicht jederzeit Ileus in ihrem Gefolge hat, ist bekannt, und *Ebers* erzählt zwei sehr interessante, hieher gehörige Fälle, denen ich leicht aus eigener und anderer, befreundeter Aerzte Erfahrung einige beifügen könnte, wenn es dessen bedürfte.

8. *Indigestion*, besonders wenn sie durch blähende, schwerverdauliche Speisen und durch auftreibende, nicht reizende Getränke, wie junges und weifses Bier und jungen Wein, hervorgerufen wurde, erregt für sich allein und noch leichter, wenn sie sich mit Erkältung complicirt, Ileus, wie bei *Fr. Hoffmann* [110]), *Henrich van Heer* [111]) u. A. zu finden ist. Ich selbst habe einen ähnlichen Fall beobachtet. Ein hübscher Knabe von 6 Jahren hatte sich im October, bei der Kirchweihe, durch unreife

geklemmten Scrotalbruches, in welchem der Kranke, da die Verengerung einzelner im Bruchsacke liegender Darmpartieen nicht als bedeutend genug beschrieben scheine, wahrscheinlich an der Kothansammlung starb.

[107]) Ebendaselbst. LIII. Bd. 6. St. [108]) Ebendaselbst

[109]) Ebendas. VI. Bd. 5. St.

[110]) u. [111]) *l. cit. p.* 318.

Zwetschen und Kuchen eine bedeutende Indigestion zugezogen; allmählig trat heftige Kolik mit hartnäckiger Verstopfung ein, der Leib trieb sich immer mehr auf, unter den heftigsten Schmerzen, es gesellte sich Erbrechen hinzu, und so ging die Krankheit rasch in ausgebildeten Ileus über, welchem der Knabe nach 6 Tagen unter jämmerlichen Leiden, und nachdem Alles vergeblich angewendet worden war, unterlag. Im Rectum war hier kein Hindernifs zu bemerken, wie diefs oft bei hartnäckigen Indigestionen dieser Art zu bemerken ist.

9. *Spuhlwürmer.* Obgleich diese *Entozoen* so oft in grofser Menge ohne besondere Beschwerden in dem Darmkanale verweilen, so ist doch bekannt, dafs sie in anderen Fällen nicht nur heftigen Reiz und Schmerz, ja sogar Convulsionen, sondern auch durch Entzündung und Vereiterung der Gedärme den Tod herbeiführen können, und es ist also leicht denkbar, dafs sie, wenn sie in Menge und auf einen Knäuel geballt vorhanden sind, durch heftige Bewegungen den Darm in dem Maafse reizen können, dafs der *motus inversus* — der Ileus entsteht. *Morgagni* [112]) erörtert diesen Punkt sehr sorgfältig und führt ihn unter den nicht seltenen Ursachen dieser Krankheit auf. *Bonnet* [113]) erzählt einen Fall von Ileus bei einer Wöchnerin, welcher nach dem Erbrechen mehrerer Spuhlwürmer aufhörte, und auch *Fr. Hoffmann* [114]) hat uns Fälle aufbewahrt, in welchen Spuhlwürmer die Krankheit veranlafsten.

[112]) *Epist.* XXX. *art.* 32.
[113]) *l. cit. p.* 623.
[114]) *l. cit. p.* 314. u. §. XIV.

10. *Dafs fremde Körper im Darmkanale* Ileus erzeugen können, ist allerdings glaublich, doch wird diese Ursache immer unter die sehr seltenen zu zählen seyn. *Morgagni* [115]) erwähnt in dieser Hinsicht besonders der kalkartigen Concremente, welche sich um Gallensteine und ähnliche abnorme Contenta des Darmkanals anlagern. *Dorfmüller* [116]) erzählt einen Fall, wo Ileus in Folge eines verschluckten Stücks Speck, und einen andern, wo er in Folge eines verschluckten Stückes zähen sehnigten, Rindfleisches entstand, doch erzählt uns *Ebers* [117]) einen Fall der Art, wo zwar heftige Verstopfung, aber kein Ileus durch ein kalkartiges Concrement entstand.

11. Auch *Magenwunden* und *Darmwunden* können den Ileus zuweilen veranlassen. So erzählt unter Andern *Fr. Hoffmann* [118]) nach *Meibom* einen Fall, wo bei einem Studenten nach einer Verwundung in den Unterleib Ileus mit kothähnlichem Erbrechen eintrat, und man bei der Section zwar in dem Magen eine ihn von vorn nach hinten durchdringende Wunde, den Darmkanal selbst aber unverletzt fand. Oft aber werden Darmwunden ohne alle dem Ileus ähnliche Symptome beobachtet. (S. *Ebers* 5. St.).

12. *Krampf*, *Blähkrampf*, *Kolik*. Der Krampf spielt unter irgend einer Form, in irgend einem Verhältnifs immer eine grofse Rolle in dem Ileus, und mit Recht haben alle Schriftsteller auf ihn ihr besonderes Augenmerk ge-

[115]) *Epist. XXXV. art.* 35.
[116]) a. a. O. S. 581 u. 583.
[117]) a. a. O. 5. St.
[118]) *l. cit. p.* 314.

richtet, so dafs sie theils nach ihm die Krankheit benannten, theils ihn allein für das Wesen derselben hielten. *Celsus* [119]) nennt den Ileus defshalb *dolor spasmodicus*, und *Sydenham* [120]) nennt den krampfhaften Ileus den wahren, ächten. Ebenso beschreibt ihn *Fr. Hoffmann* sowohl an der angeführten Stelle, als auch in seinem *Fundamentis prax. med.* §. XI. p. 357. unter dem Namen *Dolor et spasmus iliacus* u. s. w. Es kann sonach nicht befremden, dafs eine mit dem Ileus in so naher und in so mannichfacher Beziehung stehende Form des kranken Lebens diese Krankheit unter günstigen Verhältnissen auch für sich veranlassen könne, und so erzählt uns denn auch *Sennert* [121]) einen Fall, wo Ileus bei einem Hypochondristen durch heftigen Krampf entstanden war. *Sydenham* [122]) beobachtete ihn mit Kothbrechen in Folge der *Colica biliosa* in den Jahren 1670, 1671 u. 1672; unter den Neuern erzählt *Sundelin* [123]) einen ähnlichen Fall, und ich selbst sahe bei einem 70jährigen, mit Krampfkoliken behafteten Mann einen solchen Kolikanfall in tödtlichen Ileus enden.

13. *Ungeschickte, und zugleich heftige Bewegungen des Körpers*, Fall, Stofs, u. s. w. fallen, in sofern sie als Ursache des Ileus zu betrachten sind, nicht mit dem Volvulus, der Intussusception und der Enteritis zusammen.

[119]) *de medic. lib. IV.*

[120]) *l. cit. p. 77.*

[121]) *l. cit.*

[122]) *Opp. med. de colica biliosa p. 178.*

[123]) a. a. O.

So beobachtete *Pelargus* [124]) einen Ileus nach schwerem Tragen, *Casp. Cald. de Heredia* [125]) einen entzündlichen Ileus in Folge eines Falles auf den Bauch, *Fuchsius* [126]) einen Fall nach schnellem, mit Anstrengung verbundenem Niederbücken u. s. f.

14. *Nervenreizung eigenthümlicher Art*, kann nach Aussage einzelner Beobachter ebenfalls Ileus erregen. So erzählt *Bonnet* [127]) einen Fall, wo Ileus auf ein schnell geheiltes Wechselfieber folgte, und *Brandis* [128]) einen derartigen, wo er nach schnell vertriebenem Zahnweh bei einer Frau entstand, und durch das Ausziehen des kranken Zahns wieder gehoben wurde. Diese Fälle nun gehören, wie die gleich folgenden, unter die Arten des rein nervösen Ileus, und fallen in das wunderbare und räthselhafte Gebiet des Metaschematismus. — Endlich stehen

15. auch noch Gemüthsbewegungen unter den Ursachen des Ileus aufgezeichnet, und es wird dieses Niemanden befremden, der bedenkt, dafs des Gemüthes somatischer Factor zunächst der *Nervus sympathicus* ist, dafs dieser fast allein Nerven an die Gedärme abgiebt, und dafs das Gemüth auf das Körperliche des Unterleibes eben so kräftig zurückwirken mufs, als sich die in diesem Körperlichen vor sich gehenden krankhaften Verhältnisse durch das Gemeingefühl in ihm reflectiren. So erzählt unter Andern

[124]) *Observ. clinic. Tom. II. p.* 380.

[125]) *Tribunal medicum p.* 294 *et seq.*

[126]) a. a. Orte.

[127]) *l. cit.*

[128]) a. a. Orte.

Fr. Hoffmann [129]) einen Fall, wo Ileus durch den Schrecken einer Säugamme bei ihren Säugling erregt wurde, und einen andern, wo Zorn die Ursache der Krankheit war. [130])

Es lassen sich hier, wo von den speciell wirkenden Ursachen die Rede ist, am schicklichsten einige Worte über die *Diagnose* des Ileus sagen. So leicht nun die Diagnose dieser Krankheit im Allgemeinen ist, und so wenig sie in der Regel verkannt werden wird, so schwierig ist ihre Erkenntnifs oft in den einzelnen Fällen, wo es nicht selten so sehr darauf ankommt, zu wissen, welche Ursache ihr zu Grunde liege, welche Art von Abnormität im Organismus sie hervorgerufen habe, indem nicht selten die Therapie genau nach der Ursache sich richten würde, wenn sie könnte. So leicht ferner gewöhnlich z. B. der Ileus erkannt wird, welcher von *Enteritis*, von *Hernia incarcerata*, und vom *Anus imperfectus* entsteht, so schwer ist die Diagnose in denjenigen Fällen, wo ihm eine Volvulus, eine Intussusception, oder irgend eine andere, von den unter No. 4. angeführten Ursachen zu Grunde liegt. Man hat zwar angegeben, dafs bei Volvulus und Intussusception der Schmerz an einer bestimmten Stelle besonders fixirt und heftig sey, dafs der Kranke oft an dieser Stelle deutlich das Hinderniſs fühle, von welchem verschluckte Dinge und Klystiere aufgehalten werden, dafs man sogar durch die Bauchdecken hindurch an dieser Stelle eine Anschwellung und das Aufhören der convulsivischen Bewegungen der Gedärme fühle u. d. gl., und auf

[129]) *l. cit. p.* 306.
[130]) *l. cit. §. XV.*

diese und ähnliche leitende Momente sogar die Indication zu Heilung der Krankheit durch die chirurgische Operation bauen wollen, aber es ist eben so begreiflich, als bekannt, dafs alle diese Momente trügerisch sind, und dafs man hier, so wie überhaupt in den Fällen, wo organische Fehler, wie sie No. 4. angeführt sind, die Krankheit hervorgerufen haben, gewöhnlich nur durch die *Section* über die Diagnose ins Klare kommt, um so mehr, als diese letztgenannten Abnormitäten oft lange im Körper bestanden haben, ohne irgend welche, oder doch ohne bedeutende Beschwerden zu veranlassen, und dann unvermuthet und plötzlich Ursache eines jammervollen Todes werden. Dasselbe ist der Fall mit den partiellen Erweiterungen des Darmkanals, als Ursache des Ileus betrachtet, wie sie *Abercrombie* (s. oben) beschreibt. Bei angesammelten Kothmassen ist gewöhnlich heftige Verstopfung schon vorher habituell gewesen, der Unterleib fühlt sich als eine schwere teigigte Masse an, die Krankheit tritt überhaupt nicht in dem Maafse stürmisch auf, wie in den andern Fällen, und in sofern ist die Diagnose hier etwas erleichtert. Mehr Schwierigkeiten hat die Sache schon wieder, wenn Spuhlwürmer die Krankheit veranlassen, denn wenn man diese auch im Darmkanale vermuthet, und auch vielleicht schon einzelne von ihnen abgegangen sind, so denkt man darum doch noch nicht alsogleich, dafs sie die Ursache des Ileus seyn werden, den man jetzt vor sich hat. Ebenso ist es mit den kalkartigen und andern ihnen ähnlichen Ansammlungen, welche sich oft in dem Kranken unvermerkt bilden, und mit den verschluckten, oder auf andere Weise eingedrungenen fremden Körpern,

wenn z. B. der Kranke läugnet, während dagegen in solchen Fällen, welche von den weiterhin angeführten Ursachen herrühren, die Diagnose durch die Anamnese gewöhnlich aufser allen Zweifel gesetzt werden wird.

Ich berühre hier noch mit wenigen Worten diejenigen den Ileus erregenden Ursachen, welche ich oben allgemein wirkend genannt habe, nämlich epidemische, contagiöse und endemische, climatische Verhältnisse. Wir finden hierüber bei mehreren älteren Schriftstellern (nicht blofs bei zweien, wie *Ebers* sagt), Einiges erwähnt, während Neuere, meines Wissens wenigstens von einem solchen verbreiteten Vorkommen des Ileus Nichts sagen. So hat *Sydenham* [131]) in dem, was er hauptsächlich über den Ileus schreibt, und welche Art er vorzugsweise den wahren nennt, ihn besonders in sofern im Auge, als er ihn als Symptom der *Febris continua* der Jahre 1661, 1662 u. 1663 beobachtete, so, dafs er hierüber die Vermuthung aufstellt: *Forsan etiam inter symptomata febribus supervenientia recenseri potest iliaca passio, eo, quod vomitus enormes, qui initio febrium accidere solent, huic occasionem quandoque subministrent.* *Ettmüller* [132]) erwähnt nach *Schenk* eines *Ileus contagiosus*, und nach *Amatus Lusitanus* eines *Ileus epidemicus*, in welchem mit dem Darmkoth auch Würmer ausgebrochen worden seyen. Nach *Dodonaeus* [133]) soll er schon periodisch,

[131]) *Opp. med. p. 56.*

[132]) *l. cit.*

[133]) S. b. *Ettmüller* ebendaselbst.

ja am dritten Tage wiederkehrend (als Symptom der Tertiana?) vorgekommen seyn. Nach *Bartholin* [134]) soll er auf Jamaica endemisch seyn. Auch *Sauvages* [135]) erwähnt nach *Fr. Hoffmann* (Tom. VI. p. 207.) eines *Ileus indicus*, nach der Landessprache *Mordexin* genannt, „welche Krankheit andere die Cholera nennen." (Ohne Zweifel findet hier eine Verwechselung mit der früher (von 1817) in Indien häufig beobachteten und *Mordexim* genannten Cholera Statt [136])). Unter späteren Beobachtern erwähnt *Panzani* [137]) eines epidemisch verbreiteten Ileus, in welchen jedoch kein Kothbrechen vorkam. Bei *Schnurrer* [138]) finde ich nichts von einem solchen epidemischen und endemischen Vorkommen des Ileus erwähnt. —

Betreffend endlich den Leichenbefund bei den am Ileus Verstorbenen, so fällt das hierüber zu Sagende gröfstentheils mit dem über die Ursachen der Krankheit Erwähnte zusammen, und aufserdem genüge es hier, zu bemerken, dafs man fast in allen Fällen die Gedärme bald in gröfserer, bald in geringerer Ausdehnung entzündet, brandig, ja geborsten fand (*Morgagni, Fr. Hoffmann, Ebers* u. A. m.), dafs oft kein mechanisches Hindernifs gefunden wurde, wo man ein solches vermuthete, und dafs namentlich bei Ileus von Brüchen theils gar keine Darmparthie, oder nur das Netz (*Morgagni*), theils nicht die im Leistenringe

[134]) Ebendas.
[135]) *Nosologia methodica. Tom. III.* 6.
[136]) Die indische Cholera u. s. w.
[137]) S. b. *Ebers* a, a. O.
[138]) Chronik der Seuchen und geographische Nosologie.

liegende, wohl aber eine in das Scrotum hinabgeschlüpfte schwarz und brandig gefunden wurde (*Heberden*).[139])

Prognose.

Horrenda haec affectio est hucusque omnium fere judicio lethalis.
Th. Sydenham.

Sie ist höchst mifslich in dieser Krankheit. An ihrer Gefahr haben die Aerzte aller Zeiten nicht gezweifelt, wie z. E. *Ettmüller*[140]) sagt. *Fr. Hoffmann*[141]) nennt den Ileus einen *morbus gravia post se trahens et saepe funesta symptomata*, und *de Haen*[142]) sagt: *Ileus est morbus semper terribilis, creberrime lethalis* u. s. f. Es ist auch natürlich, dafs man an der hohen Bedeutung einer Krankheit, in welcher theils so allgemein bedenkliche, theils so sehr widernatürliche Symptome vorkommen, im Allgemeinen niemals zweifeln konnte, sondern die Höhe der Gefahr nur in einzelnen Fällen, nach verschiedenen einzelnen Momenten näher zu bestimmen suchte. Hieher sind namentlich zu rechnen die *Ursachen*, und die einzelnen, *besonders scharf hervortretenden Symptome.* Wenn eine Enteritis z. B. in förmlichen Ileus übergeht, so ist hier, wo

[139]) *l. cit.*
[140]) *l. cit.*
[141]) *l. cit. §. XIV.*
[142]) *Rat. med. Tom. XI.*

wo schon durch die vorangehende Krankheit das Leben der Gedärme so tief gestört, und der Grund zu ihrer organischen Verderbnifs so leicht gelegt ist, die höchste und zwar rasch heranstürmende Gefahr vorhanden. *Ileus ex inflammatione et gangraena lethalis* (*Ettmüller*, vergl. auch *Guarin* a. a. O.). Eben so gefährlich ist der Ileus von eingeklemmten Brüchen, welcher jedesmal in Gangraena übergeht, wenn nicht die Natur durch Bildung eines künstlichen Afters, oder einen andern, diesen ähnlichen Vorgang wirkt, oder der Bruch durch die Kunst reponirt wird. — *Ileus ex hernia ut plurimum lethalis* (*Ettmüller*). Minder gefährlich sind nach Aussage der Beobachter die Fälle von Ileus, wo blofs Kothanhäufungen, durch vorangegangenen Torpor in der Darmausleerung bedingt, Statt finden, weil hier der Darmkanal nicht auf derjenigen Höhe der Reizbarkeit steht, dafs der Krampf so heftig wird und in Entzündung und Brand so leicht wie in andern Fällen übergeht. *Fr. Hoffmann* [143]) sagt, man dürfe Hoffnung haben, wenn das Erbrechen und der Schmerz nicht anhalten, und die Krankheit von Verstopfung der Eingeweide und von angehäuften Kothmassen herrühre. In demselben Sinn äufsert sich auch *Juncker* [144]), und *Ettmüller* [145]) sagt: *Ileus ex scybalis induratis curari potest.* Auch wird sich, wenn man die einzelnen Fälle genau durchgeht, ergeben, dafs die Meisten der von Ileus Geheilten in diese Categorie gehören. Ebenso ist es mit dem rein spasmodischen, aus Blähkrampf und Kolik ent-

[143]) *l. cit.* §. *XVI.*
[144]) *l. lit.*
[145]) *l. cit.*

standenen Ileus. Als dieser Ursache sich annähernd ist die Indigestion zu betrachten, obgleich diese gefährlicher ist, weil die Ursache mehr plötzlich wirkt, und somit dem Organismus weniger Zeit vergönnt ist, sich an den fremdartigen Eingriff zu gewöhnen, oder die gehörigen Maafsregeln gegen ihn einzuleiten. In ähnlicher Weise hinsichtlich der Gefahr sind auch die fremden Körper und die Spuhlwürmer zu betrachten, nur dafs bei ihnen das so eben hervorgehobene Moment des schnellen Einwirkens wegfällt. Von den übrigen Ursachen zu reden, so ist es begreiflich, dafs alle organische Fehler im Darmkanal, alle Dislocationen desselben, also namentlich *Volvulus* und *Intussusception*, Alles, was sein Lumen hinreichend verengt und verschliefst, wenn es auch nur vorübergehend ist, aber lange genug einwirkt — wie in meinem Falle —, ebenso alle partielle Einwirkungen desselben, sobald Ileus daraus entsteht, die höchste und in den meisten Fällen unabwendbare Gefahr auf sich haben, um so mehr, als man häufig aufser Stande ist, die Ursache der Krankheit auch nur annähernd auszukunden. Wenn auch *Ettmüller* sagt: *Ileus ex mutuo ingressu curari potest*, wenn man auch zugiebt, dafs die Gefahr geringer ist, wenn sich das untere Darmstück in das obere einschiebt, als wenn der umgekehrte Fall Statt findet, und wenn es allerdings einzelne Fälle giebt, in welchen Ileus von Intussusception geheilt worden ist, deren aber höchst wenige darum sind, weil man eigentlich nur durch die chirurgische Operation während des Lebens über das Daseyn einer *Intussusception* Gewifsheit bekommt, so kann diefs die von dieser Ursache so eben gestellte Prognose kei-

neswegs entkräften, obgleich zuzugeben ist, dafs Volvulus noch gefährlicher ist, ja, kaum geheilt werden wird, wenn anders er überhaupt existirt. Die Fälle von Ileus aus andern, weiterhin angeführten Ursachen, stehen theils zu vereinzelt, als dafs man aus der Ursache ein prognostisches Moment mit einiger Sicherheit entnehmen könnte, theils sind die Ursachen an und für sich selbst ihrer Natur nach noch zu wenig genau bekannt, wie die epidemischen und endemischen Einflüsse; im Ganzen genommen aber geht aus ihrer Betrachtung nur das hervor, dafs der Ileus stets als eine höchst gefährliche Erscheinung zu betrachten ist. Hierzu nun trägt meines Erachtens ein bisher so ziemlich übersehener, oder doch nicht hinreichend gewürdigter Umstand wesentlich bey, nämlich das totale und oft so lange andauernde Cessiren der Kothausleerung. Gleichwie nämlich, bei länger anhaltender Unterdrückung der Urin-Excretion, diese selbst wieder höchst nachtheilig auf den Organismus zurückwirkt, abgesehen von der im einzelnen Falle sie hervorrufenden Ursache, und sich in ihrem Gefolge nach und nach diejenigen Erscheinungen einstellen, welche von Mehreren als *Febris urinosa* angesehen und als höchst gefährlich betrachtet werden, so glaube ich, entsteht hier, bei total gehemmter Ausleerung des Darmkothes, des crudesten Theils der Thierschlacke (*sit venia verbo!*) ein ähnliches Verhältnifs. Es mufs nämlich für den Gesammtorganismus höchst nachtheilig wirken, wenn diese, schlechterdings blofs zum Auswerfen bestimmte Materie über die geeignete Zeit in ihm verweilt, und er den Wirkungen dieses stinkenden Halitus längere Zeit ausgesetzt ist, in-

dem nicht zu bezweifeln ist, dafs unter so abnormen Verhältnissen, theils solche Materien, welche zur Kothsecretion bestimmt sind, nicht secernirt werden können, also im Blute zurückbleiben, theils vonder so lange im Körper verweilenden Kothmasse gewisse, wenn auch nur flüchtige Bestandtheile in dem allgemeinen Kreislauf wieder aufgenommen werden, und auf die eine, wie auf die andere Weise der Organismus von faecaler Materie gleichsam überschwängert wird, was nun sehr nachtheilig wirken kann, und höchstwahrscheinlich eben so gut eine *Febris faecalis* hervorruft, als unter anderen Verhältnissen nach einem ähnlichen Hergang eine *Febris urinosa* entsteht, welche jene an Bedeutung wenigstens gewifs nicht übertrifft. *Ettmüller* [146]) scheint darauf hinzudeuten, wenn er sagt, dafs die häufigen Ohnmachten bei solchen Kranken von dem Gestanke herrühren, welchem sie ausgesetzt seyn. *Animi deliquium oritur ex foetore, quo tales sunt affecti. Jam omnia foetida spiritibus nocentissima judicantur.* Ferner: *De foetore hoc consulat. Panaroli pent. 4. observ. 16: de juvene quodam, volvulo tandem mortuo, qui foetidissimum odorem non tantum in omni vomitu et ructu, sed etiam tandem ex toto corpore exspiravit.* —

Betrachten wir nun die *einzelnen Symptome* der Krankheit, so hat unter diesen kothähnliches, und wirkliches Kothbrechen, hinsichtlich der Gefahr, mit Recht immer den ersten Rang eingenommen. Wenn heftiges und anhaltendes Erbrechen an und für sich schon durch seinen natürlichen Hergang die Krankheit verschlimmern, und namentlich die drohende Ent-

[146]) *l. cit. p.* 134.

zündung herbeiführen kann; so mufs natürlicher Weise eine solche totale Periodicität der Muskularbewegungen des ganzen Darmkanals, oft bis zum Rectum hinab, welche nur auf der tiefsten und universellsten Zerrüttung aller Lebensverhältnisse dieser Organe beruhen kann, die höchste Gefahr anzeigen. Alle Beobachter sind hierüber einig, und Einzelne von ihnen sprechen sich sogar sehr bestimmt über die semiotische Bedeutung dieses Symptomes aus. So *Heberden* [147]: *Hujusmodi vomitus (stercoraceus) et venter simul quam maxime inflatus intentusque signa sunt capitalis periculi, ex quo neminem evasisse memini*, und *Sennert* [148]: *Ileus, cui etiam stercoris vomitus succedit, exitiabilis.* Demungeachtet sind bei mehreren, im Verlaufe dieser Abhandlung angeführten Schriftstellern hin und wieder Beispiele zu finden, in welchen die Natur auch unter solchen verderblichen Verhältnissen die Kranken noch wunderbarer Weise gerettet hat (*Fr. Hoffmann, Bonnet, Ebers* a. d. a. Orten). Von fast gleicher Gefahr sind heftiger, gleichmäfsig anhaltender Schmerz, Schluchzen, prall aufgetriebener Unterleib, Zittern der Glieder, Convulsionen, Eiskälte der Extremitäten, Unterdrückung des Urinabgangs, kalte, stinkende, klebrigte Schweifse, *Facies Hippocratica*, aussetzender, leerer, kaum fühlbarer Puls, und schlimm ist es, wenn der Kranke nicht gleich auf die ersten Ausleerungen bedeutende Erleichterung fühlt. Wenn der Schmerz plötzlich aufhört, ohne dafs die übrigen Symptome allgemeine Besserung anzeigen, wenn auf die

[147]) *l. cit. p.* 132.

[148]) *l. cit.*

bisher Statt gehabte hartnäckige Verstopfung nach einigen mäfsigen Ausleerungen eine starke, profuse Diarrhöe mit unwillkührlichem Abgange folgt, so ist der nahe Tod unvermeidlich. Zum Verwundern ist es übrigens, dafs das Bewufstseyn bei diesem tiefen Zerfall so wichtiger Organe und bei dieser höchsten Lebensschwäche, welcher eine so stürmische Aufregung vorangegangen war, sich so lange ungetrübt erhält, und die Kranken gewöhnlich bei vollem Bewufstseyn verscheiden [149]). Ich erlaube mir, hier darauf aufmerksam zu machen, in welchem hohen Grade und in welchem Complexe sich sämmtliche, hier als mehr oder minder gefährlich bezeichnete Symptome bei meinem Krankeu eigentlich zusammendrängten, und bringe zur Bestätigung meiner prognostischen Behauptungen folgende, hier einschlagende Aussprüche berühmter Beobachter in Erinnerung: *Cum ad extremum ventum est, accedit singultus, delirium, sudore frigido perfunditur corpus, et atroces convulsiones et lipothymiae vitae saepius finem efferrunt* (*Fr. Hoffmann* [150])). *Dolore cessante sine aegroti allevatione, sequuntur angor et jactatio, ipso dolore pejores* (*W. Heberden* [151])). *Iliacae passioni, si opportunus alvi fluxus supervenerit, aut acuta febri* (vergl. *Ebers*) *brevi moritur aegrotus. Si ileo supervenerit urinae suppressio, stranguria, singultus, ventris inflatio, aut convulsiones, malum erit lethale* (*Bag-*

[149]) *Quamquam autem accedit vigilia, atque omnes vitae vires concidant, raro tamen fit, ut hi aegri delirent.* (*Heberden l. cit. p.* 132.)

[150]) *l. cit. §. XVI.*

[151]) *l. cit. p.* 133.

livi [152]). *Tremor, deliria, singultus, convulsiones, diarrhoea ichorosa, extremorum frigus infausti sunt ominis* (*Guarin* [153])).

Therapie.

Hier gilt vor allem der Ausspruch des erfahrenen *Fr. Hoffmann*, welcher sagt: *Si ullo in morbo temporis momenta attendere juvat, perfecto in morbo iliaco sanando id necessarium esse existimo* [154]). Folgende Indicationen sind es wohl, welche sich bei Heilung dieser Krankheit als die dringendsten herausstellen: 1) Verhütung, oder Hebung der drohenden, oder schon bestehenden Entzündung. 2) Beseitigung des Krampfes und des Erbrechens. 3) Milderung der Schmerzen [155]), und 4) Herstellung der Leibesöffnung. (Die Nachbehandlung, nachdem Leibesöffnung erfolgt ist, wird hier absichtlich übergangen, da sie dem Zwecke dieser Abhandlung minder nahe liegt.)

ad 1. Obenan stehen hier die Aderlässe, und *Heberden* sagt mit Recht: *Sanguis toties detrahendus est, quoties dolor et inflammatio postulent, et vires sinant.* Nicht blofs, wenn die Krankheit aus wirklicher Entzündung oder aus entzündlicher Reizung entsteht, ist dieses

[152]) *Prax. med. Lib. I. p.* 171—172. *edit. Kühn.*

[153]) *l. cit. p.* 189.

[154]) *l. cit. p.* 293. *et seq.*

[155]) *Cui* (*medico*) *nihil prius, nihil posterius curae cordique sit, quam ut saevissimo dolori per convenientia tam naturae, tam externa remedia sublevando prospiciat.* (*Fr. Hoffmann*) *l. cit. p.* 293.

Mittel unentbehrlich, sondern auch dann, wenn sie zunächst rein krampfhafter Natur ist, indem es hier theils durch seine relaxirende und besänftigende Wirkung schon dem Krampfe kräftig entgegentritt, theils die asthenische Entzündung, in welche dieser Krampf übergeht, am gewissesten verhütet. Man vergleiche hierüber die Lehren von *Sydenham* [156]), *Fr. Hoffmann* [157]), *de Haen* [158]), *Guarin* [159]), *Ebers* u. A. m. Blutegel an den Unterleib gelegt, Fomentationen von Eiswasser, oder Eis in einer Blase aufgelegt, sind von geringerem Belange, ebenso die sonst in Entzündungen innerlich gereichten Mittel, die *Salina* und *Oleosa*, welche schon ihrer ganzen Natur nach von der Art sind, dafs sie in dieser Krankheit stets ausgebrochen werden, wie sie denn überhaupt den entzündeten Gedärmen nicht zusagen.

ad 2. u. 3. Die Erfüllung dieser Indication ist theilweise schon in der der ersten begründet, und aufserdem steht hier unter allen innerlich zu reichenden Mitteln das Opium oben an. Man reicht es am besten in grofsen, seltenen Gaben, da es auf diese Weise seine beruhigende und erschlaffende Wirkung am besten entwickeln kann. Es hat namentlich das Gute, dafs es oft allein bewirkt, dafs andere Mittel erst angewendet werden können, d. h. der Kranke sie bei sich behält. Man giebt es allein als *Laudanum*, oder in aromatischen Wässern, oder mit andern *Antispasmodicis*,

[156]) *l. cit.*

[157]) *l. cit. p.* 293.

[158]) *Rat. med. Tom. XI.*

[159]) *l. cit. p.* 190. *Venaesectio est in omni fere ilei specie necessaria ob inflammationis metum.*

und besonders zweckmäfsig mit Calomel (vergl. *Sydenham*, *Fr. Hoffmann*, *Heberden*, *de Haen*, *Guarin*, *Schäffer*, *Ebers* u. A.).

ad 4. Diefs ist die wichtigste Indication, weil mit ihrer Erfüllung in den glücklicheren Fällen gewöhnlich die ganze Krankheit gehoben ist. Hier sind zuerst zu nennen die Purgirmittel. Es gehören hieher die milderen und schärferen Oele und Salze, und die eigentlichen *Purgantia drastica*. Von allen diesen aber ist meines Erachtens und nach meiner Erfahrung im wirklichen Ileus aufser den feineren Salzen in Emulsionen mit *Ol. Ricini* gegeben, wohl keines anzuwenden, und auch diese werden leider immer ausgebrochen, sobald die Krankheit irgend eine merkliche Höhe erreicht hat. Dasselbe ist der Fall mit dem Crotonöl, welches wegen der kleinen Dosis und der bequemern Form, in welcher es gereicht werden kann, noch das Meiste für sich hätte. Ich habe es noch jederzeit umsonst gegeben, und auch Einreibungen, mit ihm vorgenommen, haben mich nicht zum Ziele geführt. Wenn das Erbrechen einmal recht im Gange ist, so wird dieses Mittel ausgebrochen, wie jedes andere auch. In noch höherem Grade gilt diefs von den eigentlichen sogenannten Drasticis, sowohl den einfachen Mitteln, als den verschiedenen aus ihnen gefertigten und gebräuchlichen Compositionen, welche den Magen stets sehr unangenehm afficiren, und ja auch in andern Krankheiten, wenn sie angewendet werden, leicht Uebelkeit und Erbrechen erregen, und mit Recht wird ihre Anwendung von *Ettmüller*, *Fr. Hoffmann*, *de Haen* und besonders von

Sydenham dringend widerrathen [160]). Von den günstigen Resultaten, welche *Gallesky* [161]) durch die Anwendung des reinen Leinöls in dieser Krankheit erzielt haben will, weifs ich nicht, ob sie sich andern Aerzten bestätigt haben.

Hieher vorzüglich gehört denn auch das metallische Quecksilber, ungeachtet es nicht ausschliefslich als Purgirmittel zu betrachten ist, sondern auch krampfstillende Kräfte zu haben scheint. Schon im Alterthum und auch in späterer Zeit liefs man gegen hartnäckige Verstopfung und besonders gegen Ileus Kugeln von verschiedenen Metallen, namentlich von Blei, — der gewöhnliche Fall — (*Cael. Aurelianus*, mehrere Araber, *Ettmüller*, *Juncker*, *v. Helmont*, *Sauvages* u. A.), von Antimon (*Juncker*, *Bonet*) und sogar von Gold (*de Haen*) schlingen, um durch ihre mechanische Wirkung nach dem Gesetze der Schwere die Verstopfung zu beseitigen. Sie wurden namentlich bei Ileus von verhärtetem und angesammelten Darmkoth und von *mutuus ingressus* empfohlen, sind je-

160) *Observavi, frustra pilulas istas (pil. Cocch.), vel quodvis alium catharticum, utrumque forte, propinari, donec ventriculo corroborato, atque adeo ad motum naturalem reducto, intestina etiam ad proprium motum aeque reducta fuerint. Alias enim cathartica omnia intus assumpta emetica evadunt, et plus damni, quam commodi inferunt etc.* (*Op. med. p. 58. ed. Kühn.*). Im Widerspruche hiermit empfiehlt er an einer andern Stelle selbst *Drastica*, sogar *Scammonium*, *Turpeth* u. dgl. S. p. 541. Hier ist zwar nicht von dem Ileus als Fiebersymptom, sondern als selbstständige Krankheit die Rede, allein die Indication ist in diesem Punkte für diesen gewifs nicht anders zu stellen, als für jenen.

161) S. b. *Guarin l. lit. de med. Inflammat.*

doch meines Erachtens für unbedingt schädlich und unsicher zu halten. Noch im höheren Grade gilt dieſs wohl von dem ebenfalls in früherer Zeit angewendeten *Aurum fulminans* (*Guarin*). Als einer der Wirkung dieser Mittel ganz analoge, wurde die des metallischen Quecksilbers betrachtet. Dieses Mittel wurde wie jedes, das nicht zu den ganz gewöhnlichen gehört, von der einen Seite hochgelobt, und von der anderen eben so heftig angegriffen, wie wir bald sehen werden. Was die Anwendungsart des Quecksilbers überhaupt betrifft, so kann ich mich hier kurz fassen, da *Ebers* zumal diesen Punkt besonders genau abgehandelt hat. — Unter den älteren Aerzten, welche das Quecksilber theils empfehlen, theils selbst angewendet haben, sind besonders folgende zu nennen: *Ambr. Paraeus*, *Joh. Rhodicus*, *Amatus* und *Zacutus Lusitanus*, *Marianus Sanctus Paralitanus*, *Heinrich van Heer*, *Kaltschmid*, *Wahrendorf*, *Schroeckh*, *Ettmüller*, *Fr. Hoffmann*, *Juncker*, *Fr. de le Boë Sylvius*, *van Helmont*, *de Haen*, *Sauvages*. Von da an werden die Beobachtungen über die Anwendung dieses Mittels auffallend seltener, und aus neuerer Zeit nenne ich *Hufeland*, *Kausch*, *Fuchsius*, *Ebers*, und schlieſse mich selbst ihnen an. Dagegen hält es *Morgagni* für ein zweifelhaftes Mittel. *Sydenham* verwirft es [162]), *Heberden* hält auch nicht viel darauf, und will nichts Gutes von ihm rühmen [163]). Unter späteren

[162]) *Quidquid nonnulli jactent de usu argenti vivi et globulorum, quae, praeterquam, quod parum conducunt, noxam saepe inferunt* (*t. c. p.* 57.)

[163]) — *in aegris, quos vidi, haudquaquam prospere cessit. Pondus certe prorsus inutile est, ubi impe-*

Aerzten räth *Guarin* [164]) sehr zur Vorsicht, indem man nicht wisse, ob Volvulus da sey, oder nicht, und weil „*eventus horum remediorum semper fallax erit.*" Uebrigens scheint er das Mittel nicht aus eigener Erfahrung zu kennen. *Sundelin* [165]) verwirft es unbedingt, und *Vogt* [166]) sagt zwar von ihm: der Erfolg *soll* manchmal erwünscht gewesen seyn, öfter aber auch so unglücklich, dafs die Gedärme zerrissen und der Tod plötzlich erfolgt sey (in allen den hierüber von mir nachgeschlagenen Beobachtungen, ist mir kein derartiges unglückliches Ereignifs aufgestofsen), und jetzt denke mit Recht kein vernünftiger Arzt mehr an die Anwendung eines solchen Mittels. Es ist übrigens klar, dafs solche einseitige, verwerfende, auf offenbarer Unkenntnifs des Gegenstandes beruhende Urtheile und Aussprüche gegen die eben angeführten Autoritäten und gegen die später zu erörternden Thatsachen nicht in Betracht kommen können. Auf der andern Seite nennt es *de Haen* ein unschuldiges Mittel: „*cum insons remedium constituit,*" auch *Fr. Hoffmann* baut seine letzte Hoffnung auf dasselbe, wenn Alles nicht helfe, er sagt: *Postremo ultimum, neque contemnendum remedium in argento vivo positum,*" und: „*Neque ullum facile reperiri hoc ipso efficacius,*

dimentum situm fuerit in parte intestini ascendente, et quamvis toto suo pondere in id incumbat, tamen vis illa, quae in hoc morbo vel constringit intestina, vel eorum motum invertit, longe major est, quam quae huic, vel multo etiam graviori ponderi cedat. l. cit. p. 135.

[164]) *l. cit. p.* 194.

[165]) a. a. O.

[166]) Pharmacodynamik, II. Theil.

quando mutuus intestini ilei ingressus adfuerit, licebit remedium, — modo opportuno et conveniente tempore id fiat." (*l. cit. p.* 298.). Und in England war es ja vor nicht allzulanger Zeit Modesache, metallisches Quecksilber zu schlingen! — Was man von dem Quecksilber immer am meisten befürchtet hat, ist, dafs es die drohende Entzündung erst herbeiführen, und die bereits eben bestehende vermehren, in Brand umwandeln, sodann durch seine Schwere nothwendig die Gedärme zerreifsen und hierdurch unvermeidlichen Tod veranlassen werde. Doch scheint diese Gefahr nicht so nahe zu seyn, als man zu glauben geneigt ist, denn einmal konnte ich bei allen Schriftstellern über den Ileus, welche mir bei Abfassung dieser Arbeit in die Hände gekommen sind, keinen Fall dieser Art auffinden, und dann beweisen einige Fälle, wo diesem Punkte besondere Aufmerksamkeit gewidmet ist, eben, dafs dies nicht leicht geschehe. So fand *Schroeckh* [167]) in einem Falle, in welchem 2 Pfund Quecksilber gegeben worden waren, dieses in kleinen Partikelchen zerstreut am Anfang und Ende des Colons, ohne dafs das Metall die brandigen und mürben Gedärme durchbohrt hätte, obgleich zwischen dem Tage, an welchem das Quecksilber zuletzt gegeben worden war, und dem Tode drei Wochen verflossen waren. Ebenso erzählt *Wahrendorf* [168]) einen Fall, in welchem ½ Pfund Quecksilber bis zum Colon gedrungen war, ohne dafs es auf diesem Wege den brandigen und mürben Magen und Darmkanal durchbohrt hätte. Aufserdem hat man besonders von der

[167]) *Morgagni epist. XXXIV. art.* 13.
[168]) Ebendaselbst.

Zersetzung und theilweisen Resorption des Quecksilbers schlimme Folgen für den Organismus befürchtet, aber gewifs mit Unrecht, denn wenn auch *de Haen's* Fall [169]), in welchem das Quecksilber als eine grauliche, gleichsam angefressene Masse abging, und *Moscati's* Versuche allerdings für diese Ansicht zu sprechen scheinen, so ist doch der Aufenthalt des Quecksilbers im Darmkanale gewöhnlich von so kurzer Dauer, dafs die hier vorsichgehende Oxydation unbeträchtlich ist, und die eigentliche Mercurialwirkung gewifs nicht in Betracht kommt. Will man aber zu Gunsten dieser Ansicht den *Hoffmann*'schen Fall herausheben, in welchem die Kranke noch etliche Wochen nach Heilung des Ileus durch das Quecksilber an Zittern der Arme und Füfse gelitten hat [170]), so erzählt dagegen *de Haen* [171]) (nach *Winkler*, bei *Bonet med. sep. Lib. III. cap.* 3.) einen Fall, wo ein Mann durch den Saft fauler Borsdorfer Aepfel vom Ileus befreit wurde, und auch ähnliche Zufälle danach erlitt, so dafs ohne Zweifel selbst abnorme Zufälle weniger dem Quecksilber, als der Heftigkeit der Krankheit zugeschrieben werden müssen.

Was die Zeit der Darreichung des Quecksilbers betrifft, so stimmen die besten Aerzte darin überein, dafs man es nicht zu spät, nicht erst, wenn die Entzündung schon weit um sich gegriffen hat, und vielleicht schon in Brand

[169]) *Rat. med. Tom. XI. p.* 188. Er fragt, ob, um diese schädliche Wirkung zu verhüten, nicht kleine goldene Kugeln vorzuziehen seyn möchten, und erzählt einen für sie sprechenden interessanten Fall.

[170]) *l. cit. cap. IV.*

[171]) *l. cit. p.* 194.

übergegangen ist, geben solle. In diesem Sinne äufsern sich *Morgagni*, *Fr. Hoffmann*, *Mead* [172]), *Hufeland* und *Ebers*, und so wenig ihnen hierin Jemand widersprechen wird, so ist dagegen doch zu bemerken, dafs der Arzt, welcher einen am Ileus Leidenden behandelt, gewöhnlich schon nach der Natur der Sache nicht alsogleich dazu kommt, das Quecksilber anzuwenden, da er die Krankheit zuerst als hartnäckige Verstopfung mit andern Mitteln behandelt, ehe sie zum Ileus ausgebildet ist, und auch, wenn er bereits über das Daseyn dieser Krankheit keinen Zweifel mehr hat, ihn gewifs mit mehreren ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu bekämpfen sucht, bevor er zu dem, allerdings heroischen, Quecksilber greift.

Die Indication zu der Anwendung des Quecksilbers, soferne sie von den Ursachen der Krankheit hergenommen wird, ist bei den verschiedenen älteren Schriftstellern nicht bestimmt angegeben, indem es eigentlich, wenn man die Aussagen aller zusammennimmt, gegen alle Arten von Ileus empfohlen und angewendet worden ist. *Ettmüller* [173]) z. B. sagt, es sei angezeigt bei angesammelten Faeces, oder bei der Art von Intussusception, wo sich das untere Darmstück in das obere eingeschoben habe. *Juncker* [174]) empfiehlt es bei Ileus von Volvulus-Verschlingung, und es fragt sich hier nur, ob das Wort im eigentlichen Sinne,

[172]) *Non diu in ileo argento vivi usum, si nihil caetera perficiant, tardare oportet, quonium metus est ne, quod non raro fit, inflammationi supercveniat gangraena, qua corruptis intestini tunicis in abdomine effunditur ponderosum metallum.* (*Monit. Med.*)

[173]) *l. cit.*

[174]) *Conspect. therap. spec. p.* 847.

oder, wie bei mehreren Beobachtern, als Intussusception zu nehmen sey. *Sylvius* [175]) empfiehlt es ebenfalls bei Einschiebung des untern Darmstückes in das obere, *Sauvages* [176]) bei Ileus von Würmern, von verhärteten Kothmassen und Volvulus. *Fr. Hoffmann* gab es mit glücklichem Erfolge bei Ileus mit eingeklemmten Brüchen, *de Haen* gab es ebenfalls bei Verstopfung von angesammelten Kothmassen. Ebenso *Hufeland*, *Kausch* und *Ebers*. *Fuchsius* gab es gegen eine vermuthete und nachher wirklich gefundene Darmeinschiebung. Bei diesen verschiedenen Angaben müssen wir zunächst die *mögliche* Wirkungsweise des metallischen Quecksilbers ins Auge fassen, woraus sich dann die Indicationen von selbst ergeben werden. Diese Wirkung nun besteht darin, dafs es, wie *Ebers* ganz richtig bemerkt, die Gedärme an der Stelle des Hindernisses wie ein Pfropf gleichmäfsig ausfüllt, dadurch den Darm anhaltend ausdehnt, somit die krampfhaften und perversen Beengungen desselben aufhebt, und mit diesem Aufheben die Möglichkeit der Wiederkehr des *Motus peristalticus* herbeiführt, dafs es vermöge seiner Theilbarkeit ohne allen Zweifel Koth und diesem ähnliche Ansammlungen nach und nach durchdringen und so ihren Abgang erleichtern kann, und dafs es endlich, als Metall, dynamisch, nicht mechanisch, beruhigend, krampfstillend auf die Mündungen des Darms, welche es berührt, wirkt, — eine Eigenschaft, die man, wie mir scheint, bisher stets übersehen, oder doch nicht besonders herausgehoben hat. Sonach kann das Quecksilber angezeigt seyn: 1) bei Ileus

[175]) *l. cit.* [176]) *l. cit.*

Ileus von Kothansammlung und Würmern und Indigestion. 2) Bei Einschiebungen des unteren Darmstückes in das obere. 3) Bei solchen *organischen* Verengerungen des Darmkanals, welche sein Lumen nicht ganz, oder doch nicht allzusehr verschliefsen. 4) Bei partiellen krampfhaften Darmverschliefsungen wie in meinem Falle, und bei Ileus von Krampf und Nervenreiz überhaupt. — Es fällt daher hier in die Augen, wie sehr die Unsicherheit der Diagnose hinsichtlich der Ursache der Krankheit, deren früher schon gedacht worden ist, leider dem Arzte hemmend in den Weg tritt. Bei wirklichem Volvulus, so wie bei totaler Verschliefsung eines Darms, durch eine *beharrliche*, organische Ursache kann es nicht helfen und sollte also auch nicht angewendet werden. Die Indication dieses Mittels ist also, ähnlich der aller andern gegen den Ileus angewendeten Mittel, unsicher.

Hinsichtlich der Dosis, in welcher das Quecksilber gereicht werden soll, stimmen die meisten Aerzte in sofern miteinander überein, dafs grofse Gaben wirksamer seyen, als kleine, weil sie schneller abgehen und somit die erwartete Hülfe früher leisten, als diese. So gab *Paracus*[177]) das Mittel zu 1 — 3 Pfd., *Justus Paralitanus* zu 1 — 1½ Pfd., *Schröckh* zu 2 Pfd., *Fr. Hoffmann* und *Sauvages* zu ½ Pfd., *Rhodius* zu 5 Unzen, *Kausch* zu ½ Pfd., *Hufeland* ebenso, *Fuchsius* zu ½ Pfd. *Heinrich van Heer*, *Zacutus Lusitanus*, *Juncker*, *Kaltschmidt*, *de Haen* zu

[177]) Hinsichtlich dieser Angaben, sofern sie ältere Aerzte betreffen, verweise ich auf die mehrfach citirten Stellen von *Fr. Hoffmann*, *Morgagni* und *de Haen*.

1 bis 1½ Pf. Dagegen reichten es Andere, im Ganzen zwar, auch in starker Gabe, aber mehr in *refracta dosi*. So *Rivière* zu Unc. ij, *Sylvius* zu Unc. ij, *de Haen* selbst in einem Falle zu Unc. ij (weil der Kranke mehr nicht schlucken wollte), *Ettmüller* zu Unz. ij bis Unc. iv, *Bonet* zu Unc. iiβ, *Ebers* in Gaben von Unc. iβ und Unc. iiβ bis Unc. iv, ich selbst von Unc. iβ bis Unc. iiβ, im Ganzen zu ½ Pfd.; wobei ich nur bemerke, dafs, wenn ich damals mit der Anwendung des Quecksilbers so bekannt gewesen wäre, wie ich es jetzt durch Lecture geworden bin, ich es auch in stärkerer Dosis gereicht haben würde. Aber, bis ich durch *Ebers* vor einigen Jahren auf diesen Gegenstand aufmerksam gemacht wurde, betrachtete ich die ganze Sache gleichsam als eine *res obsoleta*, welcher weiter keine Aufmerksamkeit zuzuwenden sey, welche nur einen historischen Werth habe, und dachte ungefähr im Sinne *Sundelin's* und *Vogt's* darüber. Man hat nun das Quecksilber auf verschiedene Weise gegeben; man liefs Oel, Honig, fette Brühen, Laudanum, und laxirende Mittel entweder sogleich, oder kurze Zeit nachher darauf nehmen, theils um seinen unmittelbaren Eindruck auf den Magen zu mildern, theils um seine Wirkung zu beschleunigen und zu verstärken.

Ueber die *nächste Wirkung* des Quecksilbers sind alle diejenigen der hier angeführten Schriftsteller, welche sich besonders darüber aussprechen, dahin einig, dafs es fast augenblicklich das quälende Erbrechen hemme. Es haben diese Wirkung früher namentlich *Fr. Hoffmann*, *de Haen*, und später *Hufeland*, *Kausch* und *Ebers* besonders hervorgehoben,

und auch mir hat sich diese Beobachtung vollkommen bestätigt. Von dem Augenblicke an, als meine Kranke die erste Dosis Quecksilber genommen hatte, hörte das Erbrechen sogleich auf und kam in der ganzen Krankheit nicht wieder, während sie früher, so oft irgend Etwas genossen wurde, es sogleich immer wieder ausbrach.

Die Zeit, in welcher das Quecksilber abgeht, und in dem Stuhlgange gefunden wird, also die Zeit von seiner Darreichung bis zu seiner sichtbaren Wirkung ist höchst verschieden. Häufig wirkt es sogleich. So bei *Hufeland* [178]) nach ½ Stunde, in welch kurzer Zeit es hier sogar schon im Stuhlgange erschien, bei *Ebers* [179]) nach ½ Stunde, wo es ebenfalls zum gröfsesten Theile mit abging, gleichermafsen in einem andern, von *Ebers* erzählten Falle [180]). Doch ging das Quecksilber selbst hier erst im Verlaufe des Tages ab. Bei *Fr. Hoffmann* [181]) dauerte es 5 Stunden bis Stuhlgang erfolgte; gleich ging etwa Unc. j Quecksilber ab, in den folgenden Stühlen dagegen dauerte der Quecksilberabgang noch 2 Wochen fort. Auch *de Haen* bemerkt ein einem seiner Fälle 14 Tage lang Quecksilberabgang. In einem andern dauerte er mit Unterbrechungen 8 Tage. Am 9ten sahe dann das abgehende Quecksilber schwärzlich (oxydulirt) aus. Bei *Kausch* erfolgte Oeffnung in 3 Tagen, und in meinem Fall erst nach 11 Tagen. Die ersten Ausleerungen enthielten ebenfalls

[178]) a. a. Orte.
[179]) a. a. Orte 6. St. p. 25.
[180]) Ebendaselbst 5. St. p. 23. u. 24.
[181]) *l. cit.* p. 306.

kein Quecksilber, erst in den nachfolgenden ging es reichlich ab u. s. w. Zuweilen geht es gar nicht ab, so bei *Wahrendorf* und *Schroekh*; und *Fuchsius* will es bei seinem Kranken weder im Stuhlgange, noch in dem geöffneten Darme gefunden haben, wobei aber ein Irrthum von irgend einer Seite zu Grunde liegen mufs. Es möge mit diesem wenigen, über die Anwendung des Quecksilbers Gesagten sein Bewenden haben, um so mehr, als *Ebers* in seiner Abhandlung diesen Gegenstand so umsichtig erörtert hat. Es reicht meines Erachtens hin, um die Aerzte auf dieses grofse, aber immer heroische Mittel abermals aufmerksam zu machen, welches nicht in dem Grade hintangesetzt zu werden verdient, als es jetzt wohl geschieht.

Es ist nun Einiges über diejenigen Mittel zu sagen, welche äufserlich angewendet worden sind und noch angewendet werden, theils um die Verstopfung unmittelbar zu beseitigen, theils um die etwaige Versperrung und Verschliefsung des Darmkanals zu heben. *Hippocrates* wendet zuerst ein langes Stuhlzäpfchen aus Honig mit Ochsengalle bestrichen an, und wenn diefs nichts half, so liefs er durch einen Blasebalg Luft in den After blasen, um die Gedärme auszudehnen [183]), darauf gab er erweichende Klystiere, liefs den After mit einem Schwamm verstopfen, den Kranken in warmes Wasser setzen und die Klystiere an sich halten — *si hoc infusum susceperit, et rursus dimiserit, sanus condet. Cael. Aurelianus* verfuhr fast ganz auf dieselbe Weise und ebenso viele

[183]) *Folle fabrili in rectum indito flatus immittantur a quo et ventris et intestini contractionem distendere oportet.* (*de morb. lib. III.* §. 15. *ed. van der Linden.*)

spätere Aerzte. Die *Klystiere* aus verschiedenen Stoffen haben natürlicher Weise in dieser Krankheit immer eine grofse Rolle gespielt. Es liegt aufser dem Zwecke dieser Abhandlung, die verschiedenen Arten derselben, vom frischen Brunnenwasser an bis zu der complicirtesten medicamentösen Mischung herauf der Reihe nach aufzuführen, und ich begnüge mich daher, nur zu bemerken, dafs sich in unserer Zeit die Tabacksklystiere, und zwar die aus dem Infusum, nicht aus dem Rauche bereiteten, die meisten Vertheidiger erworben haben. Wenn *Heberden* [184]) sagt, der Rauch sei weniger nauseos, als das Infusum, so streitet diefs gegen meine, zum Theil an meinem eigenen Körper gemachte Erfahrung durchaus. Ebenso spricht sich *Sundelin* aus, welcher ganz richtig bemerkt, dafs beiderlei Klystiere, das eine vermöge seiner reizenden, das andere vermöge seiner erschlaffenden und krampfstillenden Wirkung, unter verschiedenen Verhältnissen beim Ileus ihre Anwendung finden. Auch *Hufeland* und *Wolff* [185]) empfehlen die Klystiere von Tabacksinfusum, und wenn ich sie gleich in meinem hier erzählten Falle vergeblich angewendet habe, so kann ich ihnen doch ein rühmliches Zeugnifs nicht versagen, und vermag nicht, *Ebers* beizustimmen, welcher ihre nauseose Nebenwirkung so sehr hervorhebt.

Wahrscheinlich führte der Blasebalg des *Hippocrates* auf die Erfindung der Maschinen von *Widemann* und *Molinari*, durch welche Druckspritzen die Flüssigkeiten langsam, aber

[184]) *Caput vero inde consuevit vertigine affici magis, quam a fumo* (*l. cit. p.* 134.)

[185]) *Hufeland's* Journal XXXVIII. Bd. 3. St.

mit solcher Kraft in den After zurückgetrieben werden, dafs sie endlich zum Munde herausdringen. *Abercrombie*, *Maxwell*, *Chisholm* u. A. wollen günstige Resultate von ihrer Anwendung erhalten haben; der kühne *Fuchsius* aber wendete eine ähnliche Vorrichtung bei seinem Kranken vergeblich an. Ich meines Theils halte sie zum Mindesten für weit gefährlicher, als das Quecksilber, und glaube nicht, dafs sie jemals Eingang finden werden, indem namentlich die Unsicherheit der Diagnose bei ihnen eine noch weit gröfsere Bedeutung bekommt, als bei allen andern bisher angeführten Mitteln. Auch *Guarin* spricht sich in ähnlichem Sinne aus. [186])

Grofse Schröpfköpfe auf den Unterleib, namentlich auf den Nabel zu setzen, hat schon *Galen* empfohlen, und spätere Aerzte haben dieses Mittel mit verschiedenem Erfolge angewendet. In einem von *de Haen* [187]) erzählten Falle half ein grofser Schröpfkopf auf den Nabel gesetzt nichts. Dagegen erwähnt *Guarin* [188]) eines sehr hartnäckigen Falles, in welchem die gegebenen Tabacksrauchklystiere zum Munde herausdrangen, und welchen er dadurch heilte, dafs er in Ermangelung von Schröpfköpfen einige grofse Pomadetöpfe mehrmals nach Art der Schröpfköpfe auf den Unterleib setzte, worauf alsbald Oeffnung erfolgte. So auffallend indessen hier die günstige Wirkung war, und so grofse Ehre auch dieser Fall der Geistesgegenwart und der Erfindungsgabe *Gua-*

[186]) S. *de meth. med. inflammation. p.* 201.

[187]) *Rat. med. Tom. XI. p.* 197.

[188]) *Meth. med. inflammat. p.* 198.

rin macht, so werden diese Schröpfköpfe doch immer nur untergeordnete Mittel bleiben.

Noch ist hier mit einigen Worten einer eigenthümlichen Methode, den Ileus zu heilen, welche seinen speciellen Indicationen folgt, zu erwähnen, nämlich der *Kältungsmethode*. Sie besteht darin, dafs der warmbedeckte Kranke von Zeit zu Zeit etliche Gläser eiskalten Wassers trinkt und ihm ununterbrochen eiskalte Fomentationen auf den Unterleib gemacht, und Klystiere von kaltem und warmen Wasser gegeben werden. Dieses Heilverfahren ist nicht neu. Nach *Guarin* [189]) wollen schon *Benedictus* und *Mercatus* den Ileus durch kaltes Wasser geheilt haben. Einen ebenfalls hieher gehörigen Fall erzählt *Fr. Hoffmann*, wo eine ähnliche Methode mit Glück angewendet wurde, und aufserdem sind hier noch zu erwähnen: *Septalius*, *Burnet*, *Zacutus* und *Amatus Lusitanus*, *van Swieten* [190]), *Stoll* und *Chavasse* [191]). Nach dem Vorgange dieser Männer nahm *Brandis* [192]) diese Methode wieder auf, und will die glänzendsten Resultate dadurch erzielt haben, welche Fälle höchst interessant und in der betreffenden Schrift nachzulesen sind. Ich gestehe, dafs ich mich nicht leicht zu diesem kältenden Verfahren entschliefsen würde, das in gewissen Fällen denn doch nachtheilig wirken mufs, und welchem in der Privatpraxis ohnediefs alle möglichen Hinder-

189) Ebendaselbst p. 201.

190) S. diese Beobachtungen bei *Fr. Hoffmann* und *de Haen*.

191) *Hufelands* Journal L. Bd. 4. St. S. 122.

192) Ebendaselbst.

nisse entgegenstehen. Indessen ist diese einfache und wohlfeile Methode um so mehr fernerer Prüfung werth, als ein Mann von so ehrenwerthem Namen sie dringend wieder empfohlen hat.

Die Heilung des Ileus durch die chirurgische Operation endlich ist schon sehr alt. Schon *Praxagoras* [193]) schnitt bei Ileus von Volvulus den Unterleib auf, und legte die Gedärme wieder zurecht. In späterer Zeit nahm *Barbette* die Operation wieder vor, oder erinnerte wenigstens daran, und in neuester Zeit hat sie *Fuchsius* sogar mit Glück ausgeführt. Man weifs wahrlich nicht, ob man in diesem Falle den heroischen Muth des Arztes, welcher die drei gewaltigsten Mittel gegen den Ileus, das Quecksilber, die Molinarische Druckspritze, und endlich die Operation mit unerschütterter Festigkeit nacheinander anwendete, oder die Constitution des Kranken, der, nachdem ihn der Ileus schon seltsam gefoltert hatte, dieses Alles noch aushalten konnte, oder endlich das Glück, von welchem beide begünstiget wurden, mehr bewundern soll! — Uebrigens ist und bleibt diese Operation immerhin ein *chirurgisches Wagstück*, so lange die Diagnose des Ileus nicht mehr aufgehellt und befestiget ist, dessen Zulassung im einzelnen Falle lediglich dem Ermessen des Kranken selbst anheim gestellt bleiben mufs.

Ich schliefse diese Abhandlung mit dem frommen Wunsche, dafs mein Schicksal mir keinen Kranken mehr mit Ileus zuführen möge,

[193]) *Sprengel* Vers. einer pragmat. Gesch. d. Arzneik. 5te Aufl. I. Bd. S. 494.

und dafs meine Kunstgenossen im vorkommenden Falle mehr Glück in Behandlung dieser *horrenda affectio*, dieses *morbus terribilis* haben mögen, als ich es bei fünf Kranken hatte, welche ihm sämmtlich unterlagen, und beruhige mich darüber, dafs ich bei meinen Kranken das metallische Quecksilber anzuwenden mir herausnahm, mit dem Hippocratischen Spruche: *Ad summos morbos summae curationes optime valent!* —

IV.

Ueber den Sectionsbefund bei den an nervösen Fiebern Verstorbenen.

Beobachtungen

angestellt im Friedrichstädtischen Krankenhause zu Berlin während des Jahres 1834

von

Dr. Stannius,

prakt. Arzte zu Berlin.

(Fortsetzung. S. vor. Heft.)

II. Einzelne Obductionsberichte.

1. Lohgerber *Leetz*, 28½ Jahre alt, gestorben am 18ten Tage der Krankheit. Stark, vollsaftig, blühend. Die Krankheit hatte mit Unbehagen, Kreuzschmerzen, Appetitlosigkeit, Congestionen nach dem Kopfe, unruhigem Schlaf, Frösteln begonnen. Aufnahme ins Spital am 6ten Tage der Krankheit. Frost mit Hitze wechselnd; stechende Hitze der trocknen Haut; geröthetes Gesicht, lebhafte Injection der Bindehaut des Auges; äufserst frequenter Puls; sehr häufige, beschwerte Respiration; lebhaft

geröthete, trockene, lackirte Zunge, viel Durst; mäfsig stark geröthete Fauces; etwas aufgetriebener Unterleib; geringe Schmerzhaftigkeit in der Coecalgegend beim Druck mit flacher Hand; häufiger Durchfall; Stuhlentleerungen flüssig, grünlich-gelb, ohne Blut. — Schlaflosigkeit, lebhafte Delirien, Stupor. — Stärkere Schmerzhaftigkeit des Unterleibes beim Druck, die erst nach dem wiederholten Ansetzen einer grofsen Quantität Blutegel nachläfst, nicht aufhört. Zugleich Fortdauer des Durchfalls. Urin dunkelroth, bisweilen trübe. Zunge dürr, russig; Lippen trocken, mit bräunlichen Stellen, lebhaft roth im Umkreise. Haut durch saure Bäder bisweilen zur Schweifssecretion gebracht, doch nicht daurend; meist trocken, stechend-heifs. Am Kreuzbein geringer Decubitus. Puls äufserst frequent. Respiration beschwert, häufig, kurz; Husten mit Auswurf einer zähen schleimigen Masse. Eingenommenheit des Kopfes, Stupor, Delirien bei Tage und bei Nacht. Grofse Kraftlosigkeit und Unbehülflichkeit. Stuhlgang erfolgt ohne Wissen des Kranken. Tod am 4ten September. — Es waren zwei Venaesectionen von 16 und 12 Unzen instituirt, ungefähr 150 Blutegel an den Unterleib gesetzt; salzsaure Bäder von 27° gegeben, mehre kalte Waschungen instituirt; Zusatz von Salzsäure zum Getränk; Eispillen. Mehrmals kalte Begiefsungen auf den Kopf; beständig kalte Umschläge um denselben.

Section 30 Stunden nach dem Tode. Bei dem Aufschneiden der harten *Hirnhaut* fliefst sehr viel blutiges Serum aus; der Arachnoïdealüberzug der harten Hirnhaut zeigt sich besonders an der Sichel und längs derselben lebhaft

geröthet; man erkennt gröfsere und kleinere Gefäfsverzweigungen und dichte rothe Punkte. Die *Arachnoidea* von oben betrachtet, erscheint opalfarben, ganz oben, gleichmäfsig, mehr seitlich findet man milchweifse Streifen und Flecke. Unter ihr etwas gelatinöses Exsudat und klares Serum; *Gehirn*substanz von normaler Festigkeit. Cortical- nnd Medullarsubstanz, besonders aber erstere ziemlich stark geröthet. In allen Hirnhöhlen ziemlich viel klare Serosität.

Hals. Schlundkopf etwas geröthet, Drüsen stark entwickelt. Das Epithelium der *Speiseröhre* in deren ganzem Verlaufe gelöset, stellenweise getrennt. *Kehlkopf* und *Luftröhre* zeigen in ihrer Injection nichts Abnormes; letztere enthält eine schmutzige graue Flüssigkeit.

Brusthöhle enthält eine sehr geringe Quantität gelblicher Serosität. *Brustfell* gesund. *Lungen* in ihren oberen Lappen crepitirend und elastisch; unterer Lappen der linken Lunge dunkel, wenig crepitirend, sehr blutreich; beim Anschneiden fliefst eine röthliche mit Luftbläschen untermischte Flüssigkeit in ziemlicher Quantität aus; der untere Lappen der rechten Lunge sehr voluminös, ziemlich derb; innen röthlichgrau. *Herzbeutel* enthält äufserst wenig Serum. Da wo er über die grofsen Gefäfsstämme an deren Ursprung hinweggeht, adhärirt etwas blafsgelbe, weiche und etwas gallertartige Masse an seiner Binnenfläche.

Die innere Wand des seinem Umfange und seiner Consistenz nach normalen *Herzens* zeigt sich etwas geröthet; die Röthe geht aus dem bräunlich-rothen ins ziegelfarbene über. Das linke Herz enthält eine geringe Quantität dünnflüssigen Blutes mit wenig blafsgelbem

Coagulum; im rechten Herzen ist ziemlich viel schaumiges Blut. Die innere Fläche der ganzen *Aorta adscendens* (so wie auch der *Aorta descendens*) und ihrer gröfseren Aeste und Zweige ist sehr lebhaft ziegelroth. Doch ist die innere Haut sonst nicht verändert; auch ist nichts von feiner Gefäfsinjection unter ihr sichtbar.

Unterleibshöhle. Das *Bauchfell* ist überall schlüpfrig und frei von Desorganisation. Die *Drüsen* des Mesenterii und Mesocolon sind, besonders nach rechts und unten hin stark aufgelockert, bläulich-roth, weich, innen fast erweicht und eine grauliche eiterartige Masse enthaltend. In der Nähe starke Gefäfsinjection.

Der *Magen* enthält viel gelbe Flüssigkeit; seine Schleimhaut ist von normalem Verhalten, sowohl rücksichtlich ihrer Consistenz, als Injection. Drüsen im Duodenum sehr stark entwickelt; es enthält zähen gelben Schleim. Der oberste Theil des Jejunum ist erfüllt mit einem gelblichen Brei. Die Gefäfsinjection ist oben normal. Etwas tiefer abwärts erkennt man im Darme oberhalb der Zotten, eine zarte, dünne, gelbliche Membran, die sich eng an die Zotten anschmiegt und hier und da in Gestalt von Flocken sich löset. Diese Membran ist nicht die Schleimhaut; denn an den Stellen, wo sie geschwunden ist, zeigen sich noch die Zotten. Diese sind indefs viel deutlicher und gröfser an den Stellen, wo die dünne Membran die Schleimhaut noch überzieht. Zu Anfang des letzten Drittels des Dünndarmes erhalten die *Peyer*'schen Drüsen eine kirschrothe Färbung, ohne indessen aufgewulstet zu seyn. Tiefer abwärts erscheint die Darmwandung in ihrer

Gesammtheit sehr verdünnt; die Zotten sind sehr klein; die oben beschriebene Membran fehlt hier ganz und gar. Es zeigen sich mehre gröfsere und kleinere Ecchymosen im submukösen Zellgewebe. Die Injection ist ramiform und capilliform. Auch die solitären Drüsen erscheinen stark entwickelt, mit klaffender, geschwärzter Mündung, lebhafter Röthung im Umkreise. Die *Peyer*'schen Drüsen sind aufgewulstet mit weiten schwärzlichen Oeffnungen; im Umkreise starke Injection, hier und da Schwinden der Schleimhaut in Stellen von geringerem Umfange.

In der Nähe der *Bauhin*'schen Klappe finden sich eine Menge grofser Geschwüre mit zackigen, rothen Rändern, ungleichem Grunde, auf dem sich einige weifse speckige und einige röthliche Granulationen erheben; die Geschwüre gehen von den *Peyer*'schen Drüsen aus. — Der Dickdarm enthält viel gelbe breiige Masse, ist ramiform injicirt, und seine Schleimhaut zeigt keine Alteration.

Die *Leber* ist von gewöhnlicher Gröfse, Färbung und Consistenz. Das in ihr enthaltene Blut ist sehr dünnflüssig und schaumig; die Gallengefäfse enthalten gelbe Galle in normaler Quantität. Die Gallenblase enthält eine mäfsige Menge sehr flüssiger, hellgelber, obgleich noch etwas tingirender Galle. Die *Milz* ist sehr weich und blutreich. Die *Nieren* sind fest, in Bezug auf Gröfse und Blutreichthum, normal, und enthalten etwas trüben Harn. Die grofsen *Venenstämme* sind gesund.

2. Tischler *Rietz*, 21 Jahre als, gestorben am 15ten Tage der Krankheit, am 7ten Tage

nach der Aufnahme in das Krankenhaus, am 4ten October. Frost, dem Hitze folgte, Unbehagen, heftigeres Fieber, Mangel an Appetit, Durchfall, Aufgetriebenseyn des Unterleibes, starker Durst, Schwindel, Eingenommenheit des Kopfes, unruhige Träume waren vorangegangen. Bei der Anfnahme hatte das junge kräftige Individuum sehr frequenten Puls, trokkene, heifse Haut, schwach belegte Zunge, ziemlich starke *Angina faucium*, gespannten, aufgetriebenen Unterleib, Eingenommenheit des Kopfes, grofse Aengstlichkeit und Muthlosigkeit. Am folgenden Tage war die Zunge dürr, der Unterleib, in der Herzgrube und in der Coecalgegend sehr empfindlich; überall aufgetrieben; starkes Poltern, Kollern und Ziehen darin, Stuhlgang flüssig, gelblich, reichlich. Sehr lebhafte unausgesetzte Delirien während der Nacht. Haut dürr, stechend, heifs. Im Uebrigen derselbe Zustand, nur vermehrte Aengstlichkeit. Später beschleunigte, doch ängstliche Respiration. Fortdauer dieser Erscheinungen bis zum Tode.

Es waren 160 Blutegel auf den Unterleib, mehre saure Bäder, kalte Begiefsungen über den Kopf, Salzsäure als Zusatz zum Getränk, Chamillenthee, Sinapismen auf die Brust, Cataplasmen auf den Unterleib angewendet worden.

Leichenöffnung 16 Stunden nach dem Tode. Das *Gehirn* und seine Häute zeigen keine Anomalie. Gefäfsinjection sehr mäfsig. In den Ventrikeln wenig Serosität. *Schlundkopf* sehr stark geröthet, dicht injicirt. Schleimfollikeln des Schlundes stark entwickelt. Binnenfläche der *Speiseröhre* von bläulich-rothem Teint.

Durch das fest ansitzende Epithelium schimmert eine feine dichte Gefäfsramification. *Epiglottis* etwas verdickt, seitlich erodirt, lebhaft roth injicirt. Die *Luftröhre* und die gröfseren *Bronchien* sind mit einer schaumigen, wässerig-blutigen Flüssigkeit erfüllt. Schleimhaut der Luftröhre und der Bronchien, ersterer besonders an ihrer hintern Wandung, dicht ramiform und capilliform injicirt. *Brusthöhle* enthält sehr wenig gelbe Serosität; *Pleura costalis* der rechten Seite stark geröthet. *Lungen* nirgend adhärirend. Obere Lungenlappen gesund, knisternd; untere Lappen beider Lungen dunkel bläulich-roth, stellenweise kirschroth, dicht, nicht elastisch, der Luft unzugänglich; beim Anschneiden dringt theils eine reichliche mit Blut und Schaum gemischte, theils eine wässerig-schaumige Masse hervor. *Herzbeutel* enthält ziemlich viel blutiges Serum. *Herz* grofs mit derben Wandungen; der sehr stark contrahirte linke Ventrikel enthält etwas dunkles, schmieriges, stark tingirtes Blut, ohne Coagulum; im rechten Ventrikel findet sich etwas schaumiges Blut ohne Coagulum. Innerste Haut des Herzens und der grofsen arteriellen und venösen Gefäfse zeigt keine Anomalie. *Magen* enthält wenige schleimige Masse. Seine Scheimhaut gesund. Duodenaldrüsen stark entwickelt. In den *Därmen* ziemlich viel gallige schleimige Flüssigkeit. Schleimhaut des Jejunums ganz gesund. Injection ramiform; tiefer abwärts stellenweise capilliform; die Falten zum Theil roth gesäumt von dichten rothen Punkten. Im Ileum erscheinen die Darmhäute verdünnt in ihrer Gesammtheit. Die *Peyer*'schen Drüsen sind etwas aufgewulstet; die Schleimhaut in ihrer Nähe zeigt keine abnorme

In-

Injection. Ihre Ränder erheben sich tiefer immer mehr, sind weich, schabig, von blafsrother Farbe; der Grund der von ihnen umgrenzten Oeffnungen ist weifs; stellenweise haften eng an demselben gelbe Kothpartikelchen. Im Umkreise mehrer solitären Drüsen zeigen sich Ecchymosen. Die Ränder dieser Follikeln sind aufgewulstet, bläulich-roth injicirt. Der Grund ist weifs und hart, von einer speckigen Masse. Die den entarteten *Peyer*'schen und solitären Drüsen entsprechenden Stellen des Peritonealüberzuges des Darmkanales haben einen bläulichen Anflug, und es finden sich auf denselben lebhaftroth injicirte Gefäfse. — Tiefer herab erhebt sich am Grunde der kranken Drüsenpartieen eine weifse, derbe, speckige Masse, die stellenweise die Dicke eines Messerrückens hat und über den bläulich-rothen, weichen, wulstigen Rand vorragt. Nimmt man diese weifse Substanz vorsichtig weg, so erkennt man, dafs sie sich nicht auf Kosten der Muskelhaut gebildet, sondern findet zwischen ihr und dieser eine sehr dichte Gefäfsramification und dicht an einander liegende Blutpunkte. Und ganz unten, wo die Degeneration am stärksten, die Lage weifser Masse am dicksten ist, liegt diese unmittelbar auf der Peritonealhaut. Ganz unten, an der Dickdarmklappe, wo die Geschwürsflächen sehr ausgedehnt sind, zeigen sich auf ihrem Grunde auch viele kleine schwarze Flecke von unregelmäfsiger Gestalt. Die Schleimhaut ist in dieser Gegend lebhaft injicirt, stark aufgewulstet und leicht abzutrennen. Unter ihr finden sich mehre Ecchymosen von bedeutendem Umfange. In den dicken Gedärmen zeigt sich keine Spur von einer Alteration. Sie enthalten etwas gelbe breiige Masse. Die Schleim-

haut zeigt keine abnorme Injection; nur oben sind die Schleimdrüsen etwas stärker entwikkelt, als es gewöhnlich der Fall zu seyn pflegt. — Die Leber zeigt sich von aufsen schlaff und welk; ihr Peritonealüberzug löset sich sehr leicht; das in ihr enthaltene Blut ist sehr wässerig. In ihr findet sich wenig Galle. Die Gallenblase, deren Häute ganz gesund sind, enthält eine dünne, wässerige, hellgelbe, gar nicht tingirende Galle. Die Milz ist sehr grofs, mit Blut überfüllt, aus dem kirschrothen ins schwärzliche übergehend, sehr weich. Die Mesenterialdrüsen sind sehr aufgetrieben, weich, stark injicirt. Beide Nieren bieten nichts Abweichendes dar. Das Verhalten der grofsen Blutgefäfse zeigt nichts Abweichendes.

3) Schneider *Michau*, 21 Jahre alt, gestorben am 13ten Tage nach der Aufnahme, am 3ten Dec. 1834. Frost, Hitze, Appetitlosigkeit, grofse Mattigkeit und Abgeschlagenheit, unruhiger Schlaf, lebhafte Träume, waren schon seit mehren Tagen vorhanden. Bei der Aufnahme sehr frequenter Puls, trockene, heifse Haut, geröthetes Gesicht; sehr rothe glatte Zunge, etwas *Angina faucium*, Appetitlosigkeit, Erbrechen einer grünlichen Masse, sehr starker Durst, Unterleib etwas aufgetrieben, doch schmerzlos beim Druck mit der Hand. Ziemlich starker Husten mit Brustschmerz; zugleich Auswurf von weifsem, zähem Schleim. Stuhlgang einmal erfolgt, breiig, gelbbraun. — Wiederkehr des Erbrechens, ruhigerer Schlaf, Abnahme des Hustens, Schweifs nach Anwendung sauren Bades, kalter Umschläge auf den Kopf, Senfteiges auf die Brust, sauren Getränkes und Aderlasses von 12 Unzen.

Fortdauernde Besserung während 3 Tagen. Der Stuhlgang wird flüssig und erfolgt öfter. Die lebhaft geröthete Zunge wird bisweilen trocken. Schmerzhaftigkeit in der Coecalgegend beim Druck auf den Unterleib. — Unruhiger Schlaf, Delirien, viel Hitze, Fortdauer der Schmerzhaftigkeit im Unterleibe, trotz dem, dafs eine grofse Quantität Blutegel angesetzt war. Aufs Neue 40 Blutegel und warme Umschläge über den Leib nach saurem Bade. — Ruhigerer Schlaf während mehrer Stunden; keine Delirien; breiiger Stuhlgang; am Morgen trockene Zunge, heifse trockene Haut, Oppression der Brust, Husten, Auswurf zähen grauen Schleimes. Starkes Knarren und Rasseln in der Gegend beider untern Lungenlappen. Saures Bad; Senfteig auf die Brust. — Später dürre Zunge, russige Lippen, Delirien bei Tag und bei Nacht, mattes glanzloses Auge, stark injicirte Conjunctiva, Collapsus des Gesichtes, passive Lage, dürre Haut mit stechender Hitze trotz Bädern und kalten Waschungen, starker Durchfall, der ohne Wissen des Kranken erfolgt. Grofse Respirationsbeschwerden. Tod.

Section 14 Stunden nach dem Tode. Harte Hirnhaut, hat einen bläulichen Teint; starke Blutanfüllung in den Venen. In der Arachnoidealhöhle eine ziemlich bedeutende Quantität blassen Serums. Hirnsubstanz, besonders die Corticalsubstanz röthlich, sehr blutreich, von normaler Consistenz. In den Hirnhöhlen eine ziemliche Quantität blutiger Serosität. Die Zähne sind mit schmutzigem Schleim, Zunge und Lippen mit brauner Masse bedeckt, letztere wie kandirt. — Der Schlundkopf zeigt sich ziemlich stark bläulich-roth injicirt. Längs der

ganzen Speiseröhre liegt das Epithelium in Gestalt einer weifslich-gelben, ungleichmäfsig dicken, breiartigen Masse auf der Schleimhaut, welche sich stellenweise stark capilliform injicirt zeigt. Unten, gegen die Cardia hin, ist das Epithelium in grofsen Stellen getrennt, oder hängt nur noch in Fetzen an. In dieser Gegend ist die Schleimhaut aufgelockert und verdickt; ihre Masse erscheint etwas gelatinös infiltrirt. Eine sehr starke Gefäfsentwicklung findet hier Statt; eine Gefäfsmasche liegt an und über der andern; die ganze Fläche der Schleimhaut erhält dadurch ein schönes, etwas röthlich-braunes Ansehen. Kehldeckel hat einen bläulich-rothen Teint. Innerhalb des Kehlkopfes und der Luftröhre findet sich etwas schmuzzig grauer Schleim. Schleimhaut des Kehlkopfes und der Luftröhre ziemlich blafs; nur die hintere Wandung der Luftröhre etwas capilliform injicirt. Innerhalb der Brusthöhle findet sich keine Serosität. Oben und links zeigt sich eine bandförmige Adhäsion zwischen *Pleura costalis* und *pulmonalis*. An der den untern Theilen des obern und dem ganzen untern Lungen-Lappen der linken Seite entsprechenden Pleura finden sich dicht capilliform injicirte Gefäfse und rothe Punkte und Flecke. Die Gefäfse folgen theils der Längsrichtung, theils sind sie maschig. Die Masse der Pleura erscheint verdickt; das subseröse Zellgewebe ist mit einer theils gallertartigen, theils wässerigen Flüssigkeit, die beim Einschnitt herausfliefst, infiltrirt. Stellenweise ist die *Pleura pulmonalis* verdickt, undurchsichtig, rauh. Beide Lungenlappen sind durch eine Lage gelblicher Gallerte unter einander verbunden. Innerhalb dieser gallertartigen Masse erkennt man

feine rothes Blut führende Gefäfse, die sich zum Theil deutlich mit einander verbinden, zum Theil ganz isolirt zu seyn scheinen. Einige lassen sich deutlich in die Lungensubstanz verfolgen. Auch die rechte *Pleura costalis* ist mit der *pulmonalis* durch mehre bandförmige Adhäsionen verbunden. Die Oberfläche des untern Lappens der rechten Lunge ist mit einer mürben Pseudomembran bedeckt, erscheint rauh, zottig, sammetartig. Die obern Lappen beider Lungen haben von aufsen ein weifslich-graues Ansehen, die untersten Lappen, besonders der linke, sind voluminöser als sonst, sind derb, fast kirschroth gefärbt, aus dem kirschrothen ins ziegelrothe übergehend, mit einzelnen hellrothen Flecken; beim Druck auf dieselben hört man kein Knistern. Beim Aufschneiden des obern Lappens der linken Lunge dringt aus den blassen Bronchialverzweigungen eine grofse Masse dünner, stark schäumender, wässeriger Flüssigkeit hervor, immer noch mit Luftbläschen untermischt. Tiefer einwärts und abwärts wird diese Masse trüber und grauer. Der ganze untere Lappen enthält keine Luft, hat auf der Durchschnittsfläche ein gleichmäfsig glänzendes Ansehen und eine aus dem Rothen ins Graue übergehende Färbung, an den untern Rändern ist sie röther als in der Mitte. Es dringt eine theils blutige, theils trübe graue Flüssigkeit hervor. — Der obere und mittlere Lappen der rechten Lunge zeigen sich gesund, und sind der Luft völlig zugänglich; der unterste Lappen ist aber eben so verändert, wie der der linken Lunge. An den derben hepatisirten Stellen sind die gröfsern Bronchialverzweigungen innen äufserst stark geröthet. Man erkennt theils dichte rothe Punkte; theils der

Queere nach verlaufende rothe Streifen. Aus ihnen dringt eine schmutzig graue ins Grünliche übergehende Flüssigkeit hervor. — Im Herzbeutel findet sich ziemlich viel gelbliches Serum. Das Herz selbst normal in seinen Verhältnissen. Im linken Ventrikel ist etwas flüssiges Blut und etwas gelbe flüssige Fibrine, im rechten Herzen von letzterem eine gröfsere Quantität enthalten. In beiden bemerkt man im Blute ziemlich viel Luftbläschen. Innerste Haut der grofsen Gefäfse, Venen, wie Arterien normal. Die *Aorta descendens* enthält sehr wenig dünnflüssiges Blut; die *Vena cava* ziemlich viel coagulirtes. — Bauchhöhle glatt und schlüpfrig, ohne Serosität. Die Peritonealwandung des Magens hat, besonders an der kleinen Curvatur einen graulichen Anflug. Die innere Oberfläche des Magens, von zähem grauem Schleim bedeckt, wenig graue Flüssigkeit umschliefsend, zerfällt in eine Menge gröfserer und kleinerer, unregelmäfsiger Erhabenheiten. Dicht unter der Cardia findet sich an der kleinen Curvatur ein Fleck, gröfser als ein Thaler, mit dicht injicirten Gefäfsen, von kirschrothem Ansehen. Wie das Eis im Winter an den Glasscheiben, so bilden die Gefäfse hier Sterne und Blumen von ungleicher Gröfse, deren Umkreis diffus und verwaschen ist. An andern Stellen des Magens, theils in der Höhe dieser, theils gegen den Pylorus hin, ist die Schleimhaut stark injicirt, dicht mit rothen Punkten besäet; unter diesen einige gröfsere, an den Rändern verwaschene kirschrothe Streifen und Sterne. Deutlich zeigt sich an einigen Stellen die Gesammtheit der Magenhäute verdünnt, und hier mangelt die Schleimhaut, die überhaupt etwas aufgelockert und sehr leicht

löslich ist. — Das Duodenum enthält eine röthliche Flüssigkeit; seine Schleimhaut ist dicht capilliform injicirt und mit rothen Punkten besäet, was der ganzen innern Fläche ein dunkelrothes Ansehen verleihet. Die Drüsen treten in grofser Anzahl sehr stark hervor. Das Jejunum enthält eine schleimige, aus dem Aschgrauen ins Okergelbe übergehende Flüssigkeit. Oben ist seine Schleimhaut dicht capilliform injicirt und mit rothen Punkten dicht besetzt, tiefer abwärts treten diese Punkte nur stellenweise, hier aber sehr eng an einander gedrängt auf. Allmälich wird das Contentum gelblicher. Die Darmhäute erscheinen dünner. Eine feine zarte gelbliche Membran löset sich in grofsen Fetzen von der Schleimhaut, deren Zotten an den Stellen, die dieses Ueberzuges ermangeln, äufserst klein sind, deren Färbung hier blafs ist. Tiefer abwärts findet man ramiforme und capilliforme Injection, nur hier und da noch dicht roth punktirte Stellen. Die *Peyer*'schen Drüsen erscheinen sehr aufgewulstet; harte, knorpelige Ränder umgeben eine ziemlich weite Oeffnung, deren Schleimhaut geschwunden ist, deren Muskel- und Peritonealhaut gesund erscheinen. Im Umkreise ist die Schleimhaut stark, aber gleichmäfsig geröthet und aufgelockert. Auch die solitären Drüsen sind stark entwickelt und aufgewulstet und zeigen klaffende Mündungen. Am Ende des Dünndarms nehmen die Geschwüre mehre Zoll lange Flächen ein, und haben einen sehr ungleichmäfsigen Grund. Zu Anfang des Dickdarms zeigt sich ramiforme und capilliforme Injection; seine Drüsen sind stark entwickelt, sie klaffen, und aus ihrer Mitte erhebt sich eine ziemlich feste weifslichgelbe Masse. Die Ränder sind

lebhaft geröthet. Die capilliforme Injection der Schleimhaut des Dickdarmes hört erst an dessen unterstem Theile auf. — Die Mesenterialdrüsen sind, besonders in der Nähe des Coecums bläulich injicirt und sehr aufgelockert. Die Leber zeigt sich von normaler Gröfse und normaler Consistenz; nur am obern Theile des rechten Lappens ist sie mehr geröthet und stark erweicht. In der Gallenblase ist eine wässerige Flüssigkeit von gelblicher Farbe enthalten, die nicht tingirt; in dieser Flüssigkeit aber sind dunkle gelbe, stark tingirende Körnchen suspendirt. Die Milz adhärirt mittelst einer Pseudomembran mit dem Zwerchfell, ist ziemlich grofs, von bläulicher Farbe, weich und breiig. Die Nieren sind mäfsig mit Blut erfüllt.

4. Goldarbeiter *Levin*, 32 Jahre alt, ein durch Ausschweifungen mancherlei Art sehr entkräftetes Individuum. Sein Krankseyn hatte mit Frost und Hitze, die abwechselnd eintraten, begonnen. Mäfsig frequenter Puls, die Haut von mattem, allgemeinem Schweifse bedeckt, viel Durst. Die Zunge feucht, schmutzigweifslich belegt, Geschmack pappig, häufiges Aufstofsen, Appetitlosigkeit, mangelnder Stuhlgang seit mehren Tagen. Dunkler trüber Urin. Ruhiger Schlaf. (*Infus. Ipecacuanh. ex scrup. β. parat. c. Ammon. muriat. Electuar. e Senn. Aq. Amygd. amar.*). Am folgenden Tage stellt sich zweimal Stuhlgang ein; im übrigen Zustande des Kranken nichts verändert. Der Unterleib überall unempfindlich gegen Druck. Während 8 Tagen derselbe Zustand. Nur finden sich Kopfschmerz und Mattigkeit ein; doch ist L. noch mehre Stunden des Tages aufser-

halb des Bettes. In der Nacht vom 10ten auf den 11ten Tag grofse Unruhe, Delirien. Zunge in der Mitte etwas trocken; Unterleib in der Coecalgegend gegen Druck mit der Hand empfindlich. In der reichlich durch den Stuhlgang entleerten, flüssigen, gelben, mit Schleim untermischten Masse einige Blutpunkte. Haut mit mattem, klebrigem Schweifse bedeckt. Conjunctiva schmutzig. Nasenschleimhaut trokken. — Später dürre braune Zunge; dicke braune, schmierige Massen bedecken die Lippen. *Conjunctiva oculi* schmutzig, stark injicirt. Augen tief liegend. Gesichtsfarbe grau; Gesicht collabirt. Passive Lage im Bette. Haut von mattem Schweifse triefend. Puls ungeheuer frequent. Unterleib sehr empfindlich längs des Verlaufes des ganzen Dickdarms. Durch den häufig erfolgenden Stuhlgang wird in grofser Quantität eine dunkelrothe, theerartige Masse entleert; bisweilen erfolgt auch Abgang helleren flüssigen Blutes. Delirien mit tiefem Schlafe wechselnd. Später andauernde Delirien. Beständiger Aussonderung jener schwarzen Masse durch den Stuhl. Tod, nachdem die Respiration noch etwas erschwert war. (Die therapeutischen Verordnungen hatten in der letzten Zeit in Anwendung von Salzsäure, mit Salzsäure untermischtem Getränk, von 130 Blutegeln, von kühlen sauren Bädern, kalten Umschlägen um den Kopf, kalten Waschungen des Körpers bestanden). Der Kranke starb am 3ten September, am 13ten Tage der Krankheit.

Section 21 Stunden nach dem Tode. Sehr stark ausgebildete *Pacchioni*'sche Körperchen. Die oberflächlichen Hirnvenen mäfsig mit Blut

erfüllt, enthalten ziemlich viel Blutbläschen. Arachnoidea überall durchsichtig. In ihrer Höhle und in den Hirnhöhlen ziemlich viel wässeriges Serum. Injection der Hirnmasse mäfsig. Ueberall hat die Gehirnmasse die gehörige Consistenz. — Schlundkopf etwas geröthet, capilliform injicirt. Schleimfollikeln sehr stark entwickelt. Das Epithelium der Speiseröhre hat in der obern Hälfte eine guttigelbe, allmählich ins Bräunliche übergehende Farbe, in der untern Hälfte zeigt es sich schwarzbraun gefärbt. Es haftet überall ziemlich fest an, zeigt sich aber etwas verdickt. — Epiglottis stark geröthet, etwas aufgewulstet. In der Luftröhre ist eine dünnflüssige, blutige Masse in geringer Quantität vorhanden. Innere Fläche der Luftröhre blafs. Brusthöhle ohne Flüssigkeit; nirgend abnorme Injection, nirgend Adhäsion der Pleuren. Lungen ohne Pseudorganisation. Untere Lappen beider Lungen etwas voluminöser als sonst, dunkelroth, nicht knisternd; enthalten eine wässerig-blutige mit Schaum untermischte Flüssigkeit. — Im Herzbeutel ist sehr wenig, bräunlich-rothe Serosität enthalten. Beide Herzhälften enthalten etwas schwarzes, wenig coagulirtes Blut. Die *Auricula cordis dextri* sehr atrophisch in ihren Wandungen; die innere Fläche der grofsen arteriellen Gefäfse zeigt eine sehr intensiv rothe, fast ziegelrothe Färbung, die durch mehrmaliges Bespülen und Abwaschen mit Wasser nicht zu entfernen ist. Unter der innersten Haut der Aorta findet aber keine abnorme Gefäfsentwikkelung Statt; auch ist diese Membran in keiner Beziehung verdickt. Das Contentum des Magens besteht in einem schmutzig grauen Schleime. Seine Schleimhaut ist nirgend alte-

rirt; nur an wenigen, sehr beschränkten Stellen zeigen sich dichte rothe Punkte. Reichlicher erscheinen diese rothen Punkte auf der Schleimhaut des Duodenums. Der Inhalt des Jejunums ist breiig und von aschgrauer Farbe, der des Ileums etwas flüssiger und schwarzbraun gefärbt. Das Jejunum hat einen grauen Teint, da sämmtliche Zotten an ihrer Spitze geschwärzt sind; tiefer abwärts verliert sich dies graue Ansehen. Die Injection ist ramiform und capilliform. Im submukösen Zellgewebe zeigen sich einige kleine unregelmäfsige Ecchymosen. Oben erscheinen die *Peyer*'schen Drüsen noch flach; haben aber in ihrer Mitte kleine, wenig vertiefte Oeffnungen. Allmählich sind sie aufgewulstet, etwas verdickt; an der Oberfläche der Ränder, die ganz schabig aussehen, hangen einige kleine gelbliche Fetzen. Die Schleimhaut in ihrer Nähe ist etwas aufgelockert, dicht capilliform injicirt und roth punktirt, erweicht und sehr leicht abzutrennen. Die Ränder der *Peyer*'schen Drüsen erscheinen von innen ungleichmäfsig erodirt; sie bilden tiefer abwärts gröfsere Geschwürsflächen mit zackigen Rändern, ungleichmäfsigem Grunde, von dem sich kleine lebhaft roth gesäumte Granulationen erheben. Ein Geschwür von der Gröfse eines Achtgroschenstücks zeigt sehr wulstige erhabene Ränder und vertieften Grund. Die Zottenhaut in der Nähe zeigt die oben geschilderte Alteration. Der Dickdarm hat von aufsen ein schwarzblaues Ansehen. Sein Contentum, das ihn ganz erfüllt, hat oben sowohl rücksichtlich der Consistenz als der Farbe das Aussehen mit Wasser gekochter Chokolade; die das *Colon descendens* erfüllende Masse hat die Consistenz von Theer und die

Farbe von Kirschmus. Die ganze innere Fläche des Dickdarms hat eine kirschrothe Färbung mit einem Stich ins Grünliche. Dichte Gefäfsramification: capilliforme Injection, äufserst dichte Punktulation. Die Schleimhaut ist aufgelockert weich und leicht abzutrennen; unten im Mastdarm finden sich eine Menge gröfserer und kleinerer Ecchymosen im submukösen Zellgewebe. Sämmtliche Drüsen des Dickdarmes sind sehr stark hervortretend, haben rothe aufgewulstete Ränder, und bilden kleine runde Geschwüre. — Die Milz ist sehr grofs, innen von kirschrother Farbe, zeigt sich sehr erweicht und zerfliefst breiartig. Die Leber ist ziemlich blafs, von normaler Consistenz; das in ihren Gefäfsen enthaltene Blut ist dünnflüssig. Ihre Gallengefäfse sind leer, oder enthalten eine blasse, wässerige Feuchtigkeit. Die Gallenblase enthält anstatt der Galle, eine blasse, schleimige Flüssigkeit, mit einigen Partikelchen verhärteten Gallenstoffes. Die Nieren zeigen eine normale Consistenz; ihre Rindensubstanz ist ziemlich blutreich. In den Harnkelchen ist eine dicke, graue Masse enthalten, die mit Wasser vermischtem Lehm gleicht.

5. Der Böttcher *Lampertz*, 16 Jahre alt; erkrankt mehre Tage vor seiner Aufnahme unter Symptomen eines gastrischen Fiebers. Im Krankenhause verpflegt während 14 Tagen. Gestorben am 5ten November. — Bei der Aufnahme sind ziemlich frequenter Puls, trokkene Haut, feuchte schmutzig-gelb belegte Zunge, sehr schwache Röthung der Fauces, Mattigkeit, Appetitlosigkeit, pappiger Geschmack, doch guter breiiger Stuhlgang und Abgang etwas dunklen Urines vorhanden. Der Kranke

klagt über Kopfschmerz, und der Unterleib zeigt sich bei der Berührung etwas empfindlich, ein Symptom, welches nach Ansetzung von 15 Blutegeln weicht. Die Haut bleibt trotz Anwendung täglicher einfacher, und durch Säure geschärfter Bäder trocken. Der Stuhlgang erfolgt indefs regelmäfsig, ist von bräunlicher Farbe und von breiiger Consistenz. Der Schlaf ist ruhig. — Nach 8 Tagen wird der Durst sehr lebhaft, der Urin dunkler, der Schlaf unruhig, der Kranke wird von unruhigen Träumen aufgeschreckt und phantasirt, Rückkehr ziehender Schmerzen im Unterleibe. Die Haut dürr und heifs. (Blutegel und warme Umschläge um den Kopf, saures Bad). Hautthätigkeit bleibt selbst nach Anwendung saurer Bäder und nach Frottiren mit wollenem Zeuge unterdrückt. Unausgesetzte Delirien; bald dumpfes Murmeln und ganz unverständliche Laute, bald bestimmte Phantasmen, bei Tag und bei Nacht, vom 2ten bis zum 5ten November fortdauernd. Zunge und Lippen dick und dicht braun und russig belegt. Den letzten Tag beengte Respiration. Tod.

Section 23 Stunden nach dem Tode. *Kopf.* Die oberflächlichen *Hirnvenen* enthalten ziemlich viel Luftbläschen. *Arachnoidea* überall klar; keine Ansammlung von Serum unterhalb derselben. *Hirnsubstanz* von normaler Festigkeit; graue Hirnsubstanz ziemlich blutreich; weifse Substanz und tiefer gelegene Partieen des Hirnes überhaupt zeigen uns das normale Blutquantum. *Plexus chorioidei* sehr dunkel. In den Hirnhöhlen wenig Serum. — *Zunge* mit brauner russiger Masse bedeckt. *Hals.* Sehr starke Röthung des Schlundkopfes. Zäpfchen

und Tonsillen etwas geröthet. Schleimfollikeln im Schlunde sehr entwickelt. Epithelium der Speiseröhre nirgend gelöset. Die Speiseröhre hat innen einen matt weifslichen Teint. Hier und da schimmerts bläulich durch. Epiglottis stark aufgewulstet, stark geröthet (die Röthe ins bläuliche übergehend), seitlich erodirt. In der Luftröhre ist eine gelbliche schleimige Flüssigkeit enthalten. Ihre Binnenfläche ist in der obern Hälfte blafs; in der untern ist die hintere Wandung stark bläulich-roth injicirt.

In der *Brusthöhle* ist etwas gelbliches Serum enthalten. Lungen nirgend angewachsen, überall crepitirend. Unter der *Pleura pulmonalis dextra* hier und da etwas Emphysem. Der untere Lappen der rechten Lunge zeigt sich voluminöser, dunkler, und aus seiner Substanz fliefst beim Einschneiden eine wässerige, mit einigen Luftbläschen untermischte Flüssigkeit in breitem Strome hervor. Injection der Bronchialschleimhaut ramiform und capilliform; *Bronchus dexter* stärker geröthet, als der linke. Herzbeutel enthält wenig gelbliches Serum. Herz von normaler Gröfse und Festigkeit. Rechte Herzhälfte leer; in der linken ist viel schwarzes, dickflüssiges Blut und sehr wenig weifslich-gelbes Coagulum enthalten. Innerste Haut der grofsen arteriellen und venösen Gefäfse ganz gesund. In ihnen findet sich ganz dünnflüssiges, dunkles Blut, ohne Spur von Coagulum.

Innerhalb der *Bauchhöhle* findet sich ein schwacher Erguſs von blafsgelber Serosität. Zwischen den Platten des Bauchfelles ist stellenweise etwas blafsgelbe gallertartige Masse eingeschlossen. Das subseröse Zellgewebe ist

hier und da etwas emphysematös. Vom Mesenterium aus verlaufen an verschiedenen Stellen einige sehr lebhaft-roth injicirte Gefäfse queer über den Darm. Einzelne kleine Stellen vom Peritonealüberzuge des Darmes zeigen sich von aufsen etwas geröthet, andere erscheinen mattweifs. Die Mesenterialdrüsen, besonders die tiefern, gegen das Coecum zu gelegenen, sind aufgelockert, weich und bläulich-roth gefärbt. — Der Magen enthält eine graue, schleimige Masse. Die Zottenhaut zeigt sich von normaler Consistenz; hier und da sind einzelne Stellen lebhaft capilliform injicirt und dicht mit rothen Pünktchen besäet. Contentum des Duodenum ein galliger Schleim. Drüsen stark entwickelt. Der Dünndarm enthält eine gelbe schleimige Masse. Auf seiner Binnenfläche zeigt sich eine ramiforme, stellenweise capilliforme Injection. Viele Zotten sind an der Spitzte geschwärzt. Die *Peyer*'schen Drüsen im untersten Viertel des Dünndarms sind rosenroth gefärbt und etwas aufgewulstet. Dicht roth punktirte Ränder umschliefsen kleine kreisrunde Vertiefungen. Von einer Drüsenfläche sind die Umgebungen einiger Oeffnungen aufgewulstet, während die der andern noch ganz flach sind. Ganz unten zeigen sich die Drüsen noch mehr aufgewulstet; ihre Färbung geht aus dem rosenrothen ins bräunliche über. An der Oberfläche der aufgewulsteten Stellen haften einige flockige Partikelchen; die Zottenhaut in der Umgebung der entarteten Drüsen ist weder aufgewulstet, weich, noch stärker injicirt als gewöhnlich. — Im Dickdarm ist noch fester, brauner Koth enthalten. Im Coecum findet sich ein kleines, kreisrundes Geschwür, mit ungleichen Rändern. Die Injection ist ramiform.

Die Schleimhaut zeigt nirgend eine Alteration. Die Leber, von gewöhnlicher Gröfse und Consistenz, enthält viel dünnflüssiges, blasses Blut. Die Gallenblase, deren Häute sich normal verhalten, ist mit einer blassen gelblich-grünlichen Flüssigkeit erfüllt, in der grüne festere Partikelchen schwimmen. Die Milz ist sehr grofs, weich, hat eine schwärzlich-blaue Farbe, und ist sehr stark mit Blut erfüllt. Das Pankreas gesund. Ebenso die Nieren, die etwas trüben, dicken, weifslichen Harn enthalten.

(Die Fortsetzung folgt.)

V.

V.

Kurze Nachrichten

und

Auszüge.

1.

Collegialische Wünsche,
im Namen der Badeärzte ausgesprochen
vom
Hofmedicus Dr. A. Th. Brück in Osnabrück,
Brunnenarzt zu Driburg.

Es ist nicht zu verkennen, dafs mit dem Verschwinden der Pietät der „guten alten Zeit" im Allgemeinen auch das Vertrauen und die Achtung der Aerzte insbesondere abnimmt. Einzelne ältere Aerzte, denen es in einer früheren Zeit gelang, durch Energie, Talent und Glück sich ein Publikum so zu sagen zu erziehen, erhalten sich wohl noch mehr oder weniger im Besitz; doch ist im Allgemeinen unter uns nur eine Klage über den Wankelmuth des Publikums in der Wahl der Aerzte, über Unbeständigkeit des Vertrauens und Mangel an Dankbarkeit. Der alte Spruch: *optimum est, amicum habere medicum*, findet sich nicht mehr im Hauskalender; man braucht den Arzt als ein nothwendiges Uebel gegen das unvermeidliche Uebel der Krankheit, etwa wie man den Dachdecker beim Durchregnen zu Hülfe ruft. — Erkennen

wir nun gleich in diesem, den ärztlichen Stand betreffenden Mifsgeschick einen Ausflufs unseres Zeitgeistes, welcher den Nimbus falscher Autoritäten und verjährter Mifsbräuche beleuchtend und vertilgend, aber mit dem Unkraut manche schöne Saat vernichtend einherschreitet; so müssen wir jedoch auch bekennen, dafs in Bezug auf die gesunkene Würde des ärztlichen Standes, wir selbst nicht ohne Schuld sind: „überall, wo die Kunst verfallen ist, ist sie durch die Künstler verfallen."

Die Unzahl der Aerzte hat den, früher sprichwörtlichen, Wohlstand dieses Standes beträchtlich geschmälert; die verkümmerte Subsistenz treibt Einzelne zu unwürdigen Schritten, worunter immer das Ansehn der Corporation leidet. Vor allem aber ist es die Homöopathie, welche Alles ärztlich-bestehende verneinend und vernichtend, das Zutrauen des Publikums zur ärztlichen Kunst und Wissenschaft in der Wurzel angegriffen hat. Angriffe von Aufsenher auf unsern Stand, selbst die bittersten Satyren, haben wir von jeher ohne Schaden ertragen; allein dieser Bürgerkrieg, der sich im Schoofse der ärztlichen Republik selbst entwickelte, hat unserm Ansehn wahrhaft geschadet, vorzüglich dadurch, dafs die eine Parthei das Publikum selbst zum Schiedsrichter aufgerufen, als ob es hier gälte, über ein Hahnengefecht zu entscheiden. Wann hätten Astronomen, Botaniker, Mineralogen, oder die Bearbeiter eines andern naturwissenschaftlichen Zweiges, auf solche Weise dem Haufen der Laien ihre Schranken geöffnet? und ist denn die Medicin etwa eine minder schwierige Wissenschaft, als die Astronomie, Botanik, Mineralogie?

Durch die Homöopathie ist nun den Laien in den Kopf gesetzt worden, die Heilkunst bestehe doch am Ende immer in der Anwendung gewisser Arzneien gegen gewisse Krankheitserscheinungen, sowohl die Homöopathie, als die Allopathie — mit einem Worte; die Medizin sei die Kunst, den Deckel auf die Schachtel zu setzen. Und da diese Kunst so schwierig eben nicht scheint: so ist bei der Mehrzahl, die doch immer Medicin will — *„plebs vult remedia"* — dem Selbstkuriren und der medicinischen Kannengiefserei Thür und Thor geöffnet, während die sogenannten „Aufgeklärten" aller Medicin den Glauben aufkündigen. Davon haben beide keine Ahnung, dafs im Kopfe des wissenschaftlichen und erfahrenen Arztes, ehe er eine Kurmethode bei einem Kranken einschlägt, eine ganz andere Gedankenfolge vorgeht, als in dem des Em-

pirikers, oder in ihrem eigenen. Daher auch das vorwitzige Fragen und Mitreden der heutigen Laien, besonders der vornehmen, bei den Verordnungen des Arztes, — eine Anmafsung, welche an die Stelle der ehemaligen Pietät getreten ist, die den Kranken auf bescheidene Folgsamkeit verwies.

Ist nun dem Publikum durch die Apothekerordnungen mehr oder minder ein Riegel gegen das Selbstkuriren vorgeschoben, indem bedeutendere Arzneien nicht ohne Recept verabreicht werden dürfen, so dafs man sich des Arztes als Vermittlers zu bedienen gezwungen ist; so steht dagegen an den Brunnenorten jedem Trinker das Heilmittel unverwehrt zu Gebote; — daher von Seiten der Brunnenärzte über das Selbstkuriren der Kurgäste viel geklagt wird. — Mit Vergnügen bemerke ich, dafs an der, meiner ärztlichen Obsicht übergebenen Quelle bis jetzt die Fälle von solchen Kuren auf eigne Hand sehr selten vorkommen, und ein berühmter Arzt äufserte mir darüber seine Verwunderung, da er doch — besonders an gröfseren Kurorten — von den Brunnenärzten über diesen Punkt einmündige Klage vernommen habe.

Ein dreifacher Schaden wird durch diesen einreifsenden Mifsbrauch veranlafst; zunächst den Kranken selbst, sodann den Stand und das Ansehn des Arztes, und endlich auch die Wissenschaft betreffend.

1) Was den Kranken anlangt, so ist nicht zu übersehen, dafs jedes Individuum einer eigenthümlich modificirten Kur bedarf, sowohl am Brunnen, als zu Hause. Diese anzugeben nnd zu leiten ist der Brunnenarzt angestellt, welcher durch Erfahrung und specielle Richtung seiner Studien mit den Kräften der Heilquelle, worauf der Kranke angewiesen ist, aufs genaueste bekannt seyn mufs. Ihm liegt es ob, zu bestimmen: ob der Ankömmling die Kur sofort beginnen dürfe, ja, ob sie ihm überhaupt indicirt sey? ob nicht vielleicht die Beschwerden der Reise denselben einiger Ruhe bedürftig machen? ob vorläufige Herstellung gewisser Functionen, welche auf der Reise leicht gehemmt werden, namentlich die Darmausleerung, nöthig? ob beim Beginne der Kur diese in ihrer ganzen Intensität anzuwenden? ob etwa mit dem Trinken der Anfang gemacht werden müsse, und aus welcher Quelle? ob mit, oder ohne Zusatz und Nebenarznei; oder ob mit dem Bade — vielleicht einem modificirten — der Anfang zu machen sey u. dgl. m. Umgeht hier der Kur-

gast den Brunnenarzt (in der Regel, um das Honorar zu ersparen), und verträgt er zufällig seine auf Gerathewohl unternommene Kur; so ist doch noch die Frage, ob er dieselbe in der seiner Constitution und seinem Uebel zweckmäfsigsten Weise brauche? Verträgt er aber die Kur im Laufe der Zeit nicht, so ist er in der mifslichen Lage, nun dennoch zum Brunnenarzt seine Zuflucht nehmen zu müssen, — eine Erfahrung, welche ich in Driburg unter den wenigen, aufser der Heerde umherirrenden Schaafen, jährlich zu machen die Veranlassung habe. Solche Complicationen des Brunnenfiebers mit Poltronnerie und beschämter Knickerei nehmen sich oft drollig genug aus; doch fehlt es auch nicht an traurigen Erfahrungen völlig verunglückter Kuren. So wurde ein Beamter, mit täglich steigender Congestion zum Kopfe, dennoch eigensinnig forttrinkend, endlich apoplectisch befallen; so sah ich im vorigen Sommer eine bleiche junge Frau täglich elender am Arm ihrer Begleiterin an den Brunnen kommen, den sie mit Abscheu hinunter würgte. Endlich zu ihr gerufen, fand ich sie ohnmächtig, alle ihre Leiden, wogegen sie die Eisenkur brauchen sollte, waren verschlimmert, und ich sah mich genöthigt, ihr dieselbe für diese Saison gänzlich zu verbieten, worauf eine Kur von Eselinnenmilch neben dem *Hufeland*'schen nervenstärkeudeu Thee sie wieder einigermafsen zu Kräften brachten. Indefs war ich überzeugt, dafs sie die Eisenkur mit grofsem Nutzen gebraucht haben dürfte, falls diese von vorn herein mit den nöthigen Modificationen eingeleitet worden wäre.

2) Wie nachtheilig für den Arzt das Beginnen solcher sogenannten Naturalisten sey, springt in die Augen. — Der Brunnenarzt, besonders wenn er, wie häufig der Fall ist, nicht am Kurorte seine permanente Wohnung hat, mufs auf eine anderweitige Praxis aufser der Saison verzichten; auch sind dem so lange Abwesenden öffentliche Aemter an seinem Wohnorte unzugänglich; er ist somit auf die Brunnenpraxis angewiesen, um davon seinen Unterhalt zu ziehen. Er darf also wohl mit Recht erwarten, von denen, welche ihr Heil an seiner Quelle suchen, zu Rathe gezogen und honorirt zu werden, so wie er andererseits verpflichtet ist, arme und unbemittelte Kurgäste gratis zu behandeln .... *suum cuique!* — Allein aufserdem, dafs sie selbst die ärztliche Behörde umgehen, suchen dergleichen Kur-Smuggler auch Andere zu verleiten und eine Parthei zu bilden.

3) Endlich — und dieses ist die Hauptveranlassung zu diesen Blättern — ist es für das Fortschreiten der Wissenschaft höchst wünschenswerth, festere Indicationen zur Anwendung so tief eingreifender Mittel, als es die Mineralquellen sind, zu gewinnen. Bestimmtere Indicationen werden nur aus geläuterten Erfahrungen hervorgehen, genauere Erfahrungen nur durch eine strengere Controlle der Kurgäste von Seiten der Hausärzte derselben und der Brunnenärzte zu Tage gefördert werden. Wie die Sachen jetzt stehen, so übergiebt im günstigen Falle der Hausarzt seinen Kranken mit einer mehr oder weniger genauen Krankheitsdarstellung dem Brunnenarzte; dieser behandelt während der Kurzeit den Kranken mehr oder weniger sorgsam, entläfst ihn im Drange der Geschäfte mit — leider! oft sehr oberflächlichen — Bemerkungen, oder gar ohne solche, und hört dann nichts wieder von demselben, wofern er nicht demnächst die Kur repetirt. Auf solche Weise lernt der Brunnenarzt zwar die nächste Einwirkung seiner Quelle, aber gar zu selten das spätere Resultat der Kur kennen. — Leicht und gern versprechen die Kranken selbst, im Laufe des Winters dem Brunnenarzte über die Wirkung der Kur zu referiren, wenn sie sich von dessen aufrichtiger Theilnahme überzeugen; allein es ist in der That merkwürdig, wie selten dieses Versprechen erfüllt wird. Nichts anderes bleibt unter solchen Umständen übrig, als dafs die Hausärzte mit den Badeärzten eine genauere freundschaftliche Verbindung eingehen zum Besten der Wissenschaft, zum Heil der Kranken und zu erlaubter Förderung ihres Ansehens und sauer zu erwerbenden Unterhalts.

Wünschenswerth wäre dazu folgendes Einverständnifs:

1) Der Hausarzt entliefse keinen Kranken ohne ärztlichen Bericht zu einer Brunnen- oder Badekur.

2) Dagegen wären die Badeärzte verpflichtet, keinen jener Berichte unbeantwortet zu lassen, wo möglich mit jedem Abreisenden ihre Beobachtungen dem Hausarzte zuzustellen.

3) Da es aber mehrentheils chronische Uebel sind, weshalb die Kranken einem Kurorte zugesendet werden, so würde es dem Badearzte wahrhaft belehrend seyn, wenn er, befreundet mit dem Hausarzte, im nächsten Jahre bei Uebersendung eines Kranken vom vorigen Jahre, oder neuer Kranken, *einige Notizen über die Wirkungen*

der vorigjährigen Kuren vom Hausarzte empfinge. Auf diese Weise könnten die Brunnenärzte allmählich dahin gelangen, auch über die Nachwirkungen ihrer Quellen bestimmtere Resultate mitzutheilen.

Endlich wäre es vielleicht auch an der Zeit, wenn ein *eigenes Journal für Balneographie* erschiene, worin der Arzt die praktischen und literarischen Notizen über diesen Gegenstand, welche bis jetzt in verschiedenen ärztlichen Zeitschriften vereinzelt stehen, vereinigt fände.

Wenn der Verf. der Adresse, unaufgefordert von seinen HHn. Collegen, den Brunnenärzten, es sich erlaubt hat, das Wort für sie zu nehmen; so hofft derselbe, durch die Dringlichkeit des besprochenen Gegenstandes sich ihrer Verzeihung versichert halten zu dürfen, und es würde ihm angenehm seyn, wenn fähigere Wortführer in ähnlichen collegialischen Verhältnissen statt seiner die Feder übernehmen wollten.

2.

Die Brunnen- und Molken-Anstalt zu Salzbrunn im Schlesischem Gebirge im Jahre 1834.

Von

Dr. Aug. Zemplin,
Brunnenarzt zu Salzbrunn.

Immer wird bemerkt werden, dafs anhaltend warme und schöne Sommer die Bäder und Brunnen füllen, und die Versendung der Mineralwässer vermehren, und darum erfreute sich auch Salzbrunn bei dem fortgesetzt steigenden Vertrauen zu seiner Heilanstalt eines Besuches und einer Versendung, wie es beide noch nie hatte. Die Brunnenliste zählte 1120 Nummern mit 1607 wirkliche Kurgäste (die Zahl der anwesenden Fremden überhaupt war über 3000), und die Versendung betrug im Verlaufe des ganzen Jahres 133,113 Flaschen. Unter den Kurgästen befanden sich 148 Ausländer und 586 Personen aus den verschiedenen Provinzen unseres Staates. Ein beinahe gleiches Verhältnifs fand bei der Versendung Statt,

über 50000 Flaschen gingen schon von den Quellen aus aufserhalb Schlesien, und etwa der 5te Theil ins Ausland. Die drei Badeanstalten gaben 3449 Bäder und 320 Staubbäder, und nächstdem benutzten noch 117 die Bäder zu Altwasser.

Die Molkenanstalt lieferte 19112 Quart Molken. 24 Kurgäste tranken den Brunnen mit Ziegenmilch, 16 mit Kuhmilch, und 67 mit Eselinnenmilch. Der frischmilchenden Ziegen waren 200, und der Eselinnen 10 in der Anstalt vorhanden.

Die Mehrzahl der Krankheitsformen, gegen welche man nur gewohnt ist in Salzbrunn Hülfe zu suchen, sind die Krankheiten der Lungen und Luftröhren, jedoch kommen auch Nerven-, Unterleibs- und Scrophelkranke alljährlich in gröfserer Zahl vor. Der Kurgäste, welche an den erstgenannten Krankheiten litten, war 967, von denen 101 zugleich am Unterleibe, und 139 an den Nerven erkrankt waren. Die Zahl der Hysterischen und Menstrualkranken war 132, die der Unterleibskranken, welche sich meist als Hämorrhoidarii darstellten, 413, von denen 8 an Blasenbeschwerden litten, und der Scrophulösen meist kindlichen Alters, 92.

Wenn man in den vorhergehenden Sommern, die sich leider durch nasses und unbeständiges Wetter auszeichneten, bemerken konnte, dafs üble Witterung keine Störung einer Bade- und Brunnenkur herbeiführte, noch weniger diese erfolglos machte, so lange man nur die dazu nöthige Vorsicht nicht versäumte, so bewies der letztere Sommer, der sich durch grofse und anhaltende Hitze auszeichnete, dafs man bei Bade- und Brunnenkuren auch während heifsem Wetter nicht minder vorsichtig seyn mufste, aber bei Vorsicht auch die besten Erfolge erhalten konnte. Ein Brunnenarzt ist in letzterem Falle verpflichtet, noch sorgsamer und beharrlicher seine Pflegebefohlnen auf die Nachtheile anhaltend heifser Witterung, als die der schlechten aufmerksam zu machen, weil schlechtes und kaltes Wetter selbst aufmerksam macht, das anhaltend heifse aber zu Diätfehlern verlockt. Besonders hielt ich es für nothwendig, alle diejenigen Kurgäste, welche am Bluthusten litten, vor dem heifsen Wetter zu warnen, und suchte solches selbst durch Anschlag in der Brunnenhalle zu bewerkstelligen. Ich darf daher wohl glauben, dafs ich diesem, nächst der Weisung, nie zu viel Brunnen, sondern immer mehr Molken zu trinken, und bei bestimmten Anzeigen prophylaktische Ader-

lässe anzuordnen, es verdanke, dafs unter 123 Kurgästen, welche früher am Bluthusten schon gelitten hatten, die ungerechnet, welche Anlage dazu besafsen, nur 14 geringe Rückfälle erfuhren, die alle, selbst die bedeutenden, mit Ausnahme eines einzigen Falles, dessen später noch gedacht werden wird, glücklich und schnell beseitiget wurden. Drei trafen schon in Folge der Hitze und schnellen Reisens mit Bluthusten ein.

Die Erfolge der Kur waren bei den meisten der Gäste, wie in frühern Sommern, günstig, und wenn manche nicht gleich während, oder unmittelbar nach der Kur befriedigt wurden, so wurden sie es später, wie mir auch von dieser letzten Brunnenzeit sicher bekannt geworden ist, denn die Nachwirkungen der Brunnen und Bäder zeigen sich heute noch, wie sie *Schwankfeld* schon vor 230 Jahren in seiner Monographie von Warmbrunn anführt, bei allen Mineralbrunnenkuren, so auch nach dem Gebrauch von Salzbrunn.

Selbst die Lungen- und Luftröhrenschwindsüchtigen, deren 73 vorhanden waren, erreichten in der Mehrzahl Erleichterung und Lebensfristung, die selbst heute noch, nach 5 und 6 Monaten, allermeist besteht. Mehrere derselben waren zum 2ten und 3ten mal anwesend, ja eine Frau von etwa 30 Jahren zum 5ten mal. Scrophulöser Habitus bei *Scoliosis* mit bösartigem Husten, eitrigem Auswurf, und fieberhaftem Zustande, liefs vor 10 Jahren, als diese letztere das erstemal zur Kur kam, nicht viel hoffen, und demohngeachtet schied sie auch diesmal, ob sie wohl die Influenza vor 2 Jahren arg heimgesucht und diese den schlummernden Feind wieder geweckt hatte, recht befriediget von der Quelle. Die in dem vorjährigen Bericht in diesen Blättern (April 1834) erwähnten Kranken dieser Gattung, der junge Mann, dessen Eltern und Stiefeltern, leibliche und Stiefgeschwister ein Raub der Lungenschwindsucht geworden waren, und auch ihn ernsthaft bedrohte, so wie der Candidat B. aus B. waren ebenfalls wieder anwesend, und beide heute noch wohl. Nicht so die 38jährige Frau, welche mit Hülfe des Oberbrunnens und Eselinmilch 9 Jahre ihr Leben gefristet hatte; sie unterlag im Frühjahr vor dieser Kurzeit, ein Opfer der Influenza, deren Einwirkung die letzte Kur nicht für lange beseitigen konnte.

Fast ohne alle Ausnahme war die Kur bei denen günstig, deren Leiden nur erst in Lungenschwäche bestand, sie mochte erworben oder angeboren seyn. Sol-

cher waren 609 vorhanden. Dasselbe fand auch bei denen Statt, die an veralteten Katarrhen, an *Blennorrhoea pulm.* litten, ja selbst von 15 an *Phthisis abdom. et pulm.* Leidenden erhielten 6 grofse Erleichterung, und nicht geringe Besserung. Nachzutragen ist hier noch, dafs der im vorjährigen Bericht angeführte Hr. N. aus L. sich auch zur Kur wieder eingefunden hatte, weil er in Folge ungeregelter Diät, die schon sein Amt verschuldete, rückfälltg geworden war, und selbst auch diesmal Besserung erhielt, aber denn doch vor wenig Tagen seiner Krankheit unterlegen hat. Dagegen befinden sich die zugleich erwähnten 3 andern Kurgäste, welche heftige Hämorrhoidalfungenblutungen überstanden hatten, und ebenfalls wieder anwesend waren, heute noch, wie ich erfahren, recht wohl.

Ueberraschend war die Rückkehr eines jungen Polen, Gr. W., welcher vor 10 Jahren die Kur in Salzbrunn gebrauchte. Damals 19 Jahr alt, sehr schwächlichen Körperbaues, litt er seit mehreren Jahren an einer Engbrüstigkeit, die ihn im Gehen hinderte, ja bei heftigen Anfällen, die nicht selten kamen, das Leben bedrohte. Die Urfachen der Krankheit waren nicht genau auszumitteln. Vielerlei Arzneien waren vergebens angewendet worden, und auch Salzbrunn schien beim Abgange wenig geleistet zu haben. Diesmal wiedergekehrt, war der junge Mann, dessen Körper stärker und kräftiger geworden war, zwar nicht ganz gesund, ja er war bei irgend raschem Gehen noch kurzathmig, aber die gefahrdrohenden Paroxysmen waren seitdem nicht wiedergekehrt, und sein Allgemeinbefinden war sehr gut. Dieser bessere Zustand war nach dem Gebrauch von Salzbrunn, ohne irgend noch eine andere Arznei angewendet zu haben, ganz allmählig eingetreten. Diesmal kam der junge Mann, seine Mutter zur Kur zu begleiten, die, früher eine gesunde, kräftige, aber plethorische Frau, nun zum Skelett abgezehrt und dergestalt asthmatisch war, dafs sie nur in den besten Momenten kleine Wege in einem Gärtchen machen konnte. Sie verliefs Salzbrunn ohne alle Besserung, und die so weit vorgeschrittene Abzehrung, ob sie sich zwar während der 6 Wochen des Aufenthalts der Patientin eher gemindert als zugenommen hatte, liefs auch für eine Nachwirkung nichts hoffen.

Unter den Kurgästen, welche an keftigem Herzschlagen litten, befand sich eine 18jährige Polin von sehr zärtlichem Körperbau und chlorotischem Aussehen. Nur ein-

mal im 14ten Jahre hatte sich die Menstruation gezeigt, und seitdem nicht mehr, welches man wohl als Krankheitsursache ansehen konnte. Die Patientin vertrug zuletzt den Oberbrunnen rein, und selbst in Menge, bei zunehmender Besserung. Das Herzklopfen hatte sich bedeutend vermindert, das Gehen und selbst Treppensteigen wurde ihr leichter, und auf die Wangen kehrte ein Schein von Roth zurück, die Menstruation aber zeigte sich noch nicht, dürfte jedoch, wie ich in so vielen ähnlichen Fällen beobachtete, später nicht ausgeblieben seyn, und die Kranke zur Genesung bringen.

Der specifische Einfluss des Salzbrunnens auf die Urinsecretion, namentlich des Oberbrunnens, ist bekannt, und erwies sich auch vielfach in diesem Sommer den an Blasen- und Nierenkrankheiten Leidenden nützlich. Ein 70jähriger jüdischer Kaufmann, der seit mehreren Jahren an Blasen- und Nierensteinen, nicht selten mit Gicht wechselnd, erkrankt war, und periodisch, jedoch immer nur nach dem Gebrauch des Salzbrunns, eine grofse Menge Steinconcremente meist von lockerer poröser gelbbrauner Beschaffenheit verlor, und mitunter von einer Gröfse, wie sie wohl selten durch eine Männerharnröhre gegangen seyn mögen, kam zum 3ten mal zur Kur, nachdem er nach dem vorjährigen Gebrauch im Laufe der ganzen Zeit von Steinbeschwerden und Steinabgang, ja selbst von gichtischen Zufällen freigeblieben war, und so befindet er sich auch gegenwärtig.

Vor allen aber nützlich ist scrophulösen Kindern der Aufenthalt zu Salzbrunn, und so fehlte es auch in dem letzten Sommer nicht an günstigen Beobachtungen. Scrophulöse Geschwüre und Knochenauftreibungen heilten bei einigen schon während ihres Aufenthalts. Es ist hier nicht der Salzbrunn allein, sondern auch das Baden im Heilbrunn, der Genufs der Molken und Milch, und die gewählte Luft, welche diese Heilungen bewirken. Daher auch von schweren Krankheiten Genesene in Salzbrunn viel rascher und früher Erhohlung und Kräfte zurückerhalten, als wenn sie solche daheim bei vielleicht weniger guten Luft hätten abwarten wollen, wie auch in diesem Sommer einige an gastrisch-nervösen Fiebern schwer erkrankt gewesene erfuhren.

Ohne alle Hülfe blieben jedoch 19 Lungenschwindsüchtige, 3 Luftröhrenschwindsüchtige, 3 Lungen- und Unterleibsschwindsüchtige, 2 Asthmatische, 2 Herzkranke, deren Leiden sicher organisch war, und ein Epileptischer.

Der letztere, 19 Jahr alt, war seit seinem 7ten Jahre in Folge eines Schreckens erkrankt. Viele Aerzte hatten vergebens sich lange bemüht, und vor 3 Jahren wurde auch Salzbrunn und Molken getrunken, ohne dafs ich irgend ein Vertrauen zu dieser Kur gehabt hätte, und dennoch zeigte sich 3 Jahre nach einander nach der gebrauchten Kur eine Verminderung des Uebels, so dafs er 4—5 Monate von jedem Anfalle frei blieb, der sonst wöchentlich einigemal eintrat. Er blieb auch nach diesem letzten Gebrauch 5 Monate gänzlich frei, als unerwartet 3 Anfälle rasch nach einander kamen, und der 4te sein betrübtes Leben endete. Fünf Kurgäste starben sogar in Salzbrunn selbst, sie waren schwindsüchtig und bei ihrer Ankunft schon dem Tode geweiht, mit Ausnahme des einen, dessen Ziel man nicht so sehr nahe hätte glauben können. Ein 30jähriger wohlunterrichteter Gelehrter von zartem Körperbau und heftigem Temperament traf hier ein, um nach einer so eben überstandenen Merkurial- und Entziehungskur die gänzliche Magerkeit und Kraftlosigkeit wieder zum Bessern umzugestalten, Jedoch die Weisung nicht achtend, nur nach und nach das Ziel zu erreichen, wollte er das Verlorne im Sturm erobern, und so hatte er schon vor seiner Ankunft die nahrhaftesten Speisen und stärksten Weine und Biere in Menge genossen, und setzte trotz allen Warnungen diese Lebensweise fort, ja erlaubte sich bis in die Nacht der Gesellschaft zu leben, wozu bei der Menge Durchreisender in Salzbrunn allerdings nicht selten Gelegenheit ist, und sich mancherlei gemüthlichen Aufregungen zu überlassen. Dieses alles bei anhaltend grofser Hitze und einem öfter bemerkbaren Hüsteln, ob er wohl stets abwies, je an der Brust gelitten zu haben, waren die Ursachen eines plötzlichen heftigen Blutsturzes. Die gewöhnliche kühlende herabstimmende Methode mit Blutentziehung und Ruhe brachten den Kranken bald wieder in den frühern Zustand, aber die Rückkehr zur frühern Lebensweise endete in einer Nacht, ehe ich noch herbeikommen konnte, das Leben. Die Section zeigte, trotz aller Abweisung des Verstorbenen, kranke Lungen, die rechte war hepatisirt, die linke voll roher und erweichter Tuberkeln und eiterhaltiger Höhlen, die linke Brusthöhle selbst mit Blut angefüllt. Das letztere bewies, dafs der Tod durch die Ergiefsung so rasch erfolgt war. Hr. *Rolinsmi*, Prof. der Anatomie aus Warschau, hatte die Güte, der Section beizuwohnen, wofür ihm mein Dank noch nachfolgt.

Was endlich das Aeufsere Salzbrunns anbelangt, so bestrebt es sich immer mehr das Bessere zu erreichen, und der immer noch bemerkbare Mangel an guten, dem Brunnen nahe liegenden, Wohnungen hat abermals neue Bauten veranlafst. Es wurden im Spätsommer und Herbst 2 alte Häuser umgebaut und erweitert, ein drittes, der Brunnenhof genannt, wird dieses Frühjahr abgebrochen werden, und ein neuer Brunnenhof ist dafür vom Berichterstatter aufgeführt worden, welches einen den Quellen so nahen und angenehmen Aufenthalt gewähren wird, wie noch kein Haus in Salzbrunn, und durch den Abbruch des alten Gebäudes werden auch die Promenaden viel erweitert und verschönert werden. Nächstdem erwartet auch künftig der Oberbrunnen einen neuen Ueberbau von Seiten des Dominii, der sich der schönen Elisenhalle würdig anschliefsen wird, und somit darf Salzbrunn auch äufserlich, was es zwar immer in Betreff der Wirksamkeit seiner Quellen konnte, in die Reihe der ersten Brunnenanstalten Teutschlands treten.

3.

Empfehlung
eines sehr wirksamen Elixir anticatarrhalis.

Bei dem oft hartnäckigen, heftigen und langwierigen Husten, den die diefsjährige Influenza hinterläfst, so wie bei jedem andern chronischen, rheumatischen oder catarrhalischen Husten, habe ich folgende Mischung höchst wirksam gefunden: *Rec. Extr. Card. bened. drachm. j, Dulcamar. scrup. j, Aqu. Foenic. unc. j, Lauroceras. drachm. j. M. S.* Täglich 4 mal 60 Tropfen zu nehmen. Der Husten verschwindet hierauf oft zur Verwunderung schnell in wenigen Tagen; und ich halte es für Pflicht, dies einfache Mittel hier zur öffentlichen Kenntnifs zu bringen. — Auch bei anfangendem phthisischen Husten von vernachläfsigtem Katarrh, habe ich schon einigemal gute Wirkung davon gesehen. *H.*

4.

Monatlicher Bericht

über

den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle von Berlin

mitgetheilt

aus den Akten der Med. chirurg. Gesellschaft.

Mit der dazu gehörigen Witterungs - Tabelle.

Monat März.

Ueber die Witterung verweisen wir auf die beigefügte Tafel.

Es wurden geboren: 381 Knaben,
397 Mädchen.

778 Kinder.

Es starben: 162 männlichen,
162 weiblichen Geschlechts über,
und 297 Kinder unter 10 Jahren.

621 Personen.

Mehr geboren 157.

Im März des vergangenen Jahres wurden

geboren: 340 Knaben.
357 Mädchen,

697 Kinder.

Es starben: 139 männlichen,
127 weiblichen Geschlechts über,
und 279 Kinder unter 10 Jahren.

545 Personen.

Mehr geboren 152.

In Verhältnifs zum Monat März vorigen Jahres, wurden im März dieses Jahres 81 mehr geboren, und starben mehr 76 Personen.

Auch in diesem Monat blieb die catarrhalische rheumatische Constitution die herrschende, doch nicht mehr mit der Intensität wie im vergangenen Monat, und nicht mit der Eigenthümlichkeit, welche die Influenza charakterisirt. Anginöse Zufälle waren sehr häufig, eben wie die Anschwellung der Speicheldrüsen; an catarrhalischen Husten, der meistens sehr hartnäckig war, litten viele Menschen. Oefter zeigte sich Keichhusten, eben so Wechselfieber. Von Ausschlagskrankheiten hatten sich die Masern sehr verbreitet, waren jedoch gutartig. Varicellen und Pocken waren noch immer vorhanden, an letzteren starben 3 Personen, unter denen 2 Erwachsene. Scharlach zeigte sich nur selten. Ueberhaupt minderte sich die Zahl der Kranken gegen Ende des Monats bedeutend.

Spezielle Krankheiten.

Krankheiten.	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer.	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
An Entkräftung, Alters wegen	14	26	—	—	40
An Schwäche bald nach der Geburt.	—	—	7	5	12
An Entkräftung.	—	—	3	—	3
Unzeitig oder todt geboren	—	—	15	16	31
Beim Zahnen.	—	—	5	3	8
Am Starrkrampf	—	—	2	—	2
Am Brustkrampf.	1	2	—	—	3
Unter Krämpfen.	4	2	24	27	57
An Skropheln u. Drüsenkrankheit	—	—	—	1	1
An Schwämme	—	—	—	1	1
An Gehirnwassersucht	—	—	6	4	10
Am Wasserkopf.	—	—	1	1	2
Am Stickhusten	—	—	3	3	6
An Pocken.	2	—	—	1	3
An Masern	2	1	—	1	4
Am Friesel.	—	1	—	—	1
Am Scharlachfieber	1	1	7	4	13
An der häutigen Bräune (Croup)	—	—	—	1	1
An der Rose.	1	—	1	—	2
An Gehirn-Entzündung	1	1	3	4	9
An Lungen-Entzündung.	3	3	9	2	17
An Unterleibs-Entzündung	2	2	1	—	5
An Leber-Entzündung	1	—	1	—	2
An Hals-Entzündung (Bräune).	—	—	5	6	11
An Herzbeutel-Entzündung.	—	1	—	—	1
An Brustentzündung.	—	1	—	1	2
Am Entzündungsfieber.	1	—	1	—	2
An der Grippe.	—	1	1	—	2

Krankheiten,	Erwachsene.		Kinder.		Summa Personen.
	Männer	Frauen.	Knaben.	Mädchen.	
Am Nervenfieber.	6	1	2	1	10
Am Gallenfieber	1	1	—	—	2
Am Schleimfieber.	—	1	2	4	7
Am Faul- und Fleckfieber	—	1	—	—	1
Am Kindbettfieber.	—	3	—	—	3
Am abzehr. od. schleichenden Fieber	11	13	23	20	67
An der Lungenschwindsucht	44	24	5	2	75
An der Halsschwindsucht.	1	—	—	—	1
An der Unterleibsschwindsucht.	—	—	1	—	1
An der Leberschwindsucht.	—	1	—	—	1
An der Wassersucht	8	11	1	4	24
An der Brustwassersucht.	6	5	1	2	14
An der Herzbeutelwassersucht.	2	—	1	—	3
An der Leberkrankheit	2	—	—	—	2
An der Gelbsucht.	1	1	—	—	2
Am Blutsturz.	3	1	—	—	4
Am Schlag- und Stickfluss.	31	40	17	13	101
Im Kindbett	—	1	—	—	1
An organischen Fehlern	—	—	1	—	1
An organischen Fehlern im Unterleibe.	1	1	1	—	3
An organischen Fehlern des Herzens	4	1	—	—	5
An Bruchschaden	—	2	—	—	2
An Knochengeschwüren	—	—	1	—	1
Am Krebs.	—	1	—	—	1
An Mutterkrebs	—	7	—	—	7
Am Brande.	—	1	—	—	1
An Leibesverstopfung	—	1	—	—	1
An Zellgewebeverhärtung	—	—	1	—	1
An Rückenmarksdarre	1	—	—	—	1
An Magenerweichung.	—	—	2	3	5
An Magenverhärtung.	—	1	—	—	1
An Gebärmutterverblutung.	—	1	—	—	1
An nicht benannten Krankheiten	4	—	9	3	16
Durch Unglücksfälle	3	—	—	1	4
Summa	162	162	163	134	621

Die Bibliothek der prakt. Heilkunde, März 1835 *enthält:*

J. D. Brandis Nosologie und Therapie der Cachexien.

Kurze litterärische Anzeigen.

Dr. S. G. von Vogel's medicinische Beobachtungen und Memorabilien.

Des Aliénés Considerations par G. Ferrus.

Taschenbuch der allgemeinen Pathologie und Therapie, von Dr. B. Eble.

A. G. Sommer Diss. de signis mortem hominis absolutam ante putredinis accessum indicantibus.

Akademische Schriften der Universität zu Berlin.

C. A. R. Grunow Diss. inaug. med. chir. de Spondylarthrocace.

Mit diesem Stück wird ausgegeben: Bibliothek der pr.H. Octbr., Novbr., Decbr., enthaltend: *Wissenschaftliche Uebersicht der gesammten medicinisch-chirurgischen Literatur des Jahres* 1833. Es sind darin angezeigt: 831 Schriften, und das Wesentliche nach den verschiedenen Fächern in folgender Ordnung:

I. Heilkunde im Allgemeinen.

II. Die einzelnen Fächer der Heilkunde.

1) *Anatomie.*
2) *Zoochemie.*
3) *Physiologie.*
4) *Diaetetik und Volksarzneikunde.*
5) *Pathologie.*
6) *Semiotik und Diagnostik.*
7) *Allgemeine Therapie.*
8 *Specielle Therapie.*
9) *Arzneimittellehre, Pharmacologie, Formulare und Toxicologie.*
10) *Chirurgie, Augenheilkunde und Gehörkrankheiten.*
11) *Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten.*
12) *Gerichtliche Arzneikunde.*
13) *Medizinische Polizei, Medizinal-Ordnung und Kriegsarzneikunde.*

Verzeichniſs der Schriften vom Jahre 1833, *auf welche sich die in vorstehender wissenschaftlicher Uebersicht befindlichen Zahlen beziehen.*

Recensirte und angezeigte Bücher im 72sten Bande.

Namenregister desselben.

Sachregister desselben.